



AUSTRIAN
HISTORIC
HOUSES
ASSOCIATION

Verein Historische Gebäude Österreich

AKTUELLES

Kultur & Museen

Schlösserstraße, Leopold
Museum, Stift Herzogen-
burg, Rauchenbichlerhof

KONFERENZEN

EHH, Europa Nostra

EHH in Brüssel, Owner
Circle in Italien, Europa
Nostra in Bukarest

INTERVIEWS

Im Gespräch

Patrick Schicht, Daniel
Resch, Hans-Peter Wipp-
linger, Petrus Stockinger

NACHHALTIGKEIT

Sanierung

Schloss Kobersdorf,
Schlössl Wielandsthal,
Zwerchhof Glaubendorf



**NextGen –
Der Zukunft verpflichtet**

DOROTHEUM

SEIT 1707



Pietro di Cristoforo Vannucci, genannt il Perugino (ca. 1450–1523), *Der dornengekrönte Christus und Maria*, Öl auf Holz, ein Paar, je 33,5 x 27,5 cm, erzielter Weltrekordpreis € 842.800

Internationale Spitzenpreise erzielen
im führenden Auktionshaus in Mitteleuropa

Palais Dorotheum Wien
+43-1-515 60-570
www.dorotheum.com

Schlössertour Böhmen 2025

Donnerstag, **1. Mai** bis
Sonntag, **4. Mai 2025**

Schlösser und Burgen in prachtvollen Landschaften – eine Tour unter der Leitung von Dr. Soraya Gräfin Stubenberg.

Tschechien, oder auch früher Böhmen und Mähren genannt, verfügt über 3.000 Burgen und Schlösser (hier heißen sie Zamek), und einige wurden nach der Wende restituert. Diese und auch andere Highlights möchten wir mit Ihnen besuchen und hier vorstellen.

Tag 1

Nach der Abfahrt mit dem Bus von Wien Zentrum besuchen wir das Renaissance/Barock Schloss Lysice.

Nach einem Mittagessen fahren wir zum klassizistischen Schloss Raitz (Rájec nad Svitavou) weiter.

Dann zum Schloss Boskovice, in dem wir zweimal übernachten.

Tag 2

Der Tag startet mit einer Tour zur ehemaligen Wasserburg Schloss Castalovice.

Mittagessen im Schloss Kosteletz Cafe Restaurant, danach Führung durch das Schloss.

Weiter zum Barock-Schloss Doudleby (doudleby nad orlicí), dann retour zum Schloss Boskovice.

Tag 3

Zuerst eine Tour zum Barock-Schloss Konopiste.

Danach Mittagessen und weiter zum Schloss Orlik.

Weiterfahrt zum Renaissance-Schloss Bechyně mit Abendessen und Übernachtung.

Tag 4

Führung im Renaissance-Schloss Bechyně.

Fahrt zum neogotischen Schloss Hluboka nad Vitavou.

Mittagessen unterwegs auf der Rückfahrt nach Wien.

Änderungen vorbehalten

Preis pro Person: DZ € 870,- EZ € 975,-

Bei den Mahlzeiten sind die Getränke nicht inkludiert.

Anmeldungen schriftlich (max. 40 Personen)

mit beiliegendem Formular

spätestens bis 26.02.2025

basierend auf „First Come First Served“.

Eine Stornoversicherung ist nicht inkludiert.





Die Jahresausgabe „Verein Historische Gebäude Österreich“ erscheint einmal jährlich und ist für Mitglieder kostenlos.

Eigentümer, Herausgeber und Vorleger
Verein Historische Gebäude Österreich
Schloss 1, AT 8292 Neudau,
www.ahha.at

Sekretariat & Anzeigenleitung
Karen Appleby
T +43 3383 33291
sekretariat@ahha.at

Bank
Raiffeisenbank Region Hartberg
IBAN AT47 3840 3000 0722 0882

Redaktion & Projektleitung
Dr. Therese Backhausen

Autoren
Therese Backhausen, Chlodwig Franz, Johann Leopold Goëss, Matthias Hofstätter und Natascha Stornig-Wisek, Ilona Kottulinsky, Cosima Norman, Salman Rahimpour, Barbara Reiberger, Siegbert Sappert, Georg Spiegelfeld-Schneeberg, Helene und Caroline Wirth, Konrad Falko Wutscher

Lektorat
Die Fehlerwerkstatt e.U., Wien

Layout & Preprint
Viktor Zdrachal, Rafal Wos

Corporate Design
section.d, Wien

Druck
Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Redaktionsschluss
15.11.2024

Grundlegende Richtung
Informationszeitschrift für Mitglieder des „Verein Historische Gebäude Österreich“ und Freunde des Denkmalschutzes sowie für die Erhaltung historischer Bauten.

Titelbild
Waldburg (Oberschwaben),
Foto © Fam. Waldburg-Zeil

INHALT

Vorwort	6	NEXT GEN Cultural Weekend	64	IM GESPRÄCH MIT... Petrus Stockinger	110
VHGÖ Vorstandssitzung in Wien	8	NEXT GEN Kulturelles Wochenende in Kärnten	68	DENKMALGERECHTE RENOVIERUNG Das Kellerschlüssel in Wielandsthal	114
VHGÖ Generalversammlung im Palast Hohenems	10	NEXT GEN St. Johanns Club Kick-Off-Veranstaltung	72	EIN UNTERSCHÄTZTES BAUJUWEL Villa Schless / Hungaria in Anif bei Salzburg	118
GENERALVERSAMMLUNG Rahmenprogramm Burg Glopper, Waldburg, Schloss Syrgenstein	16	IM GESPRÄCH MIT... Hans-Peter Wipplinger Direktor des Leopold Museum	74	ARCHITEKTUR, KUNST UND GARTEN Haus Rychlik	124
REISEBERICHT Ostschweiz und Liechtenstein Domus Antiqua Helvetica	20	INTERREG-PROJEKT Castle Road 2.0 Etablierung einer Kulturroute	80	WOHNEN IN LEBENDEN BÄUMEN Abenteuer Baumhaus	130
EUROPA NOSTRA KONFERENZ Bukarest European Heritage Awards	28	IM GESPRÄCH MIT... Daniel Resch Oberöstr. Landeskonservator	82	SANIERUNG In altem Glanz	136
EHH GENERALVERSAMMLUNG Brüssel In der Villa Empain	32	CELLOKLÄNGE Schloss Zellerndorf Akzeptanz des Vergänglichen	88	HISTORISCHES ERBE NEU BELEBT Münsterhus Schruns	140
EHH OWNER'S CIRCLE CONGRESS Italien Im Auditorium Emidio Neroni	36	NUTZUNG KULTURELLER RÄUME Filrö Opera Production	92	LE DIMORE DEL QUARTETTO Schloss Bach	144
DENKMALSCHUTZGESETZ, ENTWURF Stellungnahme Initiative DENKmal.KULTUR	40	NIEDERÖSTERREICH GESTALTEN Goldene Kelle 2024 Preisgekönte Hausmühle in Wurmbrand	96	BUCHPRÄSENTATION Herrschaftszeiten	149
TAG DES DENKMALS 2024 Schloss und Synagoge in Kobersdorf Reduzierung des CO2-Footprints historischer Gebäude	42	'A GREAT PLACE TO WORK' Neues Leben im Haus der Kaufmannschaft LeitnerLeitner und LeitnerLaw	98	URLAUB IN SCHLÖSSERN UND BURGEN HistoricRooms	152
WELTKULTURERBE SALZBURG Rauchenbichlerhof Der Turmbau zu Schallmoos	52	BAROCKES GESAMTKUNSTWERK Stift Herzogenburg Kanonikales Leben zwischen Seelsorge und spirituellem Zentrum	102	BUCHEMPFEHLUNGEN Ex Libris	155
IM GESPRÄCH MIT... Patrick Schicht Niederöstr. Landeskonservator	56				

Vorwort



Alexander Kottulinsky, Präsident

Liebe Mitglieder,
Freunde und Unterstützer
der Austrian Historic
Houses Association,

das vergangene Jahr war geprägt von Herausforderungen, aber auch von vielen erfreulichen Entwicklungen, die wir gemeinsam vorangetrieben haben. Dank Ihrer Unterstützung und Ihrem Engagement konnten wir wichtige Impulse setzen und unsere Arbeit zur Erhaltung und Förderung unseres historischen Erbes weiter stärken.

Ein Blick auf die bereits erschienenen Newsletter auf unserer Homepage – www.ahha.at – zeigt, wie breit gefächert und engagiert unsere Aktivitäten waren. Von konkreten Projekten zur Restaurierung historischer Gebäude über Fachveranstaltungen bis hin zu politischen Initiativen haben wir große Fortschritte gemacht. Diese Newsletter dokumentieren nicht nur unsere Erfolge, sondern sind auch ein Zeugnis des Wissens und der Leidenschaft, die unsere Gemeinschaft auszeichnen. Ich lade Sie herzlich ein, die Artikel und Berichte auf unserer Webseite nachzulesen – sie zeigen eindrucksvoll, wie lebendig und vielfältig unsere Vereinigung ist.

Mit der neuen Regierung in Österreich stehen wir vor einer entscheidenden Phase, um unsere zentralen Themen zu platzieren. Wir werden uns mit Nachdruck dafür einsetzen, dass:

- Investitionen in private historische Gebäude steuerlich absetzbar werden,
- die Anforderungen des Green Deals aus Brüssel praxistauglich auf denkmalgeschützte Objekte angewandt werden können,
- eine eigene Bauordnung für denkmalgeschützte Objekte geschaffen wird, die den besonderen Bedürfnissen Rechnung trägt,
- und das Denkmalschutzgesetz reformiert wird, um eine zukunftsfähige Balance zwischen Erhalt und Nutzung zu schaffen.

Diese Aufgaben sind anspruchsvoll, doch sie bieten auch enorme Chancen, um unser gemeinsames Ziel voranzubringen: die Bewahrung unseres kulturellen Erbes und die Förderung der Baukultur in Österreich.

Ich möchte an dieser Stelle all jenen danken, die durch Ihre Beiträge, Ihr Fachwissen und Ihre Unterstützung dazu beigetragen haben, die Austrian Historic Houses Association so erfolgreich zu machen. Ihre Arbeit und Ihr Engagement geben uns eine starke Basis, um auch in Zukunft Gehör zu finden – in der Gesellschaft, in der Politik und auf europäischer Ebene.

Freuen wir uns gemeinsam auf ein neues Jahr voller Herausforderungen und Möglichkeiten. Möge diese Jahresausgabe unserer Arbeit einen würdigen Rahmen geben und Sie inspirieren, unsere Anliegen weiter mitzutragen.

Mit den besten Grüßen,

Ihr Alexander Kottulinsky
Präsident der Austrian Historic Houses Association

Vorstandssitzung

Am 05. September 2024 fand in Wien die Vorstandssitzung statt.



Von links nach rechts: David Appleby, Dr. Georg Graf Spiegelfeld-Schneeberg, Kathi Hatschek, Dr. Therese Backhausen, DI Peter Graf Mensdorff-Pouilly, DI Sarah Keil, Carl Philip Graf Clam Martinic, Ilona Gräfin Kottulinsky, Prinzessin Marie von und zu Liechtenstein, Alexander Graf Kottulinsky, Karen Appleby, Dr. Soraya Gräfin Stubenberg, Wenzel Graf Wilczek

FOTO © VHGO

Der Innenhof von Schloss Tillysburg



Schlosshotels & Herrenhäuser

Experience Character

In einer standardisierten Welt gewinnt das Außerordentliche an Bedeutung.

schlosshotels.co.at



Palast Hohenems



FOTO CC3 BY BOEHRINGER FRIEDRICH

Generalversammlung im Palast Hohenems

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: SORAYA STUBENBERG

Auf Einladung der Familie Waldburg-Zeil-Hohenems trafen sich am 5. Oktober die Mitglieder unseres Vereines zur Generalversammlung im Palast Hohenems in Vorarlberg.

Nachdem Alexander Graf Kottulinsky die anwesenden Mitglieder im Palast Hohenems willkommen geheißen hatte, bedankte er sich bei den Gastgebern Franz Clemens Graf und Stephanie Gräfin Waldburg-Zeil-Hohenems für die freundliche Einladung in ihr Haus.

Nach der Feststellung der Beschlussfähigkeit bat er um eine Schweigeminute für die in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder.

Im Anschluss ließ er das laufende Jahr Revue passieren in einer Zeit, die aufgrund der vergangenen NR-Wahl sowie der Ungewissheit im Hinblick auf das weitere politische Geschehen sehr spannend ist, und betonte, wie wichtig es sei, von Anfang an wieder dabei zu sein und die Anliegen unseres Vereines bei den Politikern sämtlicher Couleurs zu deponieren. Von großer Relevanz ist dabei, dass der Präsident von European Historic Houses (EHH), Alfonso Markgraf Pallavicini, sich vor Ort in Brüssel, von wo auch die Stoßrichtungen



Foto © Soraya Stubenberg



Links: Georg Spiegelfeld, Alexander Kottulinsky und Karen Appleby; rechts: Andreas Bardeau und Alexander Kottulinsky.
Fotos © Soraya Stubenberg

kommen, vehement dafür einsetzt. Green Deal, Dämmung der Häuser, Kategorisierung der historischen Gebäude in verschiedene Klassen und ein damit verbundenes Abrutschen in eine schlechtere Kategorie sowie eine gewerbliche Nutzung der Häuser waren die Themen, die rechtzeitig in Brüssel abgefangen werden konnten. Nun gilt es, die künftige neue Regierung, die diese Vorgaben umsetzen muss, wiederum dahingehend zu informieren, um eventuelle Gesetze auf Bundes- und Landesebene zu verhindern, die eine Fortführung der Häuser unmöglich machen würden. Bei der Generalversammlung von EHH im Juni in Brüssel wurden genau diese Themen besprochen.

Hervorzuheben ist, dass in der Causa Green Deal Tschechien und Schweden proaktiv Themen und Gesetzesvorschläge eingebracht haben, die mit dem Druck von EHH auch berücksichtigt wurden. Dies stellt eine enorme Erleichterung dar, denn in Österreich wäre es wesentlich problematischer, dies umzusetzen.

In Bukarest findet demnächst die Generalversammlung von Europa Nostra statt, die Alexander Kottulinsky besuchen wird. Europa Nostra hat neben den Gebäuden auch die jeweilige landesspezifische Landschaft, Literatur und Sprache etc. im Fokus. Und sie prämiert die hervorragende Restauration der sieben meistgefährdeten Objekte.

Im September fand die beeindruckende Reise in die Schweiz statt, die unser Verein gemeinsam mit dem Schweizer Burgenverein organisiert hatte. Die Zusage von lediglich 12 Mitgliedern aus Österreich bot umso mehr Gelegenheit, sich mit den Schweizer Kolleginnen und Kollegen zu unterhalten. Beeindruckende Objekte, meist Wehrbauten, wurden besucht. Aufgrund der etwas anderen Eigentümerstruktur ist in unserem westlichen Nachbarland ein ausgezeichnetes Management der Häuser gewährleistet. Eines der Highlights dieser Reise war der abschließende Empfang im Schloss Vaduz durch das Erbprinzenpaar von Liechtenstein.

Ebenfalls im September fand in Italien das von EHH organisierte Treffen des Owners' Circle statt. Maßgeblich ist dabei auf europäischer Ebene der Austausch derselben Themen wie Nutzung, Energie, Weitergabe etc., die auch uns bewegen.

Ein großes und wichtiges Anliegen unseres Präsidenten ist wiederum der vom Bundesdenkmalamt organisierte Tag des Denkmals, der heuer Ende September stattfand. Dass sich daran möglichst viele Häuser beteiligen, ist eine immer wiederkehrende dringliche Bitte unseres Präsidenten, der betont, wie wichtig es für die Ortsbevölkerung sei, zumindest ein Mal im Jahr Einblicke in das Leben in einem Schloss zu bekommen. Auch die Einbindung der lokalen Presse stößt auf positive Resonanz.

Ein großes Anliegen ist gleichermaßen die Next Generation, die eine sehr starke Gruppe repräsentiert und aufgrund der Einladung der EHH NextGen nach Österreich einen Wachstumsprozess zur stärksten europäischen Gruppe erfuhrt. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die nächste Generation sich für die Themen unseres Vereines interessiert und einbindet. Der Wunsch der Mitglieder, Fassadenschutzschilder und Reversnadeln oder Pins aufzulegen, wurde nun umgesetzt und harrt der Ausgabe.

Dr. Georg Spiegelfeld-Schneeberg berichtete über die wichtigsten Ereignisse der letzten Zeit und die nicht ganz einfachen Finanzen. Der Verein beteiligte sich an verschiedenen Studien auf nationaler Ebene, um am Denkmalschutzgesetz mitzuarbeiten. Ein Erfolg konnte vor allem hinsichtlich der neuesten Baunormen sowie der Haftungsfrage durch die Eigentümer erzielt werden. Nicht gelungen ist das Vorhaben, eine finanzielle Entlastung für die Eigentümer zu erwirken. Hier hat man sich bemüht und wird auch weiterhin entsprechende Anstrengungen unternehmen. Georg Spiegelfelds Dank gilt Alexander Kottulinsky, der in dieser Sache unzählige Termine wahrgenommen hat.



Aus dem Innenhof des Palastes Hohenems, der als der bedeutendste Renaissancebau Westösterreichs gilt, hat man einen prächtigen Blick auf den angrenzenden Berg

Da der Verein kein Sparverein ist, wurden Teile des Vermögens in den letzten Jahren aufgewandt. Inflationsschub und Teuerungen hatten sich auch auf die so wichtige Säule, die Reisen, negativ ausgewirkt. Da Stornierungen gebuchter Reisen höchst problematisch und v. a. auch kostenintensiv sind, wird für die Zukunft eine selbstständige Anreise angedacht. Der Vermögensschwund des Jahres 2023 von 82.000 Euro auf 40.000 Euro wird durch Anzahlungen für Reisen, Abrechnungen, Zusagen und Nichtzusagen bestmöglich ausgeglichen.

Da der Mitgliedsbeitrag seit 8 Jahren mit EUR 65,00 für Einzelpersonen und EUR 110,00 für Familienmitgliedschaften gleichgeblieben ist und eine Inflation von 20 % errechnet wurde, erfolgte vonseiten des Vorstands der Vorschlag, diesen anzupassen, was einer Erhöhung von EUR 65,00 auf EUR 75,00 bzw. von EUR 110,00 auf EUR 140,00 entsprechen würde.

Der erkrankte Rechnungsprüfer Dipl.-Ing. Rudolf von Geymüller gab in einer schriftlichen Stellungnahme, die von Georg Spiegelfeld vorgelesen wurde, bekannt, dass nach genauester Prüfung nichts beanstandet wird. In Folge wurde der Vorstand von der Generalversammlung nicht nur entlastet, sondern auch, da die Neuwahlen anstanden, einstimmig wiedergewählt. Ebenso einstimmig erfolgte die Abstimmung bezüglich der Erhöhung der Mitgliedsbeiträge.

Einmal mehr ist es unserem Präsidenten wichtig, die Partnervereine wieder einzuladen. Diesmal war es die „Schlösserstraße“, über die Mag. Andreas Graf Bardeau referierte. Sie wurde im Jahr 1987 mit neun Burgen und Schlössern in der Steiermark gegründet, seitdem stetig erweitert, und sieht sich als Brücke zwischen den verschiedenen Staaten, die inzwischen ebenfalls Teil dieses Verbands geworden sind.

Highlights gab es gegen Ende der 1980er-Jahre, als es gelang, gemeinsam mit dem Land Steiermark und dem ORF einen Schlösserstraße-Film in mehreren Sprachen ins Leben zu rufen. Dass die Schlösserstraße Jahre später auch als Pausenfüller des Neujahrskonzertes zum Einsatz kam, stellte einen weiteren Höhepunkt dar. Die Schlösserstraße ist im Laufe der Zeit auf heute über 40 Burgen, Schlösser und Stifte angewachsen, wobei die Europäische Union mit dem Interreg-Projekt half. Nicht zuletzt trug auch Johann Philipp Spiegelfeld mit der ORF-Serie „Herrschaftszeiten!“ dazu bei, eine gewisse Schwellenangst seitens der Bevölkerung zu überwinden.

Univ.-Prof. Dr. Chlodwig Franz berichtete über das Musikprojekt „Le Dimore del Quartetto“, das er kürzlich in seinem Schloss zu Gast hatte. Er regte an, dies auch auf andere Häuser auszudehnen, um diese zu bespielen, in die Öffentlichkeit zu bringen und mit dem Ziel einer positiven Präsenz eventuell mit anderen – vielleicht auch touristischen – Aktivitäten zu verbinden.

Letztendlich betonte Alexander Kottulinsky einmal mehr die Wichtigkeit von Inseraten für unser Jahreshaft, das auf hohem Niveau doch eine schwarze Null produzieren sollte. Dazu werden die Mitglieder gebeten, Werbungen zu lukrieren, um die teure Produktion zu unterstützen.

Zum Schluss gab es noch Wortmeldungen zu den Schlosshotels und Herrenhäusern.

Im Anschluss an die Generalversammlung wurde von der Familie Waldburg-Zeil-Hohenems ein Umtrunk samt Brötchen organisiert, wofür sich der Verein Historische Gebäude sehr herzlich bedankt.

 **UNIQA**

gemeinsam besser leben

Wertvolles besser schützen.

UNIQA Kunstversicherung
Für Informationen wenden Sie sich bitte an:

- Mag. Ulrike Seppel
Tel.: +43 1 21175-3932
E-Mail: ulrike.seppel@uniqa.at
- Michael Peter Preiß, MA
Tel.: +43 1 21175-3583
E-Mail: michael-peter.preiss@uniqa.at

artuniqa.at

Rahmenprogramm der Generalversammlung

TEXT: GEORG SPIEGELFELD-SCHNEEBURG

Als Rahmenprogramm zur heurigen Generalversammlung im schönen Vorarlberg erwarteten unsere Mitglieder am 6. Oktober 2024 drei Highlights der Familie Waldburg.

Gleich in der Früh bewältigten wir den steilen Anstieg zur prachtvoll gelegenen und noch prachtvoller restaurierten **Burg Gloppe**. Stephanie und Franz-Clemens Waldburg erklärten uns ihre Restaurierziele, die beim staunenden Publikum mit größter Begeisterung und Bewunderung aufgenommen wurden. Unter Wahrung der historischen Substanz wurde hier ein Gesamtkunstwerk der gehobenen Gastlichkeit eingerichtet, das wirklich als Highlight bezeichnet werden muss. Die kunstschillernde Erfahrung des Hausherrn ist in der ganzen Burg spür- und lesbar, viele liebevolle Kleinigkeiten und gestalterische Spezialitäten überraschten. Herzlichste Gratulation!

Nach schwerem Abschied und bei prachtvollem Wetter führte uns die Fahrt nach Norden aus dem Dreiländereck zur **Waldburg**, einem der Familienursprünge der Waldburgs! Ein völlig anderes Projekt wurde dort aus der Not der laufenden Verlustabdeckung der fürstlichen Familie und der öffentlichen Hand geboren. Die hochtouristische Vermarktung durch einen Pächter –

Max Haller, der aus der Gastronomie kommend ein höchst ambitioniertes Besucherwachstumsprogramm umsetzt – war äußerst beeindruckend. Auch seine spannende Führung durch die gut besuchte Burg begeisterte.

Nach schmackhaftem Mittagessen im darunter liegenden Dorfgasthof besuchten wir am Nachmittag das kunsthistorisch höchst bedeutsame **Schloss Syrgenstein** von Sophie und Nikolaus Waldburg-Zeil. Beim Gang durch die vielen Stockwerke bis in den mehrgeschoßigen Dachboden begaben wir uns auf eine Zeitreise vom Mittelalter über die Renaissance bis ins prunkvolle Rokoko und landeten schließlich im 20. Jahrhundert. Die Probleme hinsichtlich Heiz- und Instandhaltungskosten erinnerten an zu Hause.

Dann begann die weite Rückreise ... Ein herzliches Dankeschön an unsere Gastgeber, verbunden mit dem großen Dank für viele offene Worte, die Aspekte beleuchteten, welche auch unser täglich Brot bedeuten, uns so manchen neuen Blickwinkel eröffneten und uns Mut zu eigener Begeisterung zusprachen!



Schloss Syrgenstein. Foto © Richard Meyer



Oben: Ausblick von Schloss Gloppe. Foto © Soraya Stubenberg; Mitte rechts: Stephanie Gräfin Waldburg-Zeil-Hohenems mit Präsident Alexander Graf Kottulinsky und Kathi Hatschek; Mitte: Kapelle auf Schloss Gloppe. Foto © Soraya Stubenberg; unten: Gruppenfoto vor dem Schloss. Foto © Georg Spiegelfeld

Waldburg



Reise in die Ostschweiz und Liechtenstein im September 2024

TEXT UND FOTOS: SIEGBERT SAPPERT

Die diesjährige Reise führte 11 unserer Mitglieder im September unter der Begleitung unseres Präsidenten Alexander Graf Kottulinsky in die Ostschweiz und in das Fürstentum Liechtenstein. Die Veranstaltung erfolgte in Kooperation mit der Schweizer Vereinigung „Domus Antiqua Helvetica“ und bescherte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vier unvergessliche Tage in privaten Schlössern und Landsitzen im Alpenlicht.



Das malerische Schloss Vaduz, in dem uns S.D.I.K.H. das Erbprinzenpaar von und zu Liechtenstein empfingen.



Gruppenbild, aufgenommen in Vaduz mit dem Erbprinzenpaar von und zu Liechtenstein, Erbprinz Alois und seine Gattin Herzogin Sophie in Bayern.

Von Wien ging es am 19. September per Flugzeug nach **Zürich**, wo wir am Flughafen vom örtlichen Organisator Ulrich Buhofer herzlich begrüßt wurden. Gemeinsam mit unseren 14 Schweizer Freunden führen wir direkt nach **Oberstammheim**, wo wir von Fritz Wehrli, dem Eigentümer des ehemaligen herrschaftlichen Landsitzes und heutigen Gasthauses „Zum Hirschen“, begrüßt wurden. Zu unseren Ehren hatte er die Alphornsolistin Lisa Stoll engagiert, die uns eindrücklich präsentierte, wie vielseitig und melodisch das Alphorn ist.

Das barocke Haus wurde im Jahre 1684 von Vorfahren des heutigen Eigentümers, die u. a. Vögte in der Gegend waren, als fünfgeschossiges Fachwerkgebäude erbaut; dieses wurde zur Zeit des Rokoko durch einen Erker erweitert und bildet heute zusammen mit seinen Nebengebäuden ein komplettes Ensemble, das von ICOMOS sogar als wichtigstes privates Ortsbildschutzprojekt der Schweiz ausgezeichnet wurde. Wehrli ist es gelungen, mit der Gastronomie und 12 Hotelzimmern einen funktionierenden Betrieb in das historische Ambiente zu integrieren, wobei er die Denkmalpflege stets als Partner sieht. Bei der Auftragsvergabe achtet er auf lokale Auftragnehmer, was ihm langfristig in der Region große Akzeptanz und Unterstützung einbringt.

Gestärkt und gut gelaunt führen wir anschließend weiter zum prächtigen Schloss **Altenklingen** in Märstetten, wo wir von der Eigentümerfamilie Zollikofer detailreich in die Ge-

schichte ihres Hauses eingeführt wurden. 1586 wurde an der Stelle einer dortigen Burg in nur 11 Monaten Bauzeit das Spätrenaissance-Schloss nach dem bis heute vorhandenen originalen Architekturmodell des Baumeisters Matthäus Höbel (1540–1605) errichtet. Da der Erbauer Leonhard Zollikofer (1529–1587) trotz zweier Ehen kinderlos geblieben war, stiftete er die bis heute existierende Fideikommiss. Die freistehende Schlosskapelle ist der heiligen Wiborada gewidmet, die u. a. Schutzpatronin der Bibliotheken ist.

Gegen Abend erreichten wir schließlich den bei Zürichern beliebten Kurort **Bad Ragaz**, wo wir im Hotel „Tamina“ Quartier nahmen. Den Tag schlossen wir mit einem guten Abendessen im Restaurant „Zollstube“ im barocken Palais des Abtes Benedikt Bochsler aus dem Jahre 1774.

Am Freitagmorgen erwartete uns auf **Schloss Salenegg** in **Maienfeld** die Hausherrin Helene von Gugelberg. Seit dem Jahre 1068 wird hier Wein angebaut und es gilt daher als das älteste noch bestehende Weingut Europas. Wir erhielten tiefe Einblicke in ihre Herausforderungen als Eigentümerin einer historischen Immobilie wie Brandschutz, veraltete Elektronik, Heizung etc., die mit den unseren in Österreich identisch sind. Großen Dank verspürt die Schlossherrin gegenüber ihrem Großvater, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen bis dahin ungenutzten Teil hinter der langgezogenen barocken Schlossfassade nach damaligen Standards ausbauen ließ. Hier gibt es nun u. a. eine Zentralheizung, Bäder usw.,



was „ein menschwürdiges Leben ermöglicht“, wie Frau von Gugelberg scherzt. Aktuell baut sie das Weingut ihrer Väter von Pinot Noir auf Spezialitätenweine um, während ihre Kinder schon bereit stehen, den Betrieb zu übernehmen. Es sei erlaubt zu erwähnen, dass wir alle, abgesehen von dem gemütlichen Schloss und der großen, modernen Weinkellerei, vor allem von der Sauberkeit beeindruckt waren. Nicht einmal auf dem Dachboden oder im Turm war eine Spinnwebe zu entdecken. Eine kleine Weindegustation rundete den Besuch gelungen ab.

Danach ging es weiter zum Mittagessen in das nahe gelegene **Schloss Brandis** in Maienfeld, welches seit 1968 ein Restaurant beherbergt. Dort erhielten wir vom Eigentümer Thomas Zindel ebenfalls einen kurzen geschichtlichen Abriss.

Am Nachmittag wurden wir von Isabelle und Gaudenz von Salis von Graffenried in ihrem **Schloss Bothmar** im Dorf **Malans** herzlich willkommen geheißen. Die Führung übernahm der ehemalige Denkmalpfleger des Kantons Graubünden, Dr. Hans Rutishauser. Hier bezauberten uns einerseits die mit wunderschönen alten Buchsbäumen erhaltene barocke Gartenanlage sowie im mit Stuckaturen und Fresken geschmückten Festsaal ein Harfenkonzert des international bekannten Harfenisten Joel von Lerber. Weiter ging es ins „**Haus von Moos**“ im Dorf, wo uns der Ehrenpräsident von Domus Antiqua Helvetica, Alfred Sulzer, durch sein Haus führte; dieses ist eine äußerst gelungene und gekonnte Verbindung zwischen Modernität und historischer Bausubstanz im Einklang mit heutigen Bedürfnissen. Nach einem gemeinsamen Gläschen Wein im schönen bäuerlichen Garten nahmen wir unser Abendessen im Restaurant „Weiss Kreuz“ ein.

Der nächste Tag führte uns nach **Chur**, wo uns Dr. Rutishauser die **Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt** näherbrachte. Ihre Ursprünge reichen zurück bis ins 4. Jahrhundert, wobei der heutige Bau von 1150 bis 1272 als spätromanische Pfeilerbasilika errichtet wurde. Der imposante geschnitzte gotische Hochaltar wurde 1486–92 von dem Bildhauer Jakob Russ geschaffen. Darauf folgend erwarteten uns Brigitta und Martin Michel im prächtigen Garten ihres klassizistischen Anwesens „**Haus Salis auf dem Sand**“. Oberst Rudolf Maximilian von Salis-Soglio (1787–1847) hatte es 1822 erbauen lassen, um komfortabler vor den Toren der Stadt zu leben. Sein Taufpate war König Ludwig I. von Bayern, in dessen Diensten er auch zeitweise stand und der daher auf seinen Reisen nach Italien des Öfteren in diesem Anwesen Station machte.

Zum Mittagessen empfingen uns im Schlosshof von **Schloss Ortenstein** in **Tomils**, das bizarr auf einem Felsen steht, die Geschwister Ursula und Lukas Linder. Sie führten uns durch ihr Schloss, dessen Ursprünge als Burg mit dem großen Bergfried bis heute unverkennbar sind und das Bauwerk ungemein spannend machen. Danach ging es nach Paspels ins „**Landgut Dusch**“, wo uns die Hausherrin Nina von Albertini wie-



Oben: Vor dem barocken Gasthaus „Zum Hirschen“ in Oberstammheim.
Unten: Der Rosengarten von Schloss Salenegg



Oben: Schloss Altenklingen, von Südosten her gesehen; Mitte: Schloss Salenegg, südseitige Ansicht; unten: Der prächtige Innenhof von Schloss Altenklingen.



derum vor Augen führte, welch herrlichen Rahmen historische Gemäuer für moderne Kunst in gekonnter Kombination bieten können. Bei einem guten Glas mit hauseigenem Most genossen wir auch hier den Garten und die herrliche Natur der umgebenden Berglandschaft.

Die letzte Tagesstation führte uns zurück nach Chur ins **bischöfliche Schloss**. Dessen Neukonzeption in den Jahren 1732/33 geht auf den aus Tirol stammenden Bischof Freiherr Joseph Benedikt von Rost zurück und zeigt unverkennbar die architektonischen Ideen seiner Tiroler Heimat, die er in den Bau mit einfließen ließ. Im darin ebenfalls untergebrachten Domschatzmuseum bewegte uns vor allem der Zyklus der Todesbilder von 1543; sie zeigen Darstellungen und Begegnungen von Menschen mit dem Tod und sind als Grisailen ausgeführt. Als Vorlage diente eine Holzschnittfolge von Hans Holbein d. Jüngeren. Im gotischen Saal der Hofkellerei wurde uns zum Abendessen traditionelle Churer Küche mit Gerstensuppe und Capuns serviert.



Am Sonntag stand für uns dank der familiären Beziehungen unseres Präsidenten der Empfang durch S.D.I.K.H. das Erbprinzenpaar von und zu Liechtenstein im **Schloss Vaduz** auf dem Programm. Erbprinz Alois und seine Gattin Herzogin Sophie in Bayern berichteten über die Geschichte wie auch über die Herausforderungen mit historischen Gebäuden, die selbst in einem fürstlichen Haus keine anderen sind. Nach einem letzten gemeinsamen Mittagessen im Restaurant „**Schloss Sargans**“ und dem herrlichen Blick auf die Schweizer Berge ging es per Direktflug wohlbehalten zurück nach Wien.



Oben: Die Gruppe vor Schloss Saleneegg
Mitte: Schloss Brandis
Unten: Schloss Bothmar

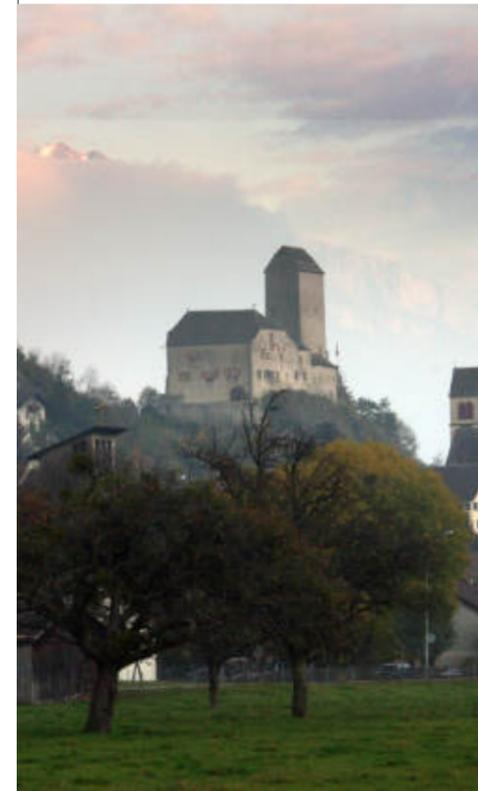


Oben: Die Kathedrale Mariae Himmelfahrt in Chur

Mitte: Der reich verzierte Hochaltar der Kathedrale Mariae Himmelfahrt

Rechts unten: „Haus von Moos“

Unten: Schloss Sargans, cc3 by Shesmax



Schloss Ortenstein



Auf dem Weg zur Burg Vaduz in Liechtenstein

Linke Seite: Schloss Ortenstein, von Osten aus gesehen (oberes Bild), und der Innenhof (unteres Bild)

Unten Mitte: Die Reisegruppe vor dem Bischöflichen Hof in Chur

Unten: Bischöfliches Schloss in Chur

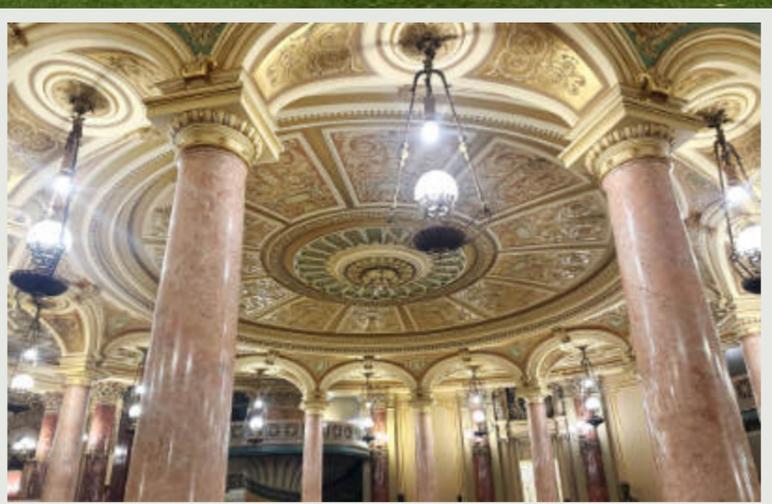


Athenaeum Bukarest



Das beeindruckende Athenaeum ist ein reich verzierter Kuppelbau, der einen würdigen Rahmen für die „Europa Nostra“-Konferenz bot.

Auf dem Foto auf der linken Seite (rechtes Bild) ist VHGO-Präsident Alexander Kottulinsky zu sehen.



Bericht über die „Europa Nostra“-Reise nach Bukarest, 7.–9. Oktober 2024

TEXT UND FOTOS: ILONA KOTTULINSKY

Am Montag, den 7. Oktober, reisten wir nach Bukarest, um an der „Europa Nostra“-Konferenz teilzunehmen, die mit der Verleihung der European Heritage Awards 2024 im Romanian Athenaeum eröffnet wurde.

Das Romanian Athenaeum ist ein Gebäude im neoklassizistischen Stil, das durch seine architektonische Schönheit auffällt. Im Rahmen der Veranstaltung wurden die Gewinnerinnen und Gewinner der European Heritage Awards 2024 geehrt. Moderiert wurde die Zeremonie von Iliana Ivanova, EU-Kommissarin für Innovation, Forschung, Kultur, Bildung und Jugend, sowie von Prof. Dr. Hermann Parzinger, Präsident von Europa Nostra.

Im Zuge der Veranstaltung wurden die Gewinnerinnen und Gewinner des Grand Prix sowie des Public Choice Award verkündet. Unter den geladenen Gästen befanden sich der Präsidentschaftsberater Prof. Dr. Sergiu Nistor, Raluca Turcan, die Kulturministerin Rumäniens, sowie Dr. Nicușor Dan, der Bürger-

meister von Bukarest. Die musikalische Umrahmung wurde durch das rumänische Ensemble Violoncellissimo gestaltet. Die Veranstaltung schloss mit einem festlichen Empfang.

Am Dienstag, den 8. Oktober, begann unser Tag mit der Generalversammlung in der „Carol I“ Central University Library of Bucharest. In dieser eindrucksvollen Bibliothek wurden Themen zur Erhaltung des europäischen Kulturerbes erörtert. Es war eine besondere Gelegenheit, als Gast dabei zu sein und die Perspektiven und Ideen der internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu hören. Am Abend fand eine Abschlussveranstaltung in Form eines Networkings in einer repräsentativen Altbauwohnung statt. Die Veranstaltung bot eine ausgezeichnete Möglichkeit,



Präsident Alexander Kottulinsky



Der Kuppelbau des Athenaeum ist innen prächtig ausgestaltet und zeigt u.a. mythologische Szenen aus der Geschichte des Landes.

neue Kontakte aus verschiedenen Ländern zu knüpfen, die vergangenen Tage zu reflektieren und sich über kulturelle Unterschiede auszutauschen.

Am Mittwochmittag traten wir die Rückreise nach Wien an. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die „Europa

Nostra“-Konferenz in Bukarest ein spannendes Erlebnis war, das uns mit neuen und vielfältigen Eindrücken bereichert hat. Die eindrucksvollen Veranstaltungsorte wie auch die zahlreichen anregenden Gespräche werden uns sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben. Ich freue mich schon sehr auf die nächste Konferenz.



**STUCKATEURWERKSTATT
JOZEF TRELA UND SOHN**

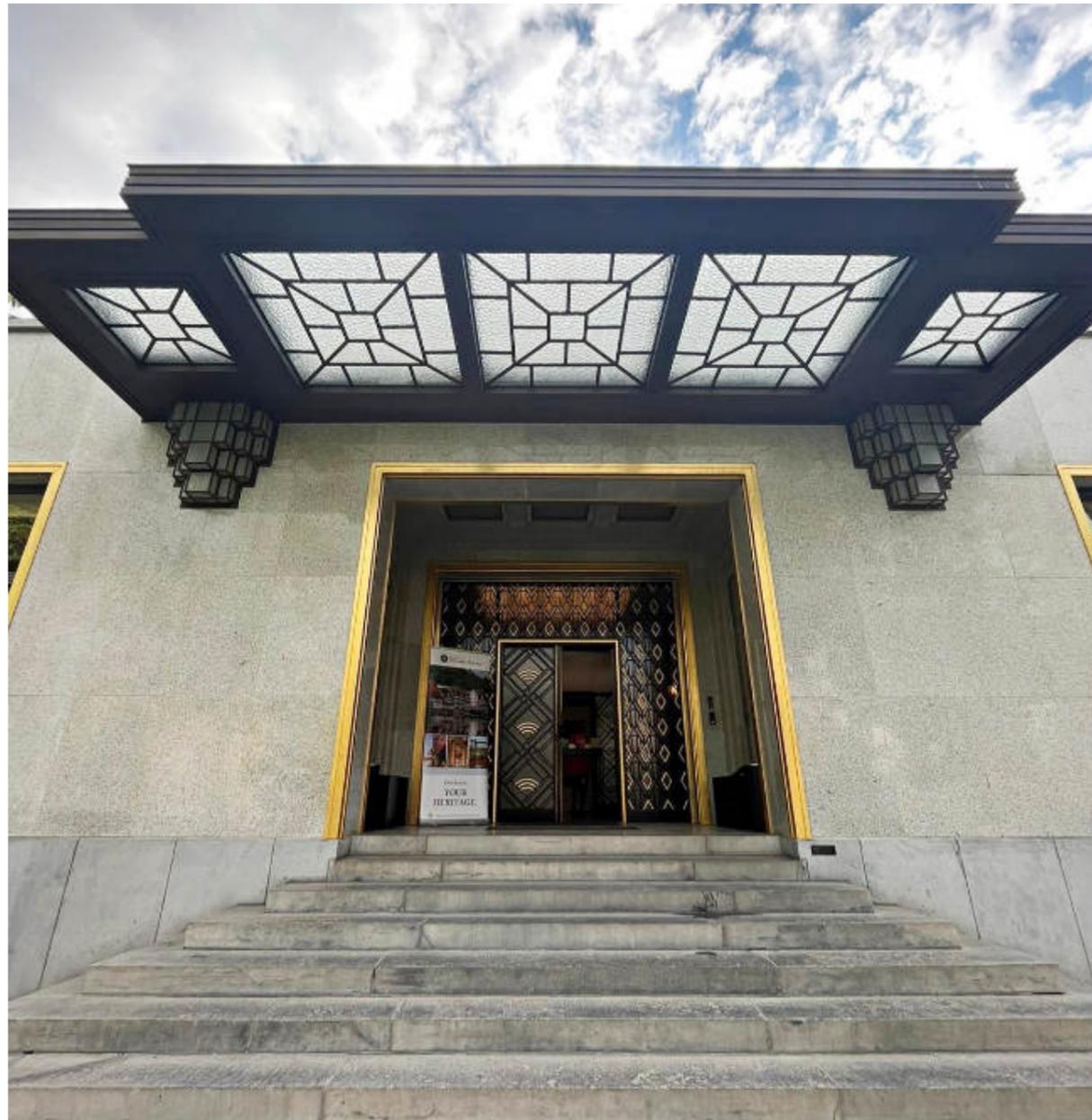
Restaurierung historischer Fassaden und Innenräume

trelastuck@gmail.com
Tel.: +420 735 874 630
www.trela-stuck.at

Rückblick auf die Generalversammlung der EHH 2024 in Brüssel

TEXT: SALMAN RAHIMPOUR
FOTOS: EHH

Die diesjährige Generalversammlung der European Historic Houses (EHH) fand am 11. und 12. Juni 2024 in Brüssel statt und erwies sich erneut als großer Erfolg.



Die Villa Empain in Brüssel

Besichtigung historischer Juwelen

Am ersten Tag der diesjährigen Generalversammlung der European Historic Houses (EHH) in Brüssel besichtigten die Teilnehmer bedeutende Denkmäler und UNESCO-Weiterbestätten. Besonders beeindruckend war das Hôtel Solvay, ein herausragendes Townhouse des weltbekannten Architekten Victor Horta. Ein weiteres Highlight war der Besuch im ebenfalls von Horta gestalteten Hôtel Max Hallet. Dieses Gebäude zeigt im Vergleich zu Hortas früheren Werken eine raffinierte und dennoch zurückhaltendere Gestaltung mit eleganten Linien und einer kunstvollen Integration von Licht und Raum. Den Abschluss des Tages bildete ein festliches Networking-Dinner in der prächtigen Villa Empain, wo die Teilnehmer in einem exquisiten Ambiente zusammenkamen und ein Konzert des Akhtamar Quartet genossen. Nach einer umfassenden Restaurierung erstrahlt die Villa Empain, ein weiteres architektonisches Juwel in Brüssel, seit 2010 als Zentrum für Kunst und kulturellen Dialog zwischen Ost und West.

Spannende Präsentationen am 12. Juni

Am folgenden Tag wurden mehrere wegweisende Projekte und Plattformen vorgestellt:

Projekt MERITA

Bianca Traxler und Giulia Rosina präsentierten das Projekt MERITA von Le Dimore del Quartetto. Diese Plattform fördert Kammermusik und Kulturerbe, indem sie aufstrebende europäische Streichquartette mit historischen Räumlichkeiten vernetzt. Unterstützt durch die EU, ermöglicht MERITA den Eigentümern privater Schlösser und Burgen, ihre Liegenschaften als Veranstaltungsorte für Konzerte und Künstlerresidenzen anzubieten. Dies generiert nicht nur zusätzliche Einnahmen, sondern erhöht auch die Sichtbarkeit und Nutzung dieser historischen Gebäude. Weitere Informationen finden Sie unter www.ledimoredelquartetto.eu.

Rechts oben: Hotel Solvay

Rechts unten: Hotel Max Hallet, Stufen zum Wintergarten

Unten: Hotel Solvay





House of Castle

Nikolaus „Niko“ Lobkowicz stellte die innovative Online-Plattform „House of Castle“ vor, die unter www.houseofcastle.com erreichbar ist. Diese Plattform bietet Eigentümern historischer Gebäude die Möglichkeit, ihre Räume für besondere Anlässe wie Hochzeiten, Firmenevents oder private Aufenthalte anzubieten. „House of Castle“ zeichnet sich durch eine umfangreiche Sammlung beeindruckender Schlösser weltweit, detaillierte Informationen zu jedem Schloss, eine benutzerfreundliche Buchungsoberfläche sowie erstklassigen Kundenservice aus.

Norwegischer Verein für historische Gebäude

Sjur Agdestein, Präsident, und Lill Ingrid Skogrand Snekvik, Vorstandsmitglied des norwegischen Vereins für historische Gebäude, gaben einen umfassenden Einblick in die Aktivitäten des im Jahr 2006 gegründeten Vereins, der derzeit 200 Mitglieder zählt. Sie betonten die Einzigartigkeit der norwegischen Holzbebauung und die Bedeutung des Erhalts dieser Gebäude für die Bewahrung des kulturellen Erbes. Weiterführende Informationen finden Sie auf www.fredet.no.

Sonstige Höhepunkte der Versammlung

Die rumänische Vertreterin sprach über die Herausforderungen und Fortschritte bei der Gründung des rumänischen Vereins für historische Gebäude, und Rumänien wurde offiziell als neues Mitglied vorgestellt.

Neue Vereinspräsidenten

Neue Vereinspräsidenten wurden vorgestellt:

- Véronique de Limburg Stirum für Belgien
- Michal Farnik für die Tschechische Republik
- Sjur Agdestein für Norwegen

Vortrag zur EPBD

Birthe luel, Präsidentin des dänischen Historic Houses Vereins, hielt einen Vortrag zur Umsetzung der Energy Performance of Buildings Directive (EPBD) in Dänemark.

Ernennungen

- Nicoline Schaub wurde zur Vizepräsidentin und NextGen-Koordinatorin für die EU ernannt und übernimmt die Aufgaben von Alessandro Cavazza de Altamer.
- Carlos Romero Duplá wurde zum Vizepräsidenten ernannt.
- Ewelina Oksiuta wurde zur Generalsekretärin der EHH ernannt.

Ausblick

Vom 20. bis zum 22. September 2024 findet die Owners' Circle Conference in Italien statt, die sich mit dem Thema „Erbe als Motor der regionalen Revitalisierung“ beschäftigen wird. Weitere Informationen werden in Kürze auf AHHA.at verfügbar sein.

Die Generalversammlung in Brüssel war erneut ein voller Erfolg und bot eine ausgezeichnete Plattform für den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern der EHH. Sie trug wesentlich zur Förderung und Erhaltung des kulturellen Erbes bei und setzte wichtige Impulse für die Zukunft.



Oben: EHH Executive President Alfonso Pallavicini bei seinem Vortrag.
Unten: Halle der Villa Empain

Oben links: Networking Dinner in der Villa Empain; rechts: Aufmerksame Zuhörer. Fotos © Salman Rahimpour; Mitte, links: Ewelina Oksiuta, Generalsekretärin EHH; Präsentationen: Mitte: Projekt MERITA von Giulia Rosina; rechts: 'House of Castle' von Nikolaus Lobkowicz; unten, links: EPD Präsentation von Birthe luel; rechts: Sjur Agdestein (Präsident), und Lill Ingrid Skogrand Snekvik.

Owners' Circle

von 19. bis 22. September 2024 in Italien

TEXT UND FOTOS: COSIMA NORMAN

Mit großer Freude durfte ich der Ehre nachkommen, Österreich beim vergangenen EHH Owners' Circle Congress 2024 zu vertreten. Als Neuling in Ihren Kreisen überließ ich das Sprechen bei der Konferenz zwar den anderen, doch ich habe während der Reise eifrig für Sie mitgeschrieben, um Ihnen einen Einblick in die Geschehnisse zu gewähren.

Meine Reise begann mit einer wahren Odyssee. Anstelle des geplanten „Dinner by the Sea“ erlebte ich eine achtstündige Irrfahrt durch Italien, die Hochwasser, vergessenes Gepäck und falsche Zugverbindungen beinhaltete. Obwohl mich diese Fahrt eigentlich nur zwei-einhalb Stunden hätte kosten dürfen, war ich äußerst positiv gestimmt: Nun, da ich den monströsen Berg (Ascoli Piceno) endlich erklommen hatte, konnte mich nichts mehr überraschen, und jede Nervosität, welche ich anfangs innegehabt hatte, war verfliegen.

Am nächsten Morgen erwachte ich im charmanten B&B „Nella Torre“, wo ich den wohl köstlichsten Zitronencremekuchen meines Lebens genoss. Gestärkt begab ich mich mit einer Reihe äußerst sympathischer Owners auf die faszinierende Stadtführung.

Ascoli Piceno, diese Stadt der hundert (oder waren es zweihundert?) Türme, offenbarte sich als ein lebendiges, in Stein gemeißeltes Geschichtsbuch. Überall in den Hausgemäuern konnte man noch die Tempel und Paläste unserer römischen Vorbesitzer erahnen. Ein besonderes Highlight war der Besuch des **Castel di Luco**. In diesem majestätischen Gemäuer, umgeben von der pittoresken Landschaft von **Le Marche**, fühlte ich mich wahrlich in eine andere Zeit versetzt. Der Aperitivo und das anschließende Dinner ließen mich die Gastfreundschaft der italienischen Aristokratie hautnah erleben.

Der Höhepunkt meiner Reise war zweifellos die Konferenz im **Auditorium Emidio Neroni**. Hier offenbarte sich mir die wahre Bedeutung historischer Immobilien für unsere Gesell-

schaft. Von der Bewahrung kulturellen Erbes bis hin zur nachhaltigen Regionalentwicklung – die Vorträge waren ebenso informativ wie inspirierend. Besonders beeindruckt hat mich die Geschichte der jungen Unternehmerin Jessica Flore Angel, die mit nur 26 Jahren ein

Château renovierte und damit eine ganze Region wiederbelebte. Aber das war nur eine von zahlreichen Geschichten und Einblicken in die Welt der historischen Gebäude. Manchmal bedarf es der Pflege und Hingabe von alten Werten, gezuckert mit neuem Denken und einem respektvollen Umgang seiner Umwelt – und schon kann man beobachten, wie man dadurch ganze Ökosysteme positiv beeinflusst.

Es folgte der exklusive Galaabend in der **Civic Picture Gallery** von Ascoli Piceno – ein wahres Fest für die Sinne! Umgeben von Kunstwerken vergangener Epochen und gekleidet in feinsten Zwirn fühlte ich mich fast, als wäre ich Teil einer Szenerie der Gemälde, die uns in dem Festsaal umgaben.

Zum Abschluss besuchten wir das **Borgo Storico Seghetti Panichi**, wo uns ein faszinierendes Restaurierungsprojekt vorgestellt wurde. Hier wurde mir endgültig klar: Die Pflege historischer Häuser ist keine Nachahmung der Vergangenheit, sondern eine kreative Neuinterpretation unseres kulturellen Erbes.

Beinahe hätte ich mir voller Euphorie auf der Heimreise selbst ein historisches Anwesen gekauft! Doch auch ohne eigenes Schloss nehme ich wertvolle Erkenntnisse mit: In einer Welt, die sich ständig wandelt, sind es Orte wie diese,

die uns Halt und Identität geben. Sie zu bewahren ist nicht nur eine Pflicht, sondern ein Privileg.

Mit größtem Respekt und neu entfachter Begeisterung für Ihr edles Anliegen,

Ihr hinzugewonnener Enthusiast
der historischen Baukunst

Links oben: Owner Circle Konferenz im Auditorium Emidio Neroni; links unten: Borgo Storico Seghetti Panichi; rechts oben: Die Geschichte ist ersichtlich in Stein. Überreste einer römischen Tempelsäule im Gemäuer; rechts Mitte: Battisterio San Giovanni; rechts unten: Castel di Luco



Cosima Norman



Galadinner in der Civic Picture Gallery von Ascoli Piceno



Bringen Sie Top-Objekte und profitieren Sie von unserer

Expertise für Ihren Erfolg

Schmuck

Judith Kuthy, BA BEd Cert GA
schmuck@imkinsky.com
T +43 1 532 42 00-19

Uhren

Miriam Bankier, BA MA
uhren@imkinsky.com
T +43 1 532 42 00-66



Van Cleef & Arpels,
Brosche „Leopard“,
verkauft um € 40.500



Rolex,
Armbanduhr „Daytona Cosmograph“,
verkauft um € 38.000



Chopard,
Smaragdohrgehänge mit Diamanten,
verkauft um € 52.000



Diamantring,
2. Hälfte 19. Jh.,
verkauft um € 23.500



Jaeger-LeCoultre,
Taschenuhr mit Minutenrepetition,
Chronograph und Datum,
verkauft um € 25.000

Stellungnahme

zum Entwurf eines Bundesgesetzes mit dem das Denkmalschutzgesetz geändert werden soll

An das
Bundesministerium für Kunst, Kultur,
öffentlichen Dienst und Sport
Concordiaplatz 2
1010 Wien

Übermittelt per E-Mail an:
iv11@bmkoes.gv.at

Geschäftszahl: 2023-0.448.647

Wien, 27.02.2023

Stellungnahme

zum Entwurf eines Bundesgesetzes mit dem das Denkmalschutzgesetz geändert werden soll

Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Initiative.DENKmal.KULTUR bedanken sich für die erneute Möglichkeit zum oa. Gesetzesentwurf Stellung nehmen zu dürfen und halten fest, dass der vorliegende Entwurf für die Eigentümerinnen und Eigentümer und ihre Aufgabe, das ihnen anvertraute kulturelle Erbe zu pflegen und für künftige Generationen zu bewahren, so jedenfalls nicht geeignet ist, um dies künftig auch gewährleisten zu können.

Es ist wesentlich, dass insbesondere bei gesetzlichen Denkmalschutzverpflichtungen nicht in den Grundsatz des Eigentumsrechtes eingegriffen wird. Darüber hinaus müssen ohnehin die Eigentümerinnen und Eigentümer meist erhebliche Eigenmittel einsetzen, um die Kulturdenkmäler bewahren zu können.

Die Initiative.DENKmal.KULTUR begrüßen grundsätzlich die Aufnahme einiger von uns angeregten Vorschläge und Klarstellungen in den Erläuterungen wie beispielsweise zu § 1 (Z 2) die Klarstellung, dass der zentrale Begriff des Denkmals keine Bedeutungsänderung erfährt. Um jedoch Rechtssicherheit zu gewähren, darf ausdrücklich darauf hingewiesen werden, auch sämtliche rechtliche Formulierungen wie bereits in unserer Stellungnahme vom 28.12.2023 vorgeschlagen, zu adaptieren.

Wie bereits im ersten Entwurf zu oa. Gesetzesentwurf mussten in vielen Bereichen unpräzise Formulierungen festgestellt werden, die mit ihren Interpretationsspielräumen bei allen Normunterworfenen zu hohen rechtlichen Unsicherheiten führen werden. Es darf daher dringend ersucht werden, die ohnehin in den Erläuterungen vorgenommenen Klarstellungen auch auf den Gesetzestext zu übertragen, so dass keinerlei Interpretationsspielräume mehr vorliegen und somit Rechtssicherheit gewährt wird.

Aufgrund der Wichtigkeit der Materie für die Eigentümerinnen und Eigentümer, führt der Verband abermals die Stellungnahme vom 28.12.2023 unter dringendem Hinweis auf die **§§ 4 und 31** an und ersucht jedenfalls um Berücksichtigung.

Dies auch vor dem Hintergrund, dass in den Bestimmungen Verschärfungen vorgesehen sind, die unserer Ansicht nach zu Einschränkungen in der freien Verfügbarkeit des Eigentums führen und im Widerspruch zu den Bestimmungen von Art. 5 StGG und Art. 11. ZP MRK stehen, was damit ihre Verfassungsmäßigkeit in Frage stellt.

Wie bereits in unserer Stellungnahme vom 28.12.2023 ausführlich dargelegt wurde, wird die Erhaltungspflicht gemäß § 4 (1) des Entwurfs des Denkmalschutzgesetzes, die Eigentümerinnen und Eigentümer dazu verpflichtet, ein geschütztes Denkmal in einem ordnungsgemäßen Zustand zu halten, als zu weitreichend empfunden und **verfassungsrechtlich äußerst bedenklich eingestuft**. Das österreichische Verfassungsrecht schützt das Eigentumsrecht von Einzelpersonen. Die vorgesehene Erhaltungspflicht erscheint unverhältnismäßig und überbordend und könnte den Denkmalschutz auf einen Prüfstand stellen.

Als Verband lehnen wir diesen massive Eingriff in das Eigentum ab, da andere rechtliche Möglichkeiten bestehen, spekulatives Verhalten einzudämmen.

Um diesen weitreichenden Eingriff etwas abzumildern, erwarten wir dahingehend eine Änderung, dass zumindest statt dem Baukonsens auf die Statik abgestellt wird.

*§ 4 (1) Eigentümerinnen und Eigentümer sind verpflichtet, ein geschütztes Denkmal soweit in einem ordnungsgemäßen Zustand zu halten, als dies der **erforderlichen Statik** entspricht und dies für die geschichtliche, künstlerische und sonstige kulturelle Bedeutung erforderlich und der tatsächlichen oder möglichen Ertragsfähigkeit oder sonstigen Verwertbarkeit des Denkmals angemessen ist.*

Zudem ist rechtlich nicht nachvollziehbar, dass in keiner Weise auf die Bedenken bei den Sicherungsmaßnahmen in § 31 (3) eingegangen wurde. Wir halten nochmals fest, das Verbot, dass Flächen, in denen denkmalgeschützte Befunde liegen, bei „Gefahr“ mit einem Betretungs- und Befahrungsverbot belegt werden und womöglich umliegende Grundstücke ebenso entsprechend behandelt werden, ist aus Sicht der aktiven nachhaltigen Landbewirtschaftung eine massive Eigentumseinschränkung. Diese führt zu einer Gefährdung der Versorgungssicherheit und massiven wirtschaftlichen Einbußen für land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Daher muss die Regelung ersatzlos gestrichen werden. Diese Be-

stimmung ist absolut unverhältnismäßig und auch in den Erläuterungen sind dafür keinerlei überzeugende Argumente angeführt. Es würde bedeuten, dass land- und forstwirtschaftliche Böden damit komplett außer Nutzung genommen werden und damit den Eigentümerinnen und Eigentümern insgesamt die wirtschaftlich vorteilhafte „Sicherungsmaßnahme“ für ihre Grundstücke genommen wird. De facto kommt es eine materielle Enteignung der Grundeigentümer gleich.

(3) Als Maßnahmen gemäß Abs. 1 kommen insbesondere in Betracht:

- 1. die Anordnung einer baulichen Abwehr im bzw. am Denkmal oder in angrenzenden Bereichen von Wasser, Sturm, Feuer, Schneelast, Lawine, Muren und anderer Naturgefahren;*
- 2. die Anordnung von Eingriffen zur Abwehr einer allgemeinen baulichen (z. B. lose Bauteile) oder statischen Gefährdung;*
- 3. das Verbot, das Denkmal und angrenzende Bereiche zu betreten, zu befahren oder zu betreten einschließlich sonstiger Verkehrsbeschränkungen;*
- 4. die Anordnung, begonnene Arbeiten unverzüglich einzustellen;*
- 5. die Anordnung, ein bewegliches Denkmal, eine Sammlung oder Bestandteile und Zubehör eines unbeweglichen Denkmals zu verzeichnen, jede Änderung des Verwahrungsortes, des Eigentums, des Besitzes oder der Innehabung anzuzeigen oder die Verwahrung an einem bestimmten Ort festzulegen.*

Insgesamt ist für uns nicht nachvollziehbar, warum trotz einer Vielzahl an eingegangenen Stellungnahmen, die auch sämtliche verfassungsrechtliche Bedenken – insbesondere im § 4 – festgestellt haben, nur minimale Anpassungen im Gesetzestext vorgenommen wurden.

Abschließend möchten wir betonen, dass die Novelle des Denkmalschutzgesetzes einen bedeutsamen Schritt darstellt, um das kulturelle Erbe Österreichs für kommende Generationen zu sichern. Dass hierbei unsere Anmerkungen kaum Berücksichtigung gefunden haben, stellt die Eigentümerinnen und Eigentümer in Zukunft vor besonderen Herausforderungen beim Erhalt des kulturellen Erbes. Daher appellieren wir eindringlich an alle Beteiligten zumindest die von uns nochmal dargelegten Bedenken in § 4 und § 31 im Gesetzestext zu berücksichtigen. Zumal trotz einer Verschärfung der Pflichten keine angemessene Vergütung solcher Eigentumsbeschränkungen vorgesehen ist. Nicht zuletzt handelt es sich dabei um Leistungen, die der Allgemeinheit in vielfältiger Weise zugutekommen, die nicht abgegolten werden.

Die **Initiative.DENKmal.KULTUR** setzt sich zusammen aus:

Austrian Historic Houses Association, Bundesimmobiliengesellschaft m.b.H., Burghauptmannschaft Österreich, Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege OÖ, Initiative Wirtschaftsstandort OÖ, Klösterreich – Verein zu Förderung der kulturellen und touristischen Aktivitäten der Klöster, Land&Forst Betriebe, Orden und Stifte Österreich, Österreichische Bundesforste AG, Österreichische Gesellschaft der Denkmalfreunde, Österreichische Gesellschaft für historische Gärten und der Zentralverband Haus und Eigentum

Verleihen Sie Ihrem historischen Gebäude Leben mit der exquisiten Wandkunst von Mag. Agostina Suazo



Im bezaubernden Schloss Kohfidisch im Südburgenland schafft die Wand- und Fassadenkünstlerin Mag. Agostina Suazo beeindruckende, maßgeschneiderte Wandmalereien, die Räume mit Leben füllen und den verborgenen Charme historischer Gebäude offenbaren. Mit einem tiefen Verständnis für klassische Techniken und einer Leidenschaft für das Erzählen von Geschichten verwandelt sie Wände in zeitlose Kunstwerke, die den einzigartigen Charakter jeden Ortes ehren.

Von üppigen Landschaften und klassischen Motiven bis hin zu filigranen Kompositionen schaffen ihre Wandgemälde fesselnde Erlebnisse, welche die Tradition jahrhundertalter Kunst weiterführen. Ob realistische Darstellungen oder abstrakte Konzepte - Agostina bringt Flexibilität und Kreativität in jedes Projekt ein, um Räume zu bereichern und zu inspirieren.

In enger Zusammenarbeit mit ihren Kunden gestaltet Agostina Werke, die das Erbe und die Schönheit der Räume widerspiegeln. Verleihen Sie Ihrem historischen Haus eine unverwechselbare Atmosphäre mit einer Wandmalerei von Mag. Agostina Suazo, die alle Besucher begeistert und inspiriert.



+43 6812 030 21 96

@agostinasuazo

www.agostinasuazo.com

Schloss Kobersdorf



Tag des Denkmals 2024

Schloss und Synagoge in Kobersdorf

Unter dem Motto „HAND//WERK gedacht+gemacht“ wurden zum vom Bundesdenkmalamt koordinierten Tag des Denkmals am 29. September 2024 Handwerk sowie Restaurierung als Grundlagen der Denkmalpflege hervorgehoben.

Um die 300 historische Objekte, die sonst nicht oder nur eingeschränkt zugänglich sind, ermöglichten auch heuer wieder Einblicke in die Diversität österreichischer Baudenkmale sowie die Bedeutung von Denkmalschutz und Denkmalpflege. Mag. Peter Adam, Landeskonservator für das Burgenland, erläuterte in einem geführten Rundgang die kulturhistorische Bedeutung des restaurierten Schlosses und der Synagoge in Kobersdorf.

TEXT UND FOTOS: THERESE BACKHAUSEN

Unser Mitglied Dr. Anna Schlanitz-Bolldorf öffnete die Tore ihres **Schlosses Kobersdorf** und gab gemeinsam mit dem Landeskonservator Einblicke in die Geschichte, den Niedergang sowie die aufwendige Sanierung der ehemaligen Wasserburg. Diese ist heute eine zweigeschoßige, im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaute spätere Renaissance- bzw. frühbarocke Anlage mit zwei Innenhöfen, die rundum von einem verlandeten Wassergraben mit äußerer Grabenmauer umschlossen ist. Sie bildet mit den bastionären Eckbefestigungen samt Umfassungsmauern sowie dem Wehrgang eine Einheit.

Die Anfänge des Schlosses reichen vielleicht bis weit in das 9. Jh. hinein. Durch archäologische Grabungen, die entsprechende Fundamente zutage brachten, können die ersten Steinbauten in das frühe 13. Jh. datiert werden. Dies entspricht auch der Zeit der erstmaligen urkundlichen Erwähnung im Jahre 1229. In der Folge, vom beginnenden 14. Jh. bis in das Jahr 1963, gab es einen abwechslungsreichen Besitzerreigen von den Mattersdorf-Forchtensteinern über die Habsburger, die protestantischen Weisspriacher und das Geschlecht der Kéry bis hin zu den Fürsten Esterházy. Sie alle hinterließen dabei auch ihre denkmalpflegerischen Spuren.



Landeskonservator Mag. Peter Adam, links im Bild: Dr. Anna Schlanitz Bolldorf

Das 19. Jh. brachte neben vielmaligen Soldateneinquartierungen auch ein die östlichen Basteimauern zerstörendes Hochwasser. Im Jahre 1963 war die gesamte Anlage so desolat, dass man einen gänzlichen Abriss in Erwägung zog. Dies war auch das Jahr, in dem sich die Architektin Martha Bolldorf-Reitstätter, die Mutter der nunmehrigen Eigentümerin, kurzfristig zu einem Wiederaufbau entschloss und das Gebäude so vor dem endgültigen Verfall rettete.

Von der eigentlichen Burg, die im Zuge der Umbauarbeiten zum Schloss bzw. nach den Verwüstungen durch die Türken geschliffen wurde und im heutigen Gartenhof stand, sind nur noch ihre quadratisch angelegten Wehrmauern sowie die aus der ersten Hälfte des 15. Jh. stammende Ostkapelle vorhanden. Letztere ist von historischer Relevanz, denn sie beherbergt eine der ältesten grafischen Darstellungen des burgenländischen Wappens. Die größere Westkapelle, ebenfalls gotischen Ursprungs – es handelt sich bei diesen beiden Kapellen um eine freistehende Doppelkapelle –, ist aufgrund barocker Veränderungen in ihrem Bestand stark verändert.

Im 16. Jh. wurde das Schloss unter den Weisspriachern direkt in die Vorburg der einstigen, immer wieder erweiterten und umgestalteten Wasserburg gebaut und dann um die Mitte des 17. Jh. von den Kéry vollendet; der heutige Bestand war



aber im Grunde bereits um die Mitte des 16. Jh. vorhanden. Die neben dem schon bestehenden Schloss noch existierende Burg wurde wie erwähnt geschliffen bzw. durch die Türken zur Gänze zerstört.

Die Anlage war also eine Ruine, als Martha Bolldorf-Reitstätter (die im Übrigen die erste weibliche akademische Architektin war) sie von den Esterházy übernahm. Die Dächer, die Gewölbe und die Decke des Festsalles waren eingestürzt, ebenso der Rittersaal mit den Fresken von Carpofo Tencalla und dem Stuck von Bertonegli. Das leer stehende Schloss war schließlich von der Dorfbevölkerung endgültig devastiert worden; einzig die Kapelle und ein Turm behielten nach den Kriegsjahren ein relativ unbeschädigtes Dach, wodurch hier die Innenausstattung am besten erhalten blieb.

Bei der anschließenden Wiederherstellung, die unter großem Aufwand und Opfern bis weit in die 1990er-Jahre hineinreichte, zählten zu den wichtigsten Sanierungsmaßnahmen die Neuaufrichtung der Dachstühle sowie die Rekonstruktion der ursprünglich spitzen Form der Kegeldächer mithilfe alter Stiche. Auch die Wehrgänge zwischen den Türmen entlang der Mauerkrone wurden rekonstruiert und die Innenausstattung des stark zerstörten Südtraktes mit der Loggia wurde ebenso erneuert wie die eingestürzte Holzdecke des Festsalles. Die bereits teilweise eingebrochenen Ziegelgewölbe des Westtraktes wurden ausgebessert. Nach alten Fotografien konnte auch die Stuckierung des Rittersalles frei rekonstruiert werden, wobei Fehlstellen teilweise nicht freigelassen wurden, sondern eine Übermalung versucht wurde. Die Sanierungsarbeiten, speziell jene der vielen Nebenräume, sind bis heute noch lange nicht fertig.



Oberes Bild: Schloss Kobersdorf, Luftbild cc3 by Arcomonte26

Unteres Bild: Zu den zahlreichen Grufftfunden in Kobersdorf gehört die Schuhspitze eines Damenschuhs, mit ausblühendem Grünspan überzogen. Digital nachbearbeitet. Foto © Veronika Wöber



Im Zuge der Umgestaltung des Fußbodens der Ostkapelle wurde im Jahr 2020 zufällig der Zugang zu einer bisher unbekannt tonnengewölbten Gruft entdeckt, die Zeugnis über die ehemaligen Bewohner gibt. Darin befanden sich zwei Erwachsenen- und drei Kindersärge, die fachgerecht von Experten geöffnet und fotografisch dokumentiert wurden. Aufgrund des Kleidungsstils der Beerdigten kann gesagt werden, dass alle Bestattungen vor bzw. nach der Mitte des 17. Jh. stattgefunden hatten. Da Johann Kéry de Ipolyker die bis 1656 erwähnten Umbaumaßnahmen am Schloss vornahm, ist anzunehmen, dass die Gruft auch im 17. Jh. angelegt und nach den Bestattungen verschlossen wurde. Wahrscheinlich handelt es sich bei den Bestatteten um Angehörige der Familie Kéry, da diese das Anwesen erst im Jahre 1704 an Paul Esterházy verkaufte.

Oben: Innenhof, mit dem im Kern mittelalterlichen Torflügel. Mitte, links: Blick auf den rekonstruierten Wehgang der Befestigungsanlage aus dem späten 15. Jh.; rechts: Barbakane Unten: Der Festsaal ist mit Scheinarchitektur bemalt und stammt aus dem 17. Jh. Die Decke war eingestürzt und die Freskierung übertüncht

Seit dem Jahr 1972 finden im Schlosshof alljährlich die weit-hin bekannten Koberdorfer Schlossspiele statt. Auch die verschiedenen Räumlichkeiten des Schlosses, von prächtigen Sälen bis hin zu den idyllischen Gärten, bieten heute vielfältige Möglichkeiten für Konzerte, Lesungen, Zeremonien, Empfänge und Feiern.

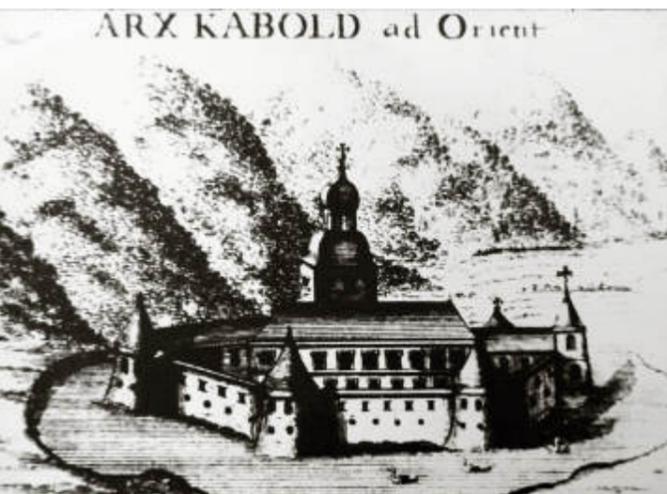


Der Rundgang mit Mag. Adam umfasste neben dem Schloss und der gotischen Schlossdoppelkapelle auch die **ehemalige Synagoge**, welche sich direkt gegenüber der Schlossanlage befindet. Dort erläuterte der Landeskonservator anhand einer PowerPoint-Präsentation die notwendigen Sanierungsschritte.

Oben: Wiederhergestellte Stuckdecke im Ritteraal, der aus der 2. Hälfte des 17. Jh. stammt.

Gruftfunde – unten links: Schuhspitze des Mädchens, Goldleder-tapete bemalt; Rechts, Mitte: Schuhsohle eines Buben, Stempel und Ritzmuster; unten: Seidenstoff des Kleides der Dame.

Alle Fotos der Gruftfunde © Veronika Wöber



Oben, links: Der Landeskonservator zeigt mit Begeisterung eine erhalten gebliebene Türe aus der Bauzeit; Mitte: Reich durchstäbtes Profil des zugemauerten, fragmentierten Eingangsportales der Doppelkapelle. Ende 15.Jh.; darunter: Einheitliche, malerische Ausstattung in der Ostkapelle, die auch als Sakristei diente. 2.V.15.Jh.; rechts: Frühbarocke hölzerne Kanzel in der Westkapelle M.17.Jh.

Mitte: Stich von Matthias Greischer, um 1660

Unten, links: Das Gewölbe der Westkapelle zeigt reiche Stuckarbeiten von hoher Qualität und stammt von Mitte des 17.Jh.; Mitte: Die ehem. Protestantische Westkapelle mit zwei Chorpolygonen und viereckigem Turm steht isoliert in einem der Höfe; rechts: Kapelle mit Stuckarbeiten von Mitte des 17.Jh.



Wer diesen Bau, der als letztes ehemaliges Bethaus der legendären, unter dem Schutz der Esterházy's stehenden Siebengemeinden die wechselvolle Geschichte überdauerte, noch im unsanierten Zustand in Erinnerung hat, kann sich über sein jetziges Erscheinungsbild freuen. 2019 vom Land Burgenland erworben, wurde er in den letzten Jahren einer Gesamtrestaurierung unterzogen und ist heute ein Veranstaltungszentrum mit Schwerpunkt auf jüdische Geschichte und Kultur mit Konzerten, Vorträgen, Ausstellungen und Lesungen sowie Film- und Theateraufführungen.

Jüdisches Leben hatte es in Kobersdorf schon im 16. Jh. gegeben; das jüdische Viertel lag zwischen dem Schloss und einem Bachlauf. Ein älteres Bethaus hatte zur Zeit der größten Ausdehnung der jüdischen Gemeinde in Kobersdorf um die Mitte des 19. Jh. einem Neubau weichen müssen, der im Jahre 1860 eröffnet wurde. Es ist ein seit dem Jahr 1923 ex lege unter Denkmalschutz befindlicher, freistehender Bau des frühen romantischen Historismus im neoromanischen Rundbogenstil und folgt einer Bautypologie, wie sie lokale Bautraditionen aufweisen, die jedoch ebenso im mittel- und osteuropäischen Raum auftrat. Eine Parallele ist auch im evangelischen Kirchenbau zu finden. Vergleichbare Bauten sind heute noch in Rumänien, Mähren, Böhmen und Polen anzutreffen. Bis zur Devastierung und Zweckentfremdung im Jahr 1938 durch die Nationalsozialisten diente die Synagoge der jüdischen Gemeinde, die in diesem Jahr ausgelöscht wurde, als kulturelles, gesellschaftliches und spirituelles Zentrum. Dass die Synagoge damals nicht gesprengt wurde, ist wahrscheinlich dem nahe gelegenen Schloss zu verdanken, das in diesem Falle arg in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Oben: so sah die Synagoge vor der Renovierung aus. Foto © BDA
Mitte: Die Synagoge heute, Foto © Therese Backhausen
Unten: Innenansicht Zustand vor der Restaurierung. Foto © BDA





Die Synagoge nach der Renovierung. In der symbolischen Farbe Blau leuchten Toraschreinalerei sowie Pfeiler. Am Boden finden sich heute Kehlheimer Platten, der ursprüngliche Belag ist nicht bekannt. Foto © BDA Martina Oberer

Mangels Nutzungsbedarfs verkam der nach dem Krieg an die Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) zurückgestellte Bau zusehends. Bis zum Jahr 1994, in dem ihn die IKG an einen zuvor gegründeten Verein zur Erhaltung und kulturellen Nutzung der Synagoge Koberdorf verkaufte, gab es verschiedene Überlegungen, darunter auch jenen, ihn als Außenstelle des Jüdischen Museums zu nutzen. Erste zögerliche Instandsetzungsmaßnahmen wie z. B. eine Dachreparatur bzw. Arbeiten am Boden hatte es schon seit den 1970er-Jahren gegeben. Sie umfassten im Laufe der Jahre archäologische und restauratorische Untersuchungen der Fassaden- und Innenraumfassungen, eine Dachneudeckung, die Instandsetzung der Emporendecke sowie statische Untersuchungen. Musterrestaurierungen an erhaltenen Originalfenstern sowie die Sicherung des Fassadenputzes brachten die Jahre 2005–2008. Restaurierungsziel des Vereines waren eine Konservierung des Verfallzustandes ohne Ästhetisierung – es sollte ein „Mahnmal“ einer geschändeten Synagoge sein. Nach dem Ankauf durch das Land Burgenland kam es dann auf Basis historischer Fotos und der Befunde zu einer Gesamtrestaurierung. Die Idee einer alterswertigen Sanierung am Originalzustand des Jahres 1860 machte es erforderlich, alte Handwerkstechniken bei der Restaurierung der Fenster, Metallobjekte und Wandmalereien heranzuziehen. Eine größtmögliche Erhaltung der Originalsubstanz war das erklärte Restaurierungsziel. Die Annäherung an den ursprünglichen Bestand wurde mit der Freilegung der Wandmalereien auf die Erstfassung sowie der Wiederherstellung der Fassade in Kalktechnik erzielt. Zeugnis der Devastierung von 1938 sind der fehlende Toraschrein samt Ädikula. Mit der Fokussierung auf diese Fehlstelle soll das ehemalige Bethaus auch ein Mahnmal sein.

Veränderungen gab es hinsichtlich der Nutzungserfordernisse für Brandschutz, Fluchtwege und Barrierefreiheit sowie im Rahmen einer Klimatisierung. Die Infrastruktur mit den Sanitäranlagen und Garderoben sowie der Haupteingang wurden in einen Anbau ausgelagert.

Im April 2022 erfolgte nach fast dreijährigen Planungs- und Sanierungsarbeiten die Wiedereröffnung. Heute ist die ehemalige Synagoge als sichtbares Zeichen der jüdischen Vergangenheit des Landes sowie des NS-Terrors ein kulturelles Zentrum des Mittelburgenlandes.

Literatur:

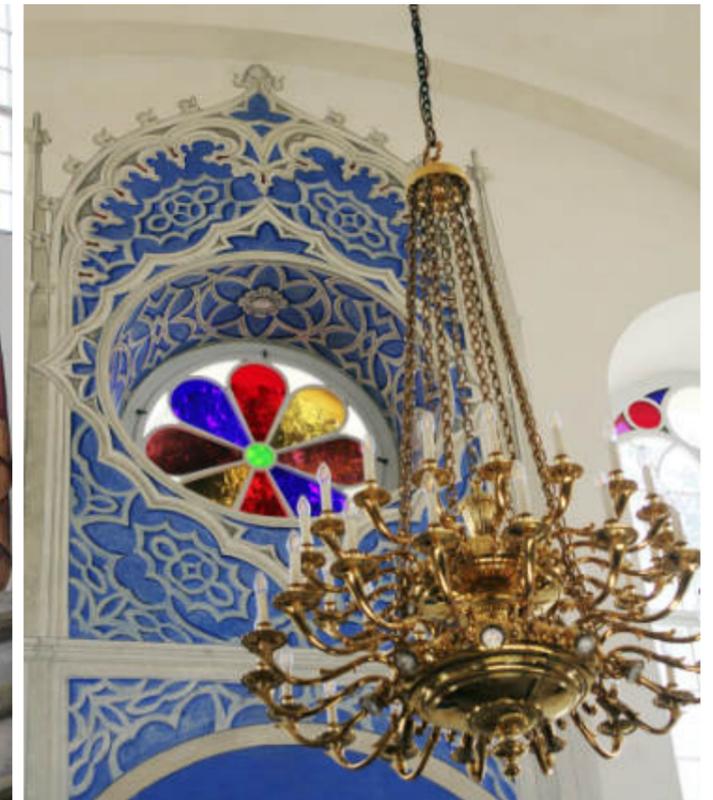
Österreichische Kunsttopographie Band LVI, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberpullendorf, Schloss Koberdorf S. 182–220, Wien 2006

Michaela Binder, Bericht Bestandsaufnahme der Gruft von Schloss Koberdorf in: Novetus, Archäologische Dienstleistungen, Bauhistorische Untersuchungen, Wien 2023

Wiederhergestellt 117, Die ehemalige Synagoge in Koberdorf – Ein einzigartiges bauliches Dokument der „Schewa Kehilot“, Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Burgenland, Broschüre 2024

Mag. Peter Adam, Die Koberdorfer Synagoge: Architektur – Baugeschichte – Restaurierung, PowerPoint-Präsentation am Tag des Denkmals 29.09.2024 in der Synagoge Koberdorf

www.schlosskoberdorf.at
www.burgenland.at



Links: Spirituelles Zentrum war der Thoraschrein in der Mizrachwand. Die erhöhte Nische ist noch erhalten; rechts: Die Leuchtkörper wurden anhand von Fotos rekonstruiert; Fotos © Therese Backhausen

Restaurierung von Gemälden und Rahmen

Seit 40 Jahren eine unserer Kernkompetenzen

PASS'PARTOUT
www.bilderrahmen.at

Wien 6 · Hofmühlgasse 14 · T +43 1 586 7132

Der Rauchenbichlerhof und der Turmbau zu Schallmoos

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: FAMILIE SACHS-KAPSREITER

Ein spektakuläres Turmprojekt erhellt den Blick auf ein eher unrühmliches Kapitel der Salzburger Stadtplanung. Scheinbar beschlossene Sache, sah eine Umwidmung des derzeit gültigen Flächenwidmungs- und Bebauungsplanes in der Pufferzone des UNESCO-Weltkulturerbes nordöstlich der historischen Altstadt die Errichtung von ursprünglich einem 35 Meter hohen Turm vor, nunmehr sollen es zwei bis zu 30 Meter hohe Bürotürme in unmittelbarer Nähe zum geschichtsträchtigen und denkmalgeschützten Rauchenbichlerhof werden. Die Eigentümer dieses historischen Anwesens, die Familie Sachs-Kapsreiter, wurden über das Vorhaben nicht in Kenntnis gesetzt, sondern erfuhren erst aus den Medien davon.



Der Rauchenbichlerhof, auch als Gablerhof bekannt, ist ein gut erhaltener, barocker Profanbau, ein Schloß nördlich des Kapuzinerberges. Er zählt zu den wenigen noch immer existierenden Gutshöfen, die einst im heutigen Salzburger Schallmoos, einem vor allem als dicht verbautes gewerbliches Gebiet bekannten Stadtteil, angesiedelt waren. Schon Anfang des 12. Jh. als Gut Waldbichl urkundlich erwähnt, war es 100 Jahre später in Händen des Stiftes St. Peter. Über die nächsten Jahrhunderte wechselten einander eine Reihe an Pächtern und Eigentümern ab, der Hof war zwischenzeitlich – benannt nach einem der Besitzer – auch als Oederhof bekannt.

Gegen Ende des 16. Jh. war das bis dahin schon gut bewirtschaftete Landgut für längere Zeit im Eigentum der Familien Fabrizin und Kaserer, bis es im Jahre 1741 der Salzburger Stadtrat Franz Anton Rauchenbichler erwarb. Der ursprüngliche, aus Steinquadern des Kapuzinerberges errichtete Bau wurde in dessen Ära um 1750 mittels Aufstockung, Volutenbegiebelung, gartenseitiger Mauern und Pfeilern in seine heutige Form gebracht – es ist ein zweigeschoßiger, rechteckiger Bau mit sechssächiger Hauptfassade sowie zweischösigter Mansarde zwischen Voluten – und trägt seitdem seinen Namen. Aus dieser Zeit stammt auch der Pavillon, der als Abschluss einer einst von Brunnen und Wasserfontänen begleiteten Sichtachse vom Haus zum nördlichen Ende eines in seinen Strukturen heute noch existierenden barocken Gartenparterres mit akkurat in Form geschnittenen Hecken ein visuelles Ziel der Anlage bildet.

Um 1823 – mittlerweile waren Rauchenbichlers Nachkommen schon Eigentümer und durch Kaiser Franz I. nobilitiert worden, die Plünderungen der Franzosenzeit waren vorbei – war der Hof bereits ein hochkultivierter, weitläufiger Patrizierbesitz mit ausgedehnten feldwirtschaftlichen Nutzflächen um das Kernareal. Solche Flächen waren deshalb möglich, weil das seinerzeitige Moos – Schallmoos war ein Teil des Gnigler Sumpf- bzw. Mooregebietes – bereits um die Mitte des 17. Jh. unter Erzbischof Paris Lodron trocken gelegt worden war, sodass neben dem schon bestehenden Rauchenbichlerhof weitere stattliche Höfe und Schloß wie der noch existierende Robinighof oder das im Krieg zerstörte Schloss Röcklbrunn erbaut werden konnten.

Oben und Mitte oben: Rauchenbichlerhof, Parkseite; Mitte unten: Der ehemalige Barockgarten mit den Buchsbaumreihen; unten: Unmittelbar hinter dem barocken Pavillon sollen die geplanten Türme entstehen.





Eine prominente Rolle kam dem Rauchenbichlerhof im Jahre 1822 zu. Es wird berichtet, dass der russische Zar Alexander I. dort seine Kleider wechselte, um den in der Salzburger Residenz weilenden österreichischen Kaiser Franz I. zu besuchen und sich mit diesem weiter nach Italien zu begeben. Bis heute anhaltende Popularität erlangte der Hof dann aber als Wohnort der Emilie Victoria Baronin von Wolfsberg und Schönau – bürgerlich Emilie Victoria Kraus –, einer ehemaligen Geliebten Napoleons I. und wegen ihrer bunten Menagerie (v. a. Hunde) in Salzburg auch „die Hundsgräfin“ genannt. Sie erwarb das Anwesen 1831 von Rauchenbichler und führte dort bis zu ihrem Niedergang mit ihren Tieren ein luxuriöses und fürstliches Leben. Was war geschehen? Ihr dank einer hohen Apanage Napoleons sorgenfreies Leben erfuhr mit dem Suizid ihres Zieh- bzw. Adoptivvaters, der ihr gesamtes Vermögen verwaltet und schließlich durchgebracht hatte, ein jähes Ende. Anfang der 1840er-Jahre wurde der Hof versteigert; sie selbst starb völlig verarmt, verwahrlost und krank, trotzdem aber an ihren Tieren festhaltend, wenige Jahre später im nahe gelegenen und heute nicht mehr existenten Fischerhäusl. Danach ersteigerte die Familie Rauchenbichler wiederum ihr ehemaliges Eigentum zurück; der legendäre Hof ist bis heute in den Händen der Nachkommen.

Und nun soll direkt vor dem Garten, auf dem Areal einer ehemaligen Tankstelle, ein adipöser Turm – nach neuesten Informationen sogar zwei Türme – errichtet werden. Die Familie Sachs-Kapsreiter ist nicht per se gegen dieses Bauvorhaben, aber neben der Sorge um eine Beeinträchtigung ihrer Privatsphäre war die Familie ursprünglich besonders beunruhigt darüber, dass unter Inanspruchnahme der für Hochhäuser umstrittenen meldepflichtigen Grenze von 35 Metern ein immer noch überdimensionierter Turm entstehen könnte, da der Flächenwidmungsplan eine Umwidmung von derzeit erlaubten 4-5 Geschossen auf nunmehr 8-9 Geschosse vorsieht.

Nun gibt es eine Neuplanung, einen Wettbewerb, der leider noch immer eine Bauhöhe von 30 m und mit 2 Türmen vorsieht. Weiters wird der gesetzliche Nachbarschaftsabstand von $\frac{3}{4}$ Traufenhöhe vermutlich mit einer Baufluchtlinie umgangen.

Vor allem aber ist es der Familie ein großes Anliegen, das Welterbe zu schützen, denn der Turm oder die zwei Türme hätten einen weithin sichtbaren Einfluss auf das Stadtbild sowie auf die Nachbarschaft, und die Sichtachsen könnten gravierend verändert werden.

Gerade beim Bau solcher Giganten ist besondere Sensibilität angebracht, zumal man sich hier etwa 200 m neben dem streng geschützten Kapuzinerberg befindet. Dass die Anrainer erst aus den Medien von diesen Plänen erfahren mussten, zeigt einen Schwachpunkt in der Stadtplanung. Hier herrscht dringender Handlungsbedarf! Hinter dem Projekt stehen ein Immobilienentwickler sowie eine im Bereich Gesundheit und Wohlbefinden angesiedelte Firma. Deren Wunsch ist es nun, den Bau – angedacht ist jetzt statt den ursprünglichen 35 m eben eine Höhe von 30 m – zu verwirklichen. Dies entspricht aber nicht der Morphologie der Pufferzone, die 4-5 Geschosse vorsieht, und die Ansicht vom Mönchsberg zur Gnigler Kirche wäre wesentlich beeinträchtigt.

Oben: DI Christina, Mag.arch. Christine und Andrea M.Sc. Sachs-Kapsreiter; Mitte oben: Stuckdecke mit Band- und Gitterwerk im 1. Stock, 1. Hälfte 18. Jh; Mitte unten: Plan von 1823 mit dem rauchenbichlerschen Wirtschaftsareal und dem darin eingebetteten Hof; Fotos © Therese Backhausen. Unten: Künftiger Blickpunkt Richtung Norden (Montage)

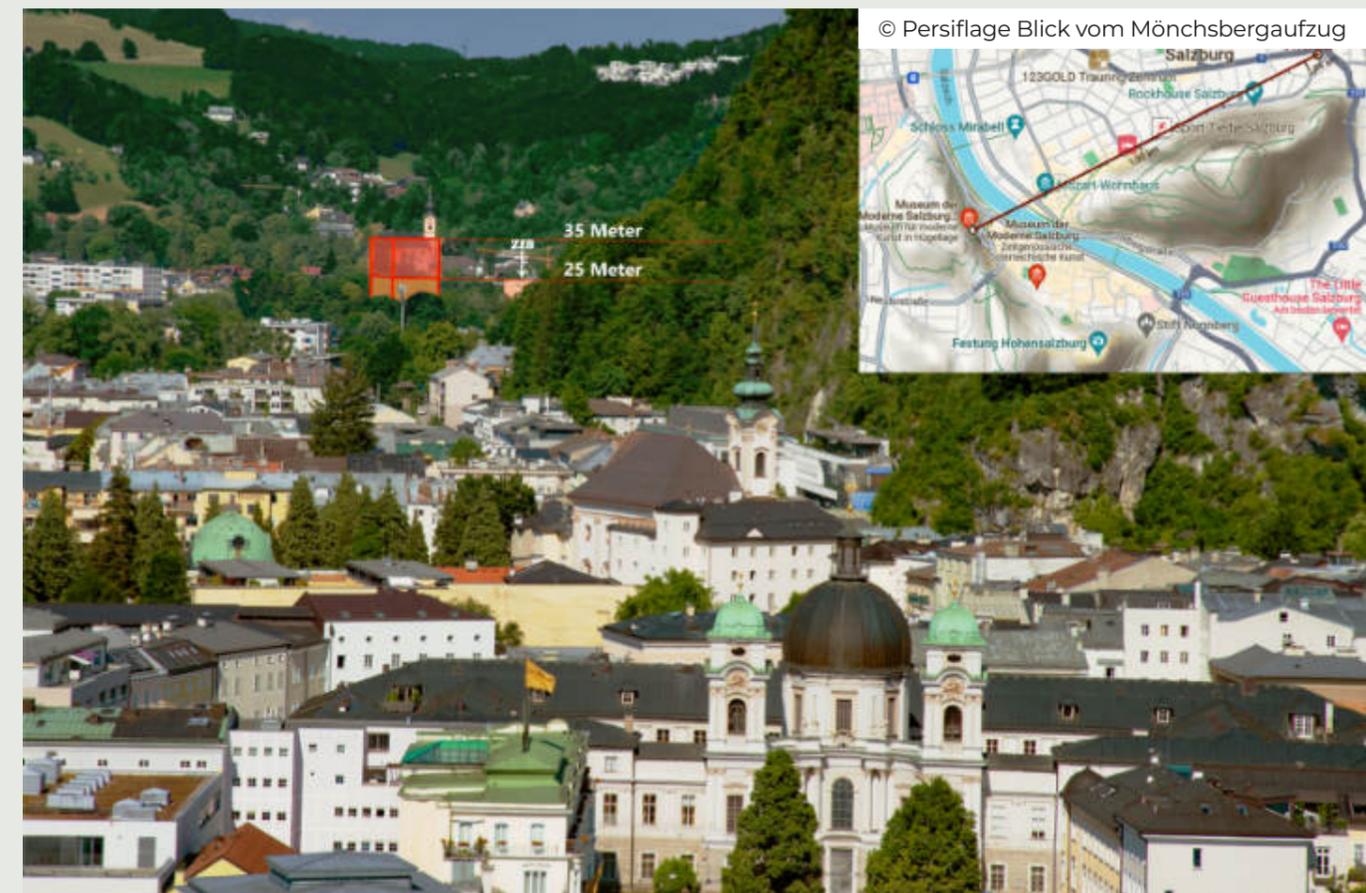
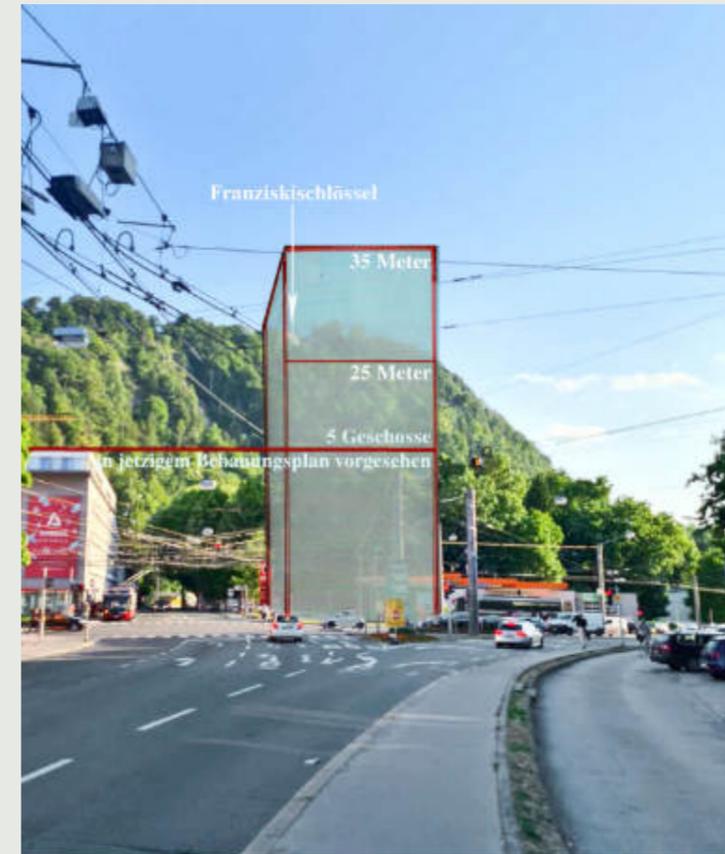
Wie bei solchen Bauten üblich, wird wohl die bestimmende Komponente auch hier die zu erlangende Quadratmeter-Nutzfläche sein. Und es stellt sich die Frage, wie man so ein Ding in Zeiten von Klimakrise, Ressourcendebatte und einer zunehmenden Bausensibilität heute überhaupt noch bauen kann.

Unterstützung bekommen die Anrainer neben dem Bundesdenkmalamt vom Salzburger Gemeinderat Dr. Christoph Ferch von der Liste Salz sowie von den Experten DI Christian Schubböck von Alliance For Nature, Markus Landerer von der Initiative Denkmalschutz, Dr. Georg Spiegelfeld vom Verein Historische Gebäude Österreich sowie Hannes Toifl, ICOMOS Monitoring Beauftragter der Stadt Salzburg. Sie sehen dieses Bauvorhaben unisono als welterbegefährdend und fordern neben einer Umweltverträglichkeitsprüfung einen verbesserten Umgebungsschutz für historische Bauten, eine Trennung von Stadtplanung und Baubehörde samt Funktionstrennung von Baubehörde und Welterbe-Beauftragtem, eine Offenlegung des Entwurfs des neuen Entwicklungskonzeptes sowie eine öffentliche Diskussion darüber unter Einbindung der Bürger.

Seitens der Stadt Salzburg wird versichert, besonders sensibel hinsichtlich Höhe und Sichtachsen in dieser Pufferzone des UNESCO-Welterbes zu agieren. Man darf gespannt sein!

Literatur:

„DER HOF. Die Chronik eines Salzburger Landhauses“ von Maria _ Kapsreiter-Mayr, Henndorf 1951



Oben: Ansicht Richtung Kapuzinerberg. Der prominent platzierte Turm würde den bis dato gültigen Bebauungsplan weit überragen (Montage); unten: Blickachse vom Mönchsberg Richtung Gnigler Kirche mit dem prominenten Turm (Montage) © Familie Sachs-Kapsreiter

Kathi Hatschek und Dr. Georg Spiegelfeld sprechen mit dem neuen Landeskonservator von Niederösterreich, DI DDr. Patrick Schicht

FOTOS: STEFANIE GRÜSSL
MIT HERZLICHEM DANK AN DIE LUFTSTREITKRÄFTE DES BMFLV

Kathi Hatschek: Herr Dr. Schicht, Sie sind seit dem Jahr 2005 im Bundesdenkmalamt tätig, haben viel Erfahrung mit Denkmälern und dadurch eine Basis für fundierte Beratungen. Seit einem Jahr sind Sie Landeskonservator von Niederösterreich. Mich interessiert, wie man dieses Amt angeht.

Patrick Schicht: Meine Geschichte ist die von vielen bei uns. Wir waren meist schon weit vorher denkmalaffin und haben uns für historische Gebäude interessiert. Viele haben wie ich eine Doppelausbildung in Architektur und Kunstgeschichte. Es gibt bei uns in Krems auch eine Restauratorin und eine Kommunikationswissenschaftlerin, sodass die Ausbildung breit ist. Man braucht diesen guten Mitarbeiterstab und muss darauf Wert legen, immer ein Team zu sein. Wir ergänzen uns in einer Weise, dass sämtliche Positionen und Kenntnisse optimal ausgefüllt sind. Ich komme zudem aus der Privatwirtschaft und habe dort aktiv Projekte umgesetzt, Restaurierungen vorbereitet und geleitet, so dass auch Praxiserfahrung vorhanden ist.

KH: Wir haben in Niederösterreich die meisten Schätze. Wo sind da die Prioritäten und wie gewichtet man, was wichtig ist, gerettet zu werden?

PS: Es gibt in Österreich etwa 39.000 Baudenkmale, davon befindet sich mit 11.000 ein guter Teil in Niederösterreich. Dabei muss man noch bedenken, dass selbst große Stifte wie Klosterneuburg, Melk, Göttweig und Heiligenkreuz sowie große Schlösser wie die Schallaburg und die Rosenberg je als ein Denkmal zählen. Wir sind so organisiert, dass aufgrund der Größe des Flächenbundeslandes jeder Referent und jede Referentin ein geschlossenes Gebiet hat, meistens drei bis vier Bezirkshauptmannschaften, wo vom Marterl über ein Schloss bis zu einer Burg alles betreut wird und es nicht möglich ist, dass einer etwa nur Almen betreut und ein anderer nur Kir-

chen. Der Abteilungsleiter ist einerseits dafür da, dass die Entscheidungspraxis im gesamten Bundesland gleich ist, und andererseits ist er dort dabei, wo es um Großbauten, aber auch um Spitzenobjekte wie Stifte und Schlösser geht.

KH: Wie, wann und nach welchen Kriterien wurden und werden die Denkmäler – Privathäuser genauso wie öffentliche Bauten – ausgesucht?



Georg Spiegelfeld, Kathi Hatschek und Patrick Schicht bei der Ruine Freyenstein.
Foto © VHGO

PS: Obwohl es bedeutende Vorarbeiten schon um 1900 gab, wurde 1923 das Denkmalschutzgesetz relativ kurzfristig beschlossen, weil nach dem Ersten Weltkrieg viel Ausverkauf von Kunst erfolgte. Dabei hatte man den glorreichen Ansatz, dass alles, was in Privatbesitz ist, mit Parteiengehör und Bescheid durchjudiziert werden muss, während Objekte im Besitz von Bund, Ländern und Gemeinden, öffentlich-rechtlichen Vereinen, Gewerkschaften und Kirchen kraft Vermutung und vorerst ohne Verfahren unter Schutz kamen. Mittlerweile sind diese Bauten durch tabellarische Verordnungen auf exakt definierte Gebäude reduziert, aber rechtmäßig geschützt. Während somit der öffentliche Besitz gut behütet ist, müssen Privatobjekte in zunehmend aufwendigeren Verfahren auf Basis von Begehungen, Gutachten und Instanzenwegen aufgenommen werden, was bei Weitem noch nicht abgeschlossen ist. Dafür gibt es interne Listen, die jedes Jahr mit einem vorausschauenden Untersuchungstellungsprogramm abgearbeitet werden.

KH: Dann muss man ja alle Privatdenkmäler regelmäßig durchsieben und prüfen, was davon noch vorhanden ist.

PS: Wir haben für Niederösterreich eine interne Liste von 30.000 potenziell denkmalwürdigen Objekten, vor allem aufbauend auf unseren Kunsttopografien und dem DEHIO. Es

kommen auch immer neue dazu, die vor 20 Jahren noch nicht als denkmalwürdig galten, etwa die Nachkriegsarchitektur. Das heißt, die Wertigkeiten ändern sich. Sie haben sich auch in meiner Zeit geändert. Ein schönes Beispiel ist Schloss Hof, wo man bei meinem Beginn nur das zentrale Schlossgebäude und den Park als wichtig empfunden hat. Heute ist ganz klar, dass vor allem der benachbarte Wirtschaftshof, der von Prinz Eugen als visionäres Mustergut geplant war, eine große technik- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung aufweist. Ähnliches betrifft die Nachkriegsbauten und die Postmoderne, die wir gerade aufarbeiten. Sicher werden auch künftige Generationen neue Schwerpunkte und Themen setzen, die wir heute gar nicht erahnen können. Aber dadurch, dass die Welt immer kurzlebiger wird, müssen wir sogar auf frisch gebaute Objekte achten, weil sie sonst schnell wieder weg sind. Ein schönes Beispiel dafür ist das Haas-Haus in Wien, das schon nach 15 Jahren entkernt wurde. Man wollte früher beim Schutz immer zumindest eine Generation Abstand halten, um im Nachhinein zu sehen, was aus dieser Zeit erhaltenswürdig ist. Das können wir uns heute nicht mehr leisten, weil dann schon vieles wieder zerstört wäre.

KH: Kann man die Nutzung eines denkmalgeschützten Privatbesitzes ändern, wenn beispielsweise der Eigentümer eines Schlosses dieses in ein Hotel umwandeln möchte?

PS: Über die Nutzung können wir nicht diskutieren. Prinzipiell wird man jede substanzschonende Verwendung akzeptieren. Wenn jemand zum Beispiel aus einem Schloss ein Hotel machen will, ein betreutes Wohnen oder ein Büro, dann ist das inhaltlich bewilligungsfrei. Wir sehen uns sogar als Dienstleister, um eine nachhaltige Nutzung möglich zu machen. Dabei gilt es drei Qualitäten hochzuhalten: Substanz, Erscheinung und künstlerische Wirkung – sie sollen auch nach einem Umbau noch vorhanden sein. Hier hat sich in den letzten Jahren bewährt, rechtzeitig möglichst viel zu erheben und ein Gebäude gut kennenzulernen, um die Bedeutungen, die es hat, bewusst erhalten zu können. Dafür gibt es bauhistorische und restauratorische Untersuchungen; sie bilden unsere Leitplanken, und wenn sie gut aufgestellt sind, dann kann ein Projekt – unabhängig von der Widmung – nicht schiefgehen.

KH: In Österreich gibt es einen Konflikt mit der Bauordnung, in der unzählige Normen existieren. Das macht die Erhaltung oder die Umnutzung von solchen Häusern schwierig.

PS: Die gute Nachricht ist: Wenn ein Haus steht und es einen Konsens gibt, dann gilt dieser Konsens. Das heißt, ein Haus muss nicht ständig nachgerüstet werden. Wenn aber eine Nutzungsänderung oder größere Umbauten stattfinden, fällt dieser Konsens weg. Dann muss oft auf das Neueste auf-



Das Luftbild von Stift Zwettl macht die Ausdehnung historischer Klosteranlagen anschaulich.

gerüstet werden. Dafür gibt es von uns zwei Prinzipien: Zum einen wollen wir für Leib und Seele durchaus Sicherheit gewährleisten; wir sind daher auch für Barrierefreiheit und Gefahrenminimierung. Zum anderen gibt es für Baudenkmale Ausnahmen in den OIB-Richtlinien und in den Landesgesetzen, sodass die Möglichkeit besteht, mit Augenmaß zu agieren, um übertriebene Härtefälle zu verhindern und denkmalverträgliche Lösungen zu finden.

KH: Sie bieten Beratungen zur Erhaltung eines denkmalgeschützten Gebäudes an. Wie geht man finanziell damit um, wenn Sie zum Beispiel jemandem zu einer bestimmten Restaurierungsform raten? Oft sind ja manche Konservierungsmethoden teurer als quasi das „Nur-Drüberhirseln“.

PS: Beratung steht bei uns im Vordergrund. Wir wollen wirklich eine kompetente Anlaufstelle sein, um kurzlebige schlechte Strategien und Materialien von vornherein zu vermeiden. Die Frage, ob etwas teuer ist, muss man langfristig stellen, weil oft genug das scheinbar billige Material aus dem Baumarkt schon nach drei Jahren bereits wieder herunterblättert nach dem Motto: „Wer billig baut, baut teuer.“ Wenn wir aber den Altbau kennenlernen und adäquat das Richtige draufsetzen, kann es zwar in der Anschaffung ein bisschen teurer sein, sich aber dann im Lebenszyklus durchaus einmal als günstig herausstellen. Für uns ist es jedoch nicht nur die Frage des Preises, sondern auch des Werterhaltens. Wenn wir eine historische Putzfassade verlieren, haben wir viel mehr verloren als nur Geld – wir haben die authentische Originalsubstanz verloren. Und die gilt es vor allem zu bewahren.

KH: Wie wird das gehandhabt? Teilweise bröckelt die Fassade und der Besitzer kann sich eine Restaurierung nicht leisten. Diese sollte aber in einem gewissen Stil erfolgen. Wie gewichtet man hier das Finanzielle? Ist das nicht ein sehr schwieriger Spagat, den das Amt der Kosten wegen machen muss?

PS: Wir sind eine Bundesbehörde, und im Gesetz steht, dass alles, was Substanz und Erscheinung auch nur verändern könnte, mit uns abzustimmen ist. Das bedeutet, frühzeitig mit uns Kontakt aufzunehmen, um vieles abstimmen zu können, und dann im Konsens die besten Schritte zu gehen. Das kann heißen, dass man einen Bescheid mit Auflagen braucht. Es kann aber auch reichen, sich zum Beispiel bei einer einfachen Reparatur nur per E-Mail abzustimmen. Wenn Sie das Finanzielle ansprechen, geht es uns nicht darum, etwas teurer, sondern besser zu machen und im Wert zu erhalten. Das heißt, es sollte sich auch finanziell positiv auswirken. Komplexe Maßnahmen werden aber von der steuerlichen Absetzbarkeit bis zu direkten Zuschüssen auch finanziell unterstützt.

KH: Sie unterstützen Leute, die sich an das Amt wenden. Um Zuschüsse zu bekommen, braucht man also ein Amt bzw. einen Bescheid?

PS: Laut Bauordnung ist eigentlich jedes Haus in seinem konsensmäßigen Zustand zu erhalten. Es wäre also eine normale Bürgerpflicht, regelmäßig Erhaltungsmaßnahmen durchzuführen. Aber für rein denkmalfachliche Maßnahmen und Materialien, die natürlich teurer sind als billige Massen-



Das Luftbild von Schloss Hof zeigt die Relation von zentralem Kernbau und umgebenden Wirtschaftsanlagen, die einst als Mustertyp vorbildhaft waren und das E des Prinzen Eugen prominent nachbilden.



In Pottendorf stehen die Schlossruine, die kürzlich renovierte Kapelle und der romantische Park unter Denkmalschutz. Während Kapelle und Park von der Gemeinde vorbildhaft gepflegt werden, laufen intensive Bemühungen zur Rettung des Kernbaus.

produkte, stehen spezifische Fördermittel parallel von Bund und vom Land zur Verfügung. Wenn es also ein abgestimmtes und bewilligtes Projekt gibt, kann man online ganz unbürokratisch um Subvention einreichen und bekommt eine namhafte Summe, um dieses Delta zu deckeln.

GS: Ja, jetzt ist eigentlich alles gesagt. Wir haben uns beim Denkmalschutzgesetz gewünscht, dass hier Erleichterungen in vielerlei Hinsicht kommen, denn es ist immer noch so, dass es teuer ist und schwierig sein kann. Ich muss unterscheiden: Dachbodenausbau, Anbau, Umwidmung des Objektes selbst und die pure Erhaltung. Ideeller und materieller Wert sind durch einen Lastenausgleich zusammenzuführen, und genau da sehe ich noch Handlungsbedarf. Ich habe zum Beispiel eine historische Fassade bröckelt, also müssen wir das jetzt ordentlich restaurieren. Weil die Auflagen hoch sind, zahlt das Bundesdenkmalamt dazu – maximal 15 Prozent der Kosten. Es kostet aber trotzdem das Doppelte. Und dann rutscht das Gebäude steuerrechtlich aus der Gewinnerzielungsabsicht des Eigentümers heraus, sodass am Ende das Finanzamt erscheint und sagt: „Das, was Sie hier gemacht haben, fällt ...“ – obwohl es sich um eine behördliche Auflage handelt – „... steuerrechtlich unter Liebhaberei.“ Und damit werden die Vorsteuerabzugsberechtigung sowie die steuerliche AfA zur Gänze gestrichen!

PS: Wenn ein Haus durch Mieter Gewinn macht, kann man steuerrechtlich ganz gut unterstützen, indem die Verkürzung der Abschreibbarkeit bis auf zehn Jahre möglich ist. Das hilft allen, die Gewinn machen. Darüber hinaus war beim aktuellen Gesetzesentwurf angedacht, dass auch Objekte, die per se keinen Gewinn machen, trotzdem in der Ab-

schreibbarkeit des gesamten Wirtschaftens der Eigentümerschaft eine Rolle spielen. Das wäre ein großer Wurf gewesen, den wir uns alle sehr gewünscht hätten – er wurde aber von der Finanz bislang nicht freigegeben.

KH: Ein denkmalgeschütztes Gebäude im Eigentum zu haben ist für viele damit verbunden, sich mit Behörden herumzuschlagen. Daher sind die Leute froh, wenn es nicht so ist. Wie erreicht man aber, dass die Leute froh sind, ein denkmalgeschütztes Gebäude zu besitzen, da Sie ja einen guten Rat oder auch Steuervorteile haben? Im Moment ist das noch nicht so angekommen.

PS: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass der Erstkontakt für die Leute schwierig ist, weil sie, ohne uns zu kennen, vor allem die Hintergrundinformation „Es wird kompliziert, es wird teuer“ haben. Ab dem Zeitpunkt, da sie uns kennengelernt haben, suchen sie uns meist freiwillig und häufig auf, weil sie uns als kompetente Partner wahrnehmen, die mehr bringen als kosten.

GS: Dieses Vorurteil ist ein großes Problem. Als Betroffener sage ich aber, dass über die letzten Jahre sehr viel getan wurde, dieses, soweit das Amt es beseitigen kann, auch wirklich zu beseitigen. Der Servicegedanke und die Zurverfügungstellung von Wissen sind hervorragend und funktionieren gut. Trotzdem – und das steht sogar im Regierungsprogramm – will man eine Sanierungsquote von 3 Prozent erreichen.

KH: Aber nur 1,5 Prozent der Gebäude sind denkmalgeschützt – habe ich das richtig im Kopf?

GS: Die Sanierungsquote ist in dem Fall etwas anderes. Das sind jedoch eher Umweltthemen – man will einfach mehr Reparatur in den gesamten Gebäudebestand leiten. Aber natürlich meine ich auch, dass es gut wäre, mehr Denkmalpflege betreiben zu können. Es fehlt nicht zuletzt deshalb, weil es derzeit eben doch finanziell unattraktiv ist, in ein Denkmal zu investieren.

PS: Ich glaube, es ist nicht unattraktiv, aber es herrscht das allgemeine Unbehagen, dass man unter Denkmalschutz Stehendes nicht abreißen dürfe, dass alles teuer würde und der Besitz dadurch wertlos sei. Wenn sich da einmal der Blickwinkel im Kopf ändert, dass man ein Haus in oft bester Lage hat, das langfristig gedacht, nachhaltig zu restaurieren ist, dann erhält man, was die moderne Gesellschaft heute umwelttechnisch verlangt. Dann wird vielleicht auch ein Wertewandel dahingehend stattfinden, dass man stolz darauf ist, ein Denkmal zu besitzen. Und dass man einerseits sagt, man leistet etwas für den nationalen Kulturerhalt, und andererseits auch einen materiellen Wert besitzt, weil ein altes, historisches Gebäude sehr wohl mehr wert ist, als es heute den Anschein hat.

KH: Aber wie schafft man diesen Wertewandel?

PS: Das kann gelingen, weil jedes Gebäude einen gewissen Lebenszyklus hat. Wenn man sich heute ein hochtechnisiertes Passivhaus anschaut, so wird dieses nach 30 Jahren zu

Sondermüll und die Entsorgung wird wahrscheinlich mehr kosten als der Neubau. So etwas kann bei einem Altbau nicht passieren. Das heißt also, man müsste die Lebenszykluskosten wirklich durchrechnen, um draufzukommen, dass ein Haus, das 500 Jahre steht, einen ökologischen Fußabdruck von null hat, dass es immer restaurierbar und pflegbar ist, aus regionalen Stoffen besteht, von lokalen Menschen gewartet werden kann und eine Wertbeständigkeit bietet, die ein modernes Haus niemals erreichen kann. Wenn man diesen Lebenszyklus endlich einmal in die Werteberechnung einführt, ergäbe es eine ganz andere Wertewaage. Der hochgerüstete Neubau entlarvt sich dann zwar kurzfristig als kostengünstiger, langfristig aber als teurer.

GS: Ein praktisches Beispiel ist die Denkmalwerkstatt in Stein, das kleine Haus, das wir saniert und dann beim Tag des offenen Denkmals gezeigt haben. Von den 70 Interessierten meinten die Jüngerer: „Wenn wir uns so etwas leisten könnten, dann würden wir gerne da in der Stadt wohnen.“ Als sie dann erfuhren, was es tatsächlich gekostet hat, von einem wirklich ruinösen Gebäude zu diesem Zustand zu kommen – pro Quadratmeter nämlich in etwa gleich wie Neubaukosten –, sagten sie: „Aha! Ja, wenn wir das gewusst hätten ...!“

PS: Vielen Leuten fehlt die Vision und es braucht Vorbilder in der Nachbarschaft. Das sieht man immer wieder bei alten Städten. Wenn da ein anschauliches Beispiel fertig ist,

wachen manche andere auf und sagen: „Eigentlich habe ich genau das gleiche Haus – aber ich habe gedacht, ich kann es nur abreißen.“ Sie sehen, man kann daraus etwas Individuelles, etwas Einzigartiges machen. Auch bei den Kosten hat ein Altbau viele Vorteile, weil man taktweise je nach Mitteln immer wieder etwas umsetzen kann. Da ist es enorm wichtig, dass wir diese Leuchtturmprojekte haben, die ein Aufatmen in der ganzen Umgebung schaffen. Diese Vision haben viele verlernt, weil in einer Wegwerfgesellschaft jeder glaubt, das Alte ist unrettbar, wertlos und man kann es nur noch abreißen. Wenn dann eine solche Renovierung fertig ist, sagen sie: „Ah, das hätte ein Neubau nicht geschafft.“

KH: Liegt es aber nicht auch an der Ausbildung, angefangen vom Architekten über den Bauarbeiter bis zum Fachmann? Unsere Baufirmen, die eigentlich regional und sehr gut sind, sind im Bereich des Altbaus allesamt ziemlich überfordert.

PS: Es gilt auch hier das Prinzip von Angebot und Nachfrage. Wenn wir nur eineinhalb Prozent unter Denkmalschutz haben, wird die Bauwirtschaft sich zum Großteil auf den Neubau spezialisieren und kann bald nur mehr Vollwärmeschutz auf Stahlbeton kleben. Es gibt aber einen kleinen Markt, und die Hoffnung ist, dass mit dem kommenden Versiegelungs-ende und mit der Erhaltungsanforderung unserer Gesellschaft vermehrt Altes renoviert wird. Hoffentlich erfolgt dieser Umschwung im Handwerk bald, sodass sich immer mehr Leute die alten Techniken aneignen, um sie wieder ausführen zu können. Wenn sie dann in Schwung sind, sind sie auch wirtschaftlich.

KH: Dass viele der Bauernhäuser bei uns nicht saniert sind, hat, denke ich, einerseits mit den Normen zu tun und funktioniert andererseits wegen deren Volumen nicht. Außerdem gibt es niemanden mehr, der das sanieren kann.

PS: Wir sind in einer entscheidenden Phase, denn viele alte Handwerker und Handwerkerinnen, die noch renovieren können, gehen jetzt gerade in Pension. Und man sieht schon im allgemeinen Handwerk vom Maurer bis zum Zimmermann und Dachdecker, dass sich da eine Lücke auftut. Es wird sehr schwer sein, diese in jeder Region zu füllen.

KH: Was kann man dagegen tun? Wie kann man eine solche Lücke schließen?

PS: Das Wichtigste ist die Nachfrage. Wenn es diese gibt, werden sich Firmen darauf spezialisieren. Wir haben zum Beispiel bei uns in Mauerbach das Ausbildungszentrum, wo sich die Leute sehr breit aufgestellt mit Kursen eindecken können. Und wenn diese Anforderung da ist, dann werden auch immer mehr Firmen ihre Leute dort hinschicken und können sich dieses Wissen noch erarbeiten.

GS: Ein Wort noch dazu ... Alles wunderbar – aber ich finde, dass in der Architekturausbildung, gerade was größere Projekte betrifft, ein Problem existiert: In der Vergangenheit hat man sich sehr wohl mit Kunstgeschichte beschäftigt. Der Architekt ist meistens der erste Ansprechpartner für den Auftraggeber und ein Architekt hat von vornherein eine gewisse Ahnung gehabt, was geht und was nicht geht. Die Ausbildung in der Architektur ist heute reine Technik, und diese speziellen Inhalte sind größtenteils verloren gegangen. Werden nicht freiwillige Vorlesungen und freiwillige Fächer be-

legt, dann sind in der Architekturausbildung Bewahrung und Erhaltung verdammt klein geschrieben.

PS: Nach dem Motto „Auch Architektur ist Handwerk“ kann man das eben Gesagte weiterziehen. So, wie das Handwerk Nachwuchsprobleme hat, wenn es um Historisches geht, ist es auch bei der Planung. Da gibt es nur mehr eine kleine, feine Schar, die sich darauf spezialisiert hat und die auch in der Bildung die Möglichkeiten annimmt. Es gibt im deutschsprachigen Raum viele Ausbildungsstätten, die sich auf Altbau und auf Denkmalpflege spezialisiert haben. Der normale Architekt, der zu 99 Prozent Neubauten plant, ist aber oft überfordert, wenn er das plötzlich auch noch können soll.

GS: Ich weiß, das ist ein Problem. Mein erster Ansatz wäre, dass ein Architekt, der auf ein Denkmal losgelassen wird, über eine entsprechende Spezialausbildung verfügen muss. Denn für den Auftraggeber ist es schwierig, zu unterscheiden – er geht ja zum Architekten seines Vertrauens. Und dieser sagt ihm dann nicht, dass er über diese Ausbildung nicht verfügt, denn er braucht sie ja nicht. Es wäre eine einfache und logische Maßnahme, dass diese Zusatzausbildung bei der Umsetzung einer Baustelle in einem Denkmal Voraussetzung ist.

PS: Dazu zwei Antworten: Bei meiner Ausbildung war es noch Pflicht, dass ein Architekt über historische Architektur Bescheid wusste – heute ist das freiwillig. Dass damit aber auch der Denkmalgedanke schwindet, ist eine Entwicklung, die man rasch umkehren sollte. Das Zweite ist, dass der Neubau, statistisch gesehen, weniger wird. Es wird nicht mehr möglich sein, dass ein Architekt oder eine Architektin darauf hoffen darf, ein Leben lang ausschließlich Neubauten zu planen, sondern sie werden viel mehr umbauen müssen. Und unter diesem Gesichtspunkt wäre es sicherlich sehr gut, wenn man die dazugehörige Ausbildung forciert.

GS: Ich denke, dass letzten Endes die Denkmalpflege auch eine Bildungsfrage ist.

KH: Ein anderes Thema ist der Ensembleschutz, der ja in Niederösterreich ein bisschen besser ist als in Oberösterreich. Aber gibt es da Bemühungen, wenn zum Beispiel um ein Schloss herum Reihenhäuser gebaut werden?

PS: Das sind zwei Fragen. Bei dem einen – dem Ensembleschutz – muss man unterscheiden: Man versteht unter einem „Ensemble“ allgemein eine Gruppe von zusammengehenden Objekten. Im Rechtlichen ist ein „Ensemble“ ein spezifischer Begriff, der bedeutet, dass eine Reihe von Objekten als Gesamt Denkmal unter Schutz gestellt ist. Das andere ist, dass mit „Ensemble“ landläufig der Ortsbildschutz gemeint wird. Und da ist Niederösterreich sehr gut aufgestellt, weil in der niederösterreichischen Bauordnung verankert ist, dass jede Gemeinde in gewünschten Bereichen eine Schutzzone bestimmen kann, um deren Charakteristik zu bewahren. Seit dem frühen 21. Jahrhundert wird das landesweit aufgerollt; damit wird Bedeutendes, das nicht unter Denkmalschutz steht, oft von den Gemeinden relativ gut aufgefangen. Die Raumordnung des Landes ist zudem bemüht, historische Umgebungen zu beachten, etwa bei der restriktiven Umwidmung von Schlossparks.

KH: Ich glaube, man kommt jetzt allmählich drauf, dass es nicht angenehm ist, in solch einem leeren Ortskern zu leben,



Beim Kurort Semmering verschmelzen Denkmalschutz an den großen Hotels und schmucken Villen sowie der Bahnstrecke mit dem Naturschutz zu einer harmonischen Kulturlandschaft

wenn der Schlosspark im Ort mit Reihenhäusern zugepflastert ist oder sich das Geschehen in den Einkaufszentren am Ortsrand abspielt. Man will ja ein Kaffeehaus, man will ja ein Geschäft haben. Wir haben da eigentlich keine Lösungsansätze.

PS: Das sind zwei verschiedene Themen. Natürlich erleben wir jetzt einen Wandel hin zu Internet und elektronischem Einkaufen, und das wird auch noch weitergehen. Zu glauben, dass wir die Geschäfte im Altort einfach schützen und erhalten könnten, wäre blauäugig. Aber man kann mit Raumordnung und mit strategischer Platzierung zum Beispiel eines Rathauses, einer Schule oder verschiedener Amtsstellen sehr wohl eine gewisse Frequenz schaffen. Zum Glück sind unsere Altorte in ihrer Struktur und Homogenität meist so aufgebaut, dass man sich dort wohlfühlt. Und wenn ich dann dort auch noch mein Café und mein Gasthaus finde, dann ist das sicherlich ein schönerer Aufenthaltsort, als in der Peripherie irgendwo in einer Halle zu sitzen. Ein Altort bietet somit die Grundvoraussetzungen, aber die Gesellschaft muss ihn auch beleben wollen. Wenn man hingegen ganz bewusst dagegenarbeitet, indem man außen Einkaufszentren begünstigt und Gemeindeämter von innen auslagert, dann wird der Altort nachhaltig ausgehungert.

KH: Im Endeffekt kommt es dann also schon auf die Politik an.

PS: Da ist in der Vergangenheit bereits zu viel passiert und wir haben jetzt die Scherben. Man kann nur appellieren, dass man sich bei den Altstädten proaktiv etwas überlegt und rundum nicht noch mehr umwidmet.

KH: Sind Gemeinden dazu verpflichtet, beim Denkmalmamt nachzufragen, wenn sie etwas wie beispielsweise einen Platz oder Häuser etc. umgestalten wollen? Oder kann das der Bürgermeister entscheiden?

PS: Verpflichtet ist die Eigentümerschaft nur dann, wenn ein Objekt unter Denkmalschutz steht. Durch die Schutzzonen haben wir ein bisschen den Fuß drinnen und können auf Nachfrage der Gemeinde unsere Stellungnahme abgeben – dies erfolgt allerdings ohne rechtliche Bindung.

KH: Was hat es laut der Denkmalschutznovelle mit der Erhaltungspflicht auf sich? Ich habe nicht verstanden, dass die EU eine Erhaltungspflicht vorgibt. Was heißt das eigentlich für den Eigentümer?

PS: Prinzipiell gibt es die Erhaltungspflicht schon aufgrund der Bauordnung. Im alten Denkmalschutzgesetz war zwar vorgesehen, dass man etwas unter Schutz stellt, um es zu erhalten. Einschränkende Höchstgerichtsurteile haben aber dazu geführt, dass es schon ausgereicht hat, Fenster geschlossen zu halten und einzelne Dachziegel nachzuschieben. Damit konnte man jemandem, der nichts investiert hat, nichts entgegenhalten. Daher ist es durchaus sinnvoll, mehr darauf Wert zu legen, dass ein Haus auch in seiner Gesamtheit für die Zukunft erhalten bleibt.

KH: Das erscheint mir aber als eine schwierige Gratwanderung, da es, wenn man es ein bisschen interpretieren will, quasi auf eine Enteignung hinauslaufen könnte.

PS: Es ist nur eine Schärfung des Denkmalschutzgedankens, dass ein Haus erhalten bleiben soll. Und dass man nicht wartet, bis es dem Abbruch nahe ist, sondern rechtzeitig auf Er-

haltungsmaßnahmen pochen und mit Förderungen helfen darf. Es geht nicht darum, mit dem Zeigefinger etwas vorzuschreiben, sondern mit Beratung und Geld ein nachhaltiges Gesamtkonzept anzustoßen. Eines ist nämlich klar: Immer wieder nur einzelne Dachziegel nachzuschieben kann ein leer stehendes Objekt langfristig nicht erhalten.

GS: Ganz abgesehen davon ist es eine weltweite Sache, dass man sich zum Erhalt seiner Kultur und der Kulturlandschaft verpflichtet und als Menschheit der Wichtigkeit der Bewahrung des kulturellen Erbes bewusst ist. Sonst gäbe es auch kein Weltkulturerbe. Ich habe es immer als völlig unverständlich betrachtet, dass diese Erhaltungspflicht, die es ja gegeben hat, laufend zurückgefahren wurde.

PS: Sichtlich ist es auch eine Bringschuld der Denkmalpflege, der Gesellschaft die Relevanz ihrer Objekte zu erklären. Das passiert österreichweit durch zahlreiche Veranstaltungen, etwa am Tag des Denkmals, und durch breitenwirksame Publikationen. Wir machen das in Niederösterreich aber auch sehr erfolgreich mit bauhistorischen Untersuchungen als Basis für eine transparente Argumentation, was und warum wir es erhalten. Da öffnen sich viele Türen und selbst Investoren verstehen, worum es geht. Nach dem Motto „Man erhält nur, was man kennt und schätzt“ ist das unser Fuß in der Tür, um die Gesellschaft davon zu überzeugen, dass es für sie in der alten Substanz viele Werte gibt, die zu erhalten sich lohnt.

Herr Dr. Schicht, wir danken Ihnen für das Gespräch.



Dr. Patrick Schicht
Der promovierte Kunsthistoriker und Architekt ist seit 2005 im Bundesdenkmalamt als Gebietsreferent tätig, seit 2023 leitet er das Landeskonservatorat für Niederösterreich. Dabei war er federführend beteiligt bei den international einzigartigen Richtlinien für bauhistorische Untersuchungen des Bundesdenkmalamts und koordiniert die österreichweiten Berichte von Bauforschungen. Privat ist Schicht Autor zahlreicher Publikationen, vorwiegend zu mittelalterlicher Architektur, etwa zu Stadtbefestigungen von Niederösterreich, internationalen Kastellen sowie ostalpinen Burgen des Erzbistums von Salzburg. Daneben stehen monografische Forschungen etwa zu den Burgen von Wiener Neustadt, Hardegg und Dürnstein sowie zuletzt zu Kirche und Karner von Mödling.

rent tätig, seit 2023 leitet er das Landeskonservatorat für Niederösterreich. Dabei war er federführend beteiligt bei den international einzigartigen Richtlinien für bauhistorische Untersuchungen des Bundesdenkmalamts und koordiniert die österreichweiten Berichte von Bauforschungen. Privat ist Schicht Autor zahlreicher Publikationen, vorwiegend zu mittelalterlicher Architektur, etwa zu Stadtbefestigungen von Niederösterreich, internationalen Kastellen sowie ostalpinen Burgen des Erzbistums von Salzburg. Daneben stehen monografische Forschungen etwa zu den Burgen von Wiener Neustadt, Hardegg und Dürnstein sowie zuletzt zu Kirche und Karner von Mödling.



JOH. SPRINGER'S ERBEN

K.U.K. HOF-UND KAMMERLIEFERANT
WIEN SEIT 1836

AUKTIONSHAUS

Ihre erste Adresse für Waffenauktionen



Los 832 der 41. Klassischen Auktion
Seitenschloss-Doppelflinte J. Purdey & Sons
London „Philippe Grifnee“
Rufpreis: 10.000 EUR
Ergebnis: 33.000 EUR

Wir versteigern Ihre Waffen oder kaufen diese auch an!

Joh. Springer's Erben - Auktionshaus
Kagraner Platz 9
1220 Wien



 auctions.springer-vienna.com
 auktion@springer-vienna.com
 +43 1 890 90 03

NextGen Cultural Weekend Athen

TEXT : JOHANN LEOPOLD GOËSS
FOTOS: NEXT GEN

Am Wochenende vom 26.-28. April lud European Historic Houses die Next Generation zu einem der zweimal jährlich stattfindenden „Cultural Weekends“ nach Athen.

Den Freitagabend verbrachten wir in der athenischen Altstadt „Plaka“, wo die Gäste zuallererst eine Führung durch ein altes Herrenhaus erhielten; diese wurde von der liebeswürdigen Besitzerin des Hauses, Lydia Carras, gehalten. Anschließend gab es einige Vorträge und eine Besichtigung der ELLET Society (ELLINIKI ETAIRIA, Society for the Environment and Cultural Heritage), die außerdem zu einem gemütlichen Abendessen einlud.

Die erste Station des zweiten Tages war die Residenz des griechischen Politikers Lazaros Koundouriotis (1769–1852) auf der wunderschönen Insel Hydra. Dort besichtigten wir auch noch ein weiteres privates historisches Haus sowie das Haus des Malers Panagiotis Tetsis (1925–2016). Zu Mittag wurde am Hafen gegessen und vor der Rückkehr nach Athen bekamen wir noch die Gelegenheit, den Rest der Insel frei zu besichtigen.



Unterwegs auf Hydra



Oben: Das Gruppenfoto auf Hydra entstand unter strahlend blauem Himmel

Mitte und unten: Die Besichtigung privater Häuser gab interessante Einblicke in Kultur, Baukultur und Gesellschaftsleben in Athen und auf der Insel Hydra.



Schlussendlich gab es ein festliches Abendessen im Balthazar Restaurant in Athen.

Am Tag der Abreise besichtigten wir das **Schloss Venizelos**. Dieses bezaubernde Anwesen – das älteste Haus Athens und heute noch in erstaunlich gutem Zustand – stellte somit eine krönende Destination zum Abschluss dar.





Impressionen vom Hafen auf Hydra und von einigen der besuchten Häusern, in denen die Teilnehmer herzlich empfangen wurden.

Wir möchten uns vonseiten des österreichischen Teams sehr herzlich für die außerordentlich gute Organisation durch Nicoline Schaub, Ioanna Mikrou und die ELLET Society bedanken.

Kulturelles Wochenende der NextGen Österreich in Kärnten

TEXT: HELENE UND CAROLINE WIRTH
FOTOS: NEXTGEN

Von 10. bis 11. August 2024 veranstaltete die NextGen Österreich das erste kulturelle Wochenende dieses jungen Vereins in Kärnten.



Die gotische Stadtpfarrkirche St. Egid



Oben rechts: Schloss Tentschach; unten: Führung durch Schloss Bach

Samstag, 10. August 2024

Eine Stadtführung mit Fokus auf die historische Altstadt Klagenfurts durch Herrn Bauer bildete den ersten Programmpunkt. Die Besichtigung beinhaltete das spätbarocke Palais Goëss am Alten Platz, die Goldene Gans am Haus „Zur Goldenen Gans“ – dem ältesten urkundlich erwähnten, erhaltenen Gebäude der Altstadt – sowie die gotische Stadtpfarrkirche St. Egid.

Danach genossen wir eine Führung durch die eindrucksvollen Räumlichkeiten im Schloss Tentschach durch Frau Dr. Kos. Die

Grundsubstanz dieses Schlosses geht auf eine Burg aus dem 13. Jahrhundert zurück, der heutigen Bestand auf das 16. Jahrhundert.

Zur Mittagszeit wurden wir im Schloss Bach von Familie Franz herzlich empfangen und durch das beeindruckende Gebäude aus der Renaissance geführt. Der Vorgängerbau datiert bis ins Mittelalter zurück. Durch umfassende Restaurierungsarbeiten in den 1990er-Jahren konnten vermauerte Arkaden und Fresken freigelegt und nun von uns bestaunt werden. Bei hausgemachter Lasagne, frischem Salat und Kärntner Reinling konn-



ten wir unsere Mittagspause im Schlosspark mit Blick auf den Sankt Urbaner See genießen.

Es folgte ein kurzer Abstecher zur romanischen Filialkirche St. Jakob d. Ä. in Lendorf, um gemeinsam mit Herrn Bauer einen beeindruckend detailliert gearbeiteten und römisch beeinflussten keltischen Grabstein zu bewundern.

Im Anschluss daran begab sich die Gruppe ins Schloss Moosburg, welches die letzte Destination des Tages darstellte. Herr Bauer führte zunächst durch die Räumlichkeiten und teilte mit uns zahlreiche spannende wie auch detaillierte (kunst) historische Informationen. Danach folgte ein äußerst interessanter Vortrag durch Herrn Dr. Deuer, wobei uns ausgewählte historische Bauwerke Kärntens architekturhistorisch nähergebracht wurden. Abends nahmen wir an der Vernissage *Artisti Italiani* (30) teil.

Zur Abrundung des gelungenen und lehrreichen Tages ließen wir das Erlebte und neu Gelernte bei einer Kärntner Brettljause und geselligem Beisammensein im Schloss Moosburg Revue passieren.

Sonntag, 11. August 2024

Der Sonntagmorgen wurde mit der Messe in der Pfarrkirche Ebenthal eingeleitet. Anschließend erfolgte die Besichtigung des Schlosses Ebenthal, welches aus dem 16. Jahrhundert stammt. Besonders eindrucksvoll waren der prunkvolle Festsaal mit Illusionsmalerei und die Bibliothek.

Das erfolgreiche und spannende Wochenende fand danach bei einem gemütlichen Brunch im Schlosspark des Schlosses Ebenthal unter strahlendem Sonnenschein seinen Ausklang.

Wir möchten uns sehr herzlich bei Frau Doktor Kos, Herrn Professor und Frau Doktor Franz, Herrn Bauer, Herrn Doktor Deuer und bei Familie Goëss, insbesondere bei Ferdinand Goëss, für das Engagement, die Gastfreundschaft und die hervorragende Organisation bedanken.

Informationen bezüglich unserer nächsten geplanten Veranstaltungen erfolgen via Newsletter per E-Mail. Bei Interesse an einer Mitgliedschaft oder Fragen, Wünschen und Anregungen zu zukünftigen kulturellen Veranstaltungen der NextGen bitten wir um Kontaktaufnahme unter:

nextgen.ahha@gmail.com

Rechte Seite: Schloss Ebenthal

Links oben: römisch beeinflusster, keltischer Grabstein in der Filialkirche St. Jakob d. Ä. in Lendorf;
Mitte: Die gotische Stadtpfarrkirche St. Egyd;
unten: Führung in Schloss Moosburg.



NextGen Veranstaltung im St. Johanns Club

TEXT UND FOTOS: NEXTGEN

Am Donnerstag, den 2. Mai 2024 fand die erste interne Veranstaltung der NextGen Österreich im St. Johanns Club statt.

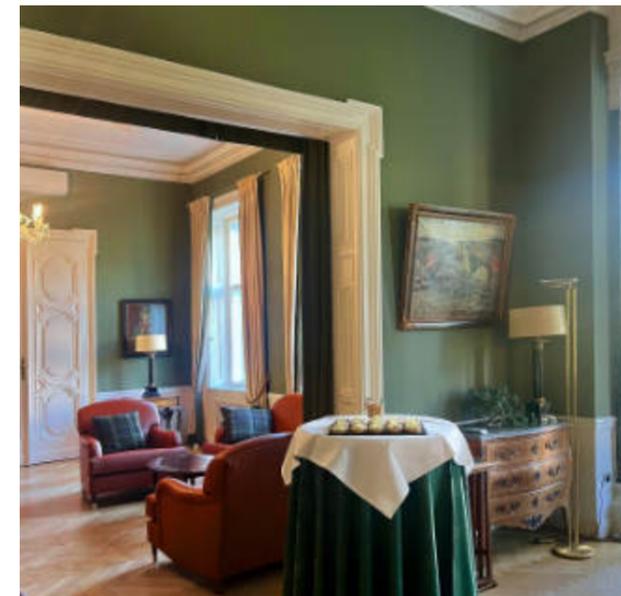
Die Veranstaltung gestaltete sich als Kick-Off Event für unsere bisherigen und zukünftigen Mitglieder, wobei unser Verein und unsere zukünftigen Projekte und Veranstaltungen im Rahmen einer Präsentation durch den stellvertretenden Präsidenten Ferdinand Goess vorgestellt wurden. Außerdem berichtete uns Leopold Goess, der für die NextGen Österreich am kulturellen Wochenende der europäischen NextGen (EHHA) in Athen teilnahm, mit vielen eindrucksvollen Fotos von der spannenden Reise. Im Anschluss erfolgte ein reger Austausch bei gemütlichem Beisammensein, das von Getränken und kleinen Speisen umrahmt wurde.

Bei Interesse an einer Mitgliedschaft bei der AHHA-NextGen bitten wir um Kontaktaufnahme unter folgender E-Mail Adresse: nextgen.ahha@gmail.com

Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme und viele spannende zukünftige Kulturveranstaltungen.

Das Team der NextGen Österreich

Wenzel Wilczek
Ferdinand Goess
Philine Goess-Enzenberg
Nina Harm
Heinrich Stubenberg
Felicitas Waldstein-Wartenberg
Caroline Wirth
Helene Wirth



DI Peter Graf Mensdorff-Pouilly bei seinem Vortrag.



Impressionen des „get together“ im Johanns Club.

Im Gespräch

Hans-Peter Wipplinger, Direktor des Leopold Museum

INTERVIEW: THERESE BACKHAUSEN
ALLE FOTOS © LEOPOLD MUSEUM

Der Bestand des Leopold Museum basiert auf der ab den 1950er-Jahren beginnenden Sammlertätigkeit des Ehepaares Rudolf und Elisabeth Leopold, die diese einzigartige Sammlung im Laufe von sechs Jahrzehnten mit großer Kennerschaft anlegten. Es beherbergt mit mehr als 8500 Werken eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen österreichischer Kunst der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Klassischen Moderne. Seit Oktober 2015 ist Mag. Hans-Peter Wipplinger Direktor des Leopold Museum. Geboren 1968 in Schärding, war er nach dem Studium der Kunstgeschichte, Theaterwissenschaft, Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien am OK – Centrum für Gegenwartskunst in Linz, am New Museum of Contemporary Art in New York und bei der Viennale – Vienna International Film Festival tätig. Danach war er Direktor des MMK – Museum Moderner Kunst in Passau sowie der Kunsthalle Krems.

VHGÖ: Herr Wipplinger, Sie leiten seit bald 10 Jahren das Leopold Museum und konnten in dieser Zeit die Besucherfrequenz kontinuierlich steigern. Welchem Prinzip folgt Ihr abwechslungsreiches Ausstellungsprogramm beziehungsweise hat sich an der Philosophie der Präsentation etwas geändert?

Hans-Peter Wipplinger: Meine Programmierungsstrategie orientiert sich im Wesentlichen an den herausragenden Beständen der Sammlung. Hier sind vor allem die Positionen aus der Zeit des Biedermeier, des österreichischen Stimmungsimpressionismus, der Secessionisten, des österreichischen Expressionismus und schließlich der Neuen Sachlichkeit zu erwähnen. Sowohl Personalien als auch Retrospektiven zu wichtigen Protagonist*innen aus diesen Epochen wie Olga Wisinger-Florian, Theodor von Hörmann, Gustav Klimt, Ferdi-



Mag. Hans-Peter Wipplinger

nand Hodler, Egon Schiele, Max Oppenheimer und in diesem Herbst Rudolf Wacker sind hier zu nennen. Wichtig erscheint mir auch – gemäß dem Gesamtkunstwerk-konzept der Secessionisten –, über alle medialen Ausformungen hinweg zu programmieren. Dies bildet etwa unsere Dauerpräsentation Wien 1900 kongenial ab, in der man Masterpieces der Wiener Kunstgewerbeschule und der Wiener Werkstätte von Glas- und Keramikentwürfen bis hin zu Möbeln und ganzen Einrichtungen präsentiert. In den Sonderausstellungen ist es mir zudem immer ein Anliegen, Epochengrenzen zu überschreiten und Dialoge zwischen österreichischen und internationalen künstlerischen Positionen ebenso herzustellen wie auch Gegenwartskünstler*innen in die Ausstellungskonzeptionen einzubinden. So trat



Außenansicht des Leopold Museum, 2022. Foto © Leopold Museum, Wien / Alexander Eugen Koller

Erwin Wurm mit dem Biedermeiermeister Carl Spitzweg in einen Dialog, die belgische Bildhauerin Berline De Bruyckere mit dem 100 Jahre vor ihr künstlerisch tätigen Wilhelm Lehmbruck, Friedensreich Hundertwasser mit Werken von Egon Schiele oder Richard Gerstl mit Gemälden von Edvard Munch, Martha Jungwirth und Willem de Kooning. Darüber hinaus ist es mir wichtig, fotografische Positionen wie Moriz Nähr und Madame d'Orla oder auch die fotografische Praxis von Ludwig Wittgenstein ebenso zu beleuchten wie wenig berücksichtigte bildhauerische Positionen, etwa Joannis Avramidis oder Josef Pillhofer. Letzterer wurde überdies in einen internationalen Kontext mit Künstlern von Constantin Brâncuși bis Alberto Giacometti eingebettet. Nicht zuletzt erhielten junge, zeitgenössische künstlerische Protagonist*innen immer wieder eine Plattform zur Darstellung.

Der anfängliche Fokus der Sammlung auf die österreichische Kunst des 19. Jahrhunderts erweiterte sich zusehends um solche der Klassischen Moderne des frühen 20. Jahrhunderts. Gibt es Schwerpunkte, bei denen Sie das Profil des Museums noch nachgeschärft haben?

Ich würde hier vielmehr von einer Profilerweiterung sprechen und von einer Diversifizierung der künstlerischen Ausrichtung. Aber naturgemäß ist es eine Intention, das Profil des Museums kontinuierlich zu schärfen.

Gab es in letzter Zeit für das Museum bedeutende Neuzugänge?

Ja, glücklicherweise kann ich das bejahen. Hier ist etwa eine bedeutende Schenkung von Gustav Klimts Altar des Dionysos ebenso zu erwähnen wie – gleichfalls eine Schenkung – Hans Makarts Triptychon Moderne Amoretten. Die Liste bedeutender Zukäufe erstreckt sich von zwei Kokoschka-Gemälden und zahlreichen Arbeiten dieses Künstlers auf Papier über Werke von Richard Gerstl, Albert Birkle, Rudolf Kalvach, Franz von Stuck, Max Klinger und Herbert Boeckl bis hin zu Möbeln von Adolf Loos, Josef Hoffmann oder Joseph Maria Olbrich. Eine für die Forschung wichtige Neuerwerbung ist überdies ein über 900 Exponate zählendes Egon-Schiele-Archiv, welches für weitere Forschungen von großer Bedeutung ist.

Wie sehen Sie die Position des Leopold Museum in der Wiener Museumslandschaft?

Ich denke, hier kann man fraglos von einem Alleinstellungsmerkmal sprechen, welches auf verschiedenen Säulen beruht. Herausragend ist der weltgrößte Bestand an Werken von Egon Schiele, ebenso die international umfassendste Sammlung des österreichischen Expressionisten Richard Gerstl, die weltweit größte Dauerpräsentation von Werken Oskar Kokoschkas und nicht zuletzt – auch dank zahlreicher Dauerleihgaben – rund 25 Klimt-Gemälde, rund 100 Zeichnungen, Hunderte Archivalien wie Fotografien, Postkarten und Ephemera dieses wegweisenden Künstlers. Dafür, dass unser Haus eines der jüngsten in der österreichischen Museumslandschaft ist und erst 2001 seine Pforten öffnete, neh-



Ausstellungsansicht der Dauerpräsentation „Wien um 1900. Aufbruch in die Moderne“, 2019. Foto © Leopold Museum, Wien / Lisa Rastl

men wir international einen herausragenden Stellenwert ein. Eine Bestätigung für dieses große Interesse finden wir immer wieder bei Auslandspräsentationen unserer Sammlung, wie etwa letztes Jahr im Tokyo Metropolitan Art Museum oder heuer im Nationalmuseum von Korea in Seoul.

Mit welchen anderen Museen kooperiert das Leopold Museum?

Neben den beiden eben genannten sind es berühmte internationale Museen in der ganzen Welt, von dem Musée d'Orsay und dem Musée d'Art Moderne de Paris über das Guggenheim-Museum Bilbao und das Kunsthaus Zürich bis zur Neuen Galerie New York.

Welche Ausstellungen sind in nächster Zeit geplant?

In den nächsten Monaten zeigen wir eine Themenausstellung zu Künstler*innen der Neuen Sachlichkeit aus Deutschland mit wertvollen Leihgaben von Christian Schad, George Grosz oder Otto Dix aus internationalen musealen oder privaten Sammlungen. Im Herbst folgen dann eine große, Rudolf Wacker gewidmete Retrospektive sowie die erstmalige umfassende Präsentation des Archives Backhausen mit Entwürfen von Josef Hoffmann, Koloman Moser, Otto Wagner, Joseph Maria Olbrich, Jutta Sika, Dagobert Peche, Maria Likarz, My Ullmann oder Otto Prutscher, das aufgrund seiner Einzigartigkeit unter Denkmalschutz steht und uns erst vor Kurzem anvertraut wurde.

Das Leopold Museum ist kein Bundesmuseum der Republik Österreich, da es auf einer Privatstiftung beruht. Muss man in einem solchen Haus anders agieren als in einem Museum, das mit Mitteln der öffentlichen Hand getragen wird?

In der Tat muss man das, weil die öffentliche Hand nur zu einem Drittel unseres Gesamtbudgets beiträgt und wir uns die restlichen zwei Drittel selbst verdienen müssen. Der Hauptsponsor ist dabei jede einzelne Besucherin beziehungsweise jeder einzelne Besucher. Letztlich können wir unsere musea-

len Aufgaben erst dank der jährlich 400.000 bis 500.000 Besucher*innen aus aller Welt erfüllen. Glücklicherweise ist es uns in den letzten Jahren verstärkt gelungen, Sponsor*innen und Einzelpersonen als Unterstützer*innen zu gewinnen, die mit uns an der Umsetzung unserer musealen Ziele arbeiten.

Neben der Präsentation ist eine der Aufgaben eines Museums die Wissenschaft. Wo liegt der Schwerpunkt und in welchen Bereichen wird in Ihrem Haus geforscht?

Jedes unserer Ausstellungsprojekte ist zugleich ein Forschungsprojekt. Bei allen Ausstellungen erscheinen umfassende Publikationen mit wissenschaftlichen Beiträgen von Expert*innen aus dem jeweiligen Metier. Begleitend dazu gibt es Veranstaltungsformate wie Symposien, beispielsweise das Egon Schiele Symposium, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen. Diese Aktivitäten sind nicht nur aus der Forschungsperspektive heraus von großer Relevanz, sondern auch in Bezug auf die Vermittlung von Inhalten von großer Bedeutung.

Das Museum war in den letzten Jahren immer wieder mit dem Thema Raubkunst und Restitution in den Medien. Man erinnert sich an die Schiele-Bilder, die vor über 20 Jahren in New York beschlagnahmt wurden. Die Folge war ein neues Kunstrückgabegesetz, das allerdings nur auf öffentliche Museen und nicht auf Privatmuseen anwendbar ist. Wie wird das bei Ihnen gehandhabt?

Wenngleich wir als Privatstiftung nicht dem Kunstrückgabegesetz für Bundesmuseen unterliegen, handeln wir dennoch gemäß den Washingtoner Prinzipien und übernehmen so unsere historische Verantwortung bei der Erforschung von Provenienzen unseres Sammlungsbestandes. So befanden sich in der Sammlung des Leopold Museum auch Kunstwerke, die während der Zeit des Nationalsozialismus ihren Eigentümer*innen entzogen worden waren. In diesen Fällen wurden mit den Rechtsnachfolger*innen der von den NS-Behörden Verfolgten Rückstellungsvergleiche geschlossen.

Auch Naturalrestitution hat in der jüngeren Vergangenheit stattgefunden. Durch zwei Provenienzforscher*innen in unserem Haus werden dergestalt die Provenienzen unseres Bestandes kontinuierlich aufgearbeitet.

Sind derzeit noch weitere Restitutionsfälle im Zusammenhang mit der Sammlung Leopold anhängig?

In der Tat ist dies in der Causa Grünbaum der Fall, wobei die Entscheidung der Kommission keinen Entzug festgestellt hat, da große Konvolute von der Schwester der Frau von Fritz Grünbaum nach dem Krieg veräußert worden waren. Jedoch wurde in den Vereinigten Staaten dennoch eine Klage gegen die Republik, die Albertina und das Leopold Museum eingebracht.

Eine der Krisen ist die Klimakrise. Inwiefern setzt sich das Leopold Museum mit Klimapolitik auseinander bzw. welches Ziel verfolgt es in Bezug auf Nachhaltigkeit?

Das Leopold Museum ist seit November 2023 mit dem Österreichischen Umweltzeichen zertifiziert. Dieser Prozess hat uns veranlasst, jede einzelne Abteilung in diesem Kontext zu überprüfen und zu optimieren. Wir haben von der Abfallwirtschaft bis zum Strom überall Maßnahmen gesetzt, um die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele zu gewährleisten. Wir ergreifen kontinuierlich Maßnahmen, um Strom zu sparen: So sind wir gerade dabei, unsere Museumsbeleuchtung vollständig auf LED umzustellen. Mehr als 50 % dieses Vorhabens sind bereits umgesetzt, was aus finanzieller Sicht mit hohen Investitionen verbunden war und ist. Wir haben uns verpflichtet, bei unserer täglichen Arbeit Ressourcen wie Energie, Wasser, Materialien, Reinigungsmittel und Büromaterialien zu sparen, wir verwenden ausschließlich Energie aus erneuerbaren Quellen und streben an, nachhaltige Produkte

für unseren Museumsshop auszuwählen. Auch im Bereich der Drucksorten achten wir auf umweltfreundliche Produktion oder verzichten auf diese. So wurde bereits auf elektronische Einladungen zu Eröffnungen und Events umgestellt. Auch bei den Katalogen wird umweltfreundlich produziert, Kunsttransporte werden effizienter und nachhaltiger abgewickelt. Hinsichtlich der Optimierung des Wirtschaftskreislaufes achten wir zum Beispiel im Bereich der Ausstellungsarchitektur auf Nachhaltigkeit durch flexible Stellwände und Wiederverwendung von Elementen der Ausstellungsarchitektur. Weitere Punkte sind die Papierumstellung, die Mülltrennung für Besucher*innen und hausintern für das Team sowie die Implementierung von wassersparender Technik bis hin zur „Green Events“-Zertifizierung wie jüngst anlässlich der Eröffnung der Ausstellung Glanz und Elend. Neue Sachlichkeit in Deutschland.

Was treibt Hans-Peter Wipplinger abseits von Kunst und Kultur an?

Ein wichtiger Erholungsfaktor ist für mich die Pflege eines Gartens. Darüber hinaus bereitet mir die Restaurierung eines historischen Gebäudes aus der Gründerzeit große Freude.

Sie sind noch bis 2025 Direktor. Welche Visionen und Wünsche für das Museum sind bei Ihnen noch offen?

Meine programmatischen Planungen reichen gegenwärtig bis ins Jahr 2027 und es ist meine klare Intention, mich nach Ablauf der jetzigen Direktionsperiode wieder zu bewerben, um weitere Ideen für das Leopold Museum umzusetzen.



Ausstellungsansicht „Amazing. The Würth Collection“, 2023. Foto © Leopold Museum, Wien / Lisa Rastl



Ausstellungsansicht „Max Oppenheimer. Expressionist der ersten Stunde“, 2023, © Leopold Museum, Wien/Lisa Rastl

Castle Road 2.0

Schlösserstraße auf Burg Güssing: Austausch zum grenzüberschreitenden Interreg-Projekt „Castle Road 2.0“

Im Rahmen des Interreg-Projekts „Castle Road 2.0“ traf sich der Vorstand der Schlösserstraße zu einem intensiven Austausch auf der Burg Güssing. Das Projekt, das sich bis Ende 2026 erstreckt, zielt darauf ab, die Schlösserstraße als offiziell anerkannte europäische Kulturroute zu etablieren. Die Route verbindet 41 Burgen, Schlösser, Stifte und Wehrbauten in Österreich und Slowenien und soll das kulturelle Erbe der Region nachhaltig bewahren und touristisch erlebbar machen.

Sieben bedeutende burgenländische Burgen und Schlössern sind Teil der Schlösserstraße – die Burg Güssing, das Schloss Rotenturm, das Schloss Kohfidisch, die Burg Bernstein, die Burg Lockenhaus, die Burg Schlaining und das Schloss Tabor – werden von der Wirtschaftsagentur Burgenland GmbH im Projekt Castle Road 2.0 vertreten. Michael Gerbavits, Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Burgenland GmbH und Stiftungsadministrator der Burg Güssing, lud zusammen mit Mag. Andreas Bardeau, dem Vorsitzenden der Schlösserstraße, die Vorstandsmitglieder zu einem Austausch über den aktuellen

Stand des Projekts und zur Stärkung der grenzüberschreitenden Beziehungen ins Burgenland ein. Im Rahmen einer exklusiven Führung durch die neue Ausstellung „Der Pelikan über Güssing – 500 Jahre Batthyány auf der Burg“, präsentiert von Burgmanager Gilbert Lang, konnten sich die Gäste ein Bild von der historischen Bedeutung der Burg Güssing machen.

Das bis Ende 2026 laufende Projekt wird von einem Konsortium aus fünf Partnern aus Slowenien (RIS DVOREK Rakican und ZRS Bistra Ptuj), der Steiermark (Thermenland Süd- und



Pressekonferenz Schlösserstraße. Foto © Sonja Skalnik



Oststeiermark Marketing GmbH, Gemeinde Deutschlandsberg) und dem Burgenland (Wirtschaftsagentur Burgenland) getragen. Ziel ist es, die grenzüberschreitende Schlösserstraße als europäische Kulturroute zu positionieren, begleitet von einem nachhaltigen Besuchermanagement und einem intelligenten Informationsservice. Konkret umfassen die Projektaktivitäten:

- Positionierung als Kulturroute: Ein wissenschaftliches Komitee erforscht die gemeinsame grenzüberschreitende Geschichte, welches in einer Fachpublikation mündet. Diese wird als Grundlage für die Anerkennung als europäische Kulturroute dienen.
- Weiterbildung: Schlossverwalter und Kooperationspartner erhalten umfassende Weiterbildungsangebote.
- Smartes Besuchermanagement: Entwicklung neuer Events und Produkte zur besseren Besucherverteilung und -lenkung.
- Intelligentes Informationsservice: Einführung eines intelligenten Informationssystems durch den Einsatz von KI und die Einrichtung von Informationszentren.
- Markenbildung: Etablierung einer starken internationalen Marke durch gezielte Marketing Aktivitäten.

Mag. Michael Gerbavits, der in seiner Doppelrolle als Stiftungsadministrator der Burg Güssing Mitglied der Schlösserstraße und zum anderen als Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Burgenland GmbH Projektpartner ist, sieht einen großen Mehrwert in diesem Projekt sowohl für die sieben burgenländischen Mitglieder der Schlösserstraße als auch für das Burgenland als Ganzes: „Durch das Projekt Castle Road 2.0 und dem zentralen Ziel die Schlösserstraße als europäische Kulturroute zertifizieren zu lassen, besteht großes Potential diese auch international touristisch zu vermarkten und Reisende und Kulturinteressierte auf die Schlösserstraße zu holen, wovon auf lange Sicht die gesamte Region profitiert.“

Gilbert Lang, der als Burgmanager der Burg Güssing, am Vorgängerprojekt als Projektpartner beteiligt war, ergänzt: „Es wurden bereits in einem abgeschlossenen Interreg-Projekt, dem Vorgängerprojekt des neuen grenzüberschreitenden Interreg-Projektes „Castle Road 2.0“, wesentliche gemeinsame Marketingaktivitäten gesetzt, wovon wir alle gemeinsam sehr profitiert haben. Eine gemeinsame Karte mit allen Informationen über die Burgen und Schlösser der Schlösserstraße wurde aufgelegt, ein großer Bildband, ein dreisprachiges Geschichtsmagazin, welches in Deutsch, Englisch und Slowenisch erschienen ist, wurden produziert



Außenansicht der Burg Güssing.
Foto © Castle Road 2.0

und vor allem die TV Schlösserstraßen-Serie auf ORF 2 und 3-Sat hat eine Breitenwirkung erzielt, die selbst mich überrascht hat. Es sprechen mich noch heute viele BesucherInnen aus ganz Österreich, aber auch aus Deutschland an. Unglaublich, was unsere Vereinigung hier geschafft hat. Und auch das heute vorgestellte EU-Projekt wird wieder dazu beitragen, dass wir gemeinsam eine gute Marketing-Strategie entwickeln. Denn schließlich haben wir alle, die Besitzer, Administratoren, Manager und Managerinnen gemeinsam mit all unseren Bediensteten eine große Verantwortung den nachfolgenden Generationen gegenüber. Und das vorliegende Projekt wird uns zusätzlich helfen, unserer Verantwortung auch gerecht zu werden.“

Das Projekt „Castle Road 2.0“ hat das Potenzial, das reiche kulturelle Erbe nachhaltig zu sichern und gleichzeitig den Tourismus im Grenzgebiet zwischen Österreich und Slowenien weiter zu beleben.

Rückfragehinweis:
Die Schlösserstrasse – Castle Road
Tel: +43 664 5124224
office@schloesserstrasse.com

Alltag Denkmalpflege – von der Kunst des Bewahrens und dem Bewahren der Kunst

Nina Harm und Sophie Morawitz im Gespräch mit Mag. Daniel Resch, dem Landeskonservator für Oberösterreich.

FOTOS: SOPHIE MORAWITZ

Seit dem Sommer letzten Jahres ist Daniel Resch Landeskonservator für Oberösterreich. Nina Harm und Sophie Morawitz sprachen mit dem studierten Kunsthistoriker über seine Position, die damit einhergehenden Möglichkeiten und den denkmalpflegerischen Alltag in Oberösterreich. Besonders die Erforschung im Vorfeld von baulichen Eingriffen sowie ein interdisziplinärer Ansatz bei der weiteren Vorgehensweise sind für Resch ausschlaggebend für den authentischen Erhalt historischer Bauwerke.

Sophie Morawitz: Du hast seit August 2023 das Landeskonservatorat für Oberösterreich im Bundesdenkmalamt inne. Welche Schwerpunkte und Projekte setzt du dir selbst und welche Langzeitpläne hast du für die Abteilung für Oberösterreich?

Daniel Resch: Im Endeffekt geht es mir, wie uns allen im Bundesdenkmalamt, darum, die Denkmalpflege weiterzubringen. Das heißt natürlich, das gebaute österreichische Architekturerbe zu bewahren und im Fall der Kunstgeschichte das wissenschaftliche Niveau in der Erforschung der Baukunst in Oberösterreich weiterhin zu heben. Auf der anderen Seite bedeutet das aber auch, die Barrieren in der Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung zu senken. Die Hauptproblematik ist hier häufig der Ruf, der dem Bundesdenkmalamt zu Unrecht naheht: „Mit uns wird alles teurer und komplizierter“, heißt es – aber das entspricht nicht der Realität. Im Gegenteil! Wir sind eine moderne Behörde und verfolgen aktuelle Inhalte – von Klimaschutz über Nachhaltigkeit bis hin zum kulturellen Erhalt. Vor diesem Hintergrund drehen sich meine Langzeitpläne um die Entwicklung eines Kompetenzzentrums für Denkmalpflege im Land Oberösterreich, und zwar sowohl intern auf wissenschaftlicher Ebene in Kooperation mit der Zentrale in Wien als auch für die Menschen draußen, die sich ebenso im Umgang mit Objekten, die nicht unter Denkmalschutz ste-

hen, Hilfe bei uns holen können. Letzteres ist ein besonders spannender Punkt, den es meiner Meinung nach auszubauen gilt.

Sophie Morawitz: Das sind sehr allgemeine Ziele, die man auch auf die anderen Bundesländer ausdehnen könnte, wenn nicht sogar sollte. Glaubst du, dass es in deinen Zielen für Oberösterreich merkbare Unterschiede zu jenen der anderen Landeskonservator:innen gibt?

Daniel Resch: Ja und nein. Einfach deshalb, weil wir als Bundesbehörde selbstverständlich zentral agieren. Wir sind kein Landesdenkmalamt. Das heißt, dass wir objektiv nachvollziehbare Ziele haben, die österreichweit Gültigkeit besitzen. Aber natürlich hat jedes Bundesland ganz spezifische Denkmal-Landschaften, die spezifische, individuelle Projekte und Inhalte zutage fördern, auf welche wiederum individuell eingegangen werden muss. Generell gilt: Jedes Projekt wird konkret am jeweiligen Objekt festgemacht. Ich kann also nicht pauschal sagen, dass die Maßnahme X durchgeführt wird, denn Haus A unterscheidet sich grundlegend von Haus B, obwohl dieses unmittelbar daneben steht. Wir haben in Oberösterreich eine sehr breit gefächerte Denkmallandschaft, die von einem schwierigen Erbe geprägt ist, das es so in den anderen Bundesländern vermutlich nicht gibt. Das erfordert individuelle Lösungen, die wir entsprechend unseren Standards anstreben.

Nina Harm: Wie stehen deine Tätigkeiten als Denkmalpfleger mit deiner Ausbildung als Kunsthistoriker im Zusammenhang? Immerhin sind Denkmalpflege und Kunstgeschichte aus der gleichen Verankerung des 19. Jahrhunderts hervorgegangen, haben sich in ihren Inhalten und Methoden aber zunehmend distanziert. Dennoch wird die Meinung vertreten, dass



Mag. Daniel Resch im Atelier der Restauratorin Mag. Pia Geusau in Wels.



Oben: Aktuelle Ansicht des Hauses Ploberger in Wels mit rekonstruierter weißer Fassadenfarbe.



Mitte, unten: Diverse historische Ansichten des Hauses Ploberger mit wechselndem Erscheinungsbild. Es wird augenscheinlich, wie ergiebig Archivrecherchen im Rahmen von Sanierungsarbeiten sein können. Fotos © Archiv Daniel Resch





Atelier der Restauratorin Pia Geusau in Wels.

beide voneinander abhängig sind. Wie siehst du diese Differenzierung? Und braucht die Denkmalpflege die Kunstgeschichte wirklich?

Daniel Resch: Denkmalpflege funktioniert per se nicht ohne Kunstgeschichte. Im Endeffekt haben uns die Altvorderen ein Gerüst mitgegeben, das sich weiterentwickelt hat und mit dem wir heute arbeiten. Mein Zugang bei jedem Objekt ist eine Fokussierung auf die Denkmaleigenschaften, die unmittelbar mit der klassischen Kunstgeschichte zusammenhängen: Es geht bei den eingebrachten Projekten stets um das Erkennen der relevanten Bereiche unter Einbeziehung der Veränderungsphasen, um dann einen konkreten Weg zu finden. Dementsprechend erfolgt immer eine unglaublich feinteilige Analyse, die ich von mir und meinen Mitarbeiter:innen fordere. Bauforschungen und Befunduntersuchungen sind hier ergänzend ein unglaublich wichtiges Thema, das heißt, ich gehe bei jedem Projekt vom aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand aus. Dann kommen restauratorische Untersuchungen und Analysen. Darauf folgt von uns die Zusammenführung der neu gewonnenen Informationen, um damit die richtigen Entscheidungen zu treffen, sprich die Restaurierungsziele zu definieren – auch im Hinblick darauf, was verworfen werden kann. Und das ist ja die eigentliche Krux: Wenn man etwas verwirft, ist es verloren, und zwar endgültig.

Nina Harm: Darauf aufbauend stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß du bei deiner Arbeit auf die klassischen Methoden der Kunstgeschichte zurückgreifen kannst. Oder ist es an der Zeit für neue Methoden?

Daniel Resch: Das Problem war, dass ich nach Abschluss des Studiums lediglich einen Teil, jedoch nicht das volle Spektrum dessen erkennen konnte, was ein Bauwerk ausmacht.

Dies trifft aber auch auf jedes andere Kunstwerk zu. Die klassische Kunstgeschichte gibt uns den restauratorischen und naturwissenschaftlichen Aspekt nicht mit. Das heißt: Wenn ich eine Analyse lediglich mit dem durchführe, was ich sehe und lese, führt das zu einer Verunklärung der Forschungsergebnisse. Mein Diplomarbeitsthema zum Haus Ploberger in Wels von Hermann Muthesius ist dafür ein Paradebeispiel: Das jetzige originale Erscheinungsbild wurde erst durch das Zusammenspiel von kunsthistorischer Forschung und restauratorischer Befundung möglich. Wichtig wäre es, besagte restauratorische Untersuchungen und Laboranalysen, aber auch schon bestehende Bauforschungen in die kunsthistorischen Arbeiten einzubeziehen. Gleichzeitig benötige ich die kunsthistorischen Methoden nicht weniger, um ein Kunst- oder Bauwerk überhaupt erst in seinen grundlegenden Eigenschaften zu begreifen, aber auch von der Qualität her einordnen zu können. Gerade die Wiener Schule der Kunstgeschichte hat mir hier ein großartiges Fundament geliefert. Dementsprechend kann die Kunstgeschichte Methoden der Denkmalpflege übernehmen, und die Denkmalpflege ist ohne Kunstgeschichte nicht durchführbar. Dies hat eine lange Tradition. Mit Alois Riegel und Max Dvořák war die Kunstgeschichte im Denkmalamt beispielsweise sehr präsent – und umgekehrt.

Sophie Morawitz: Du bist in Steyr groß geworden, das heißt, du bist seit deiner Kindheit mit Oberösterreich verbunden. Welche Möglichkeiten und Herausforderungen bringt so eine Rückkehr in die Kulturlandschaft der Kindheit mit sich? Ist das ähnlich, wie man es für Adalbert Stifter immer wieder sagt – dass er seine Position als Landeskonservator dazu genutzt hat, die Denkmäler seiner Kindheit nach seinen eigenen Vorstellungen zu restaurieren? Oder ist die eigene emotionale Verbindung mit dieser Kulturlandschaft etwas, das ein Hindernis sein kann, um mit einem nachhaltigen Konzept an die Dinge heranzugehen?

**„Mehr Miteinander, mehr Wissenschaft, mehr Nachhaltigkeit, weniger Barrieren.“
(Daniel Resch)**

Bauhistorische Untersuchung

Eine bauhistorische Untersuchung dient der Erfassung und Erforschung eines Baudenkmals in seiner gesamthistorischen Genese bis zum heutigen Zustand und ist zugleich Ausgangspunkt für geplante Adaptierungen. Die vonseiten des Bundesdenkmalamtes oftmals geforderten und auch geförderten Untersuchungen dienen außerdem dem Erhalt des Baudenkmals, da es dadurch in seinen historischen wie auch kunsthistorischen oder bautechnischen Zusammenhängen verstanden werden kann.

Die Erfassung des Bestands beginnt in der Regel mit einer Begehung des gesamten Bauwerkes und des Areals. Die Intensität der darauffolgenden Detailuntersuchungen hängt von der Bedeutung des jeweiligen Objektes, dem vorgefundenen Erhaltungszustand und der Komplexität sowie vom geplanten Vorhaben ab. Sie umfassen unter anderem die bauarchäologisch-stratigraphische Untersuchung des Bauwerks, historische, kunsthistorische und archivalische Recherchen sowie darüber hinaus restauratorische naturwissenschaftliche Analysen wie dendrochronologische Untersuchungen.

Ziel der bauhistorischen Untersuchung ist es, eine Basis zur Beurteilung und Entscheidung von Veränderungen in Form eines Berichtes mit Raumbuch zu schaffen. Da im Prozess der Untersuchung verschiedene Fachbereiche zusammenarbeiten, erlangen alle Projektbeteiligten am Ende umfassende Kenntnis über das Baugefüge, die Baugeneese und gebäudespezifische Schadensphänomene.

Daniel Resch: Bei einer Rückkehr in die Gegend, in der man aufgewachsen ist, ist es ganz natürlich, dass man viele Dinge fast intrinsisch kennt. Aber man darf nicht vergessen: Ich habe jetzt 20 Jahre in Wien gelebt, weshalb der professionelle Zugang ein ganz anderer ist. Ich lege dieselben Maßstäbe an ein Projekt in Steyr wie an eines in Feldkirchen bei Mattighofen, in Linz oder in Freistadt. Zudem habe ich eine sehr klare Vorstellung davon, was ich will: nämlich eine Schärfung der Lesbarkeit, der Denkmaleigenschaften, wo es möglich ist und wo es sinnvoll erscheint. Es soll jetzt keine neue Kreation entstehen, sondern es soll gezeigt werden, was das jeweilige Objekt ausmacht, was es zum Denkmal macht. Und da ist egal, ob ich damit persönlich verbunden bin oder nicht. In Summe macht es natürlich Sinn, auch dort zu arbeiten, wo man die Objekte, die Landschaften, die Leute kennt, weil man die Zusammenhänge dadurch manchmal klarer versteht. Das kann man sich erarbeiten, aber das ist viel aufwendiger.

Nina Harm: Merkst du das dann auch, dass man dich vielleicht von früher kennt und dass es leichter ist, mit den Menschen über ihre persönlichen Empfindungen zum eigenen Denkmal zu sprechen?

Daniel Resch: Man merkt dies eher, wenn man in Gebiete zurückkommt, die man schon betreut hat, und Leute wiedertrifft. Hier existiert eine gewisse Verbundenheit, und dennoch ist es anders als zuvor, weil man inzwischen eine andere Funktion auf einer anderen Ebene einnimmt. Und sie spüren, dass sich etwas verändert hat.

Generell gilt, dass sich überall dort, wo professionell zusammengearbeitet wird, in allen Bereichen und Branchen Netzwerke und Vertrauensebenen aufbauen. Aber natürlich hilft es dann – und das ist der Unterschied in der Denkmalpflege –, wenn alles über viele Jahre hinweg und generationenübergreifend passiert. Dann ist auch egal, ob es sich um den Galeristen aus Wien handelt oder um den Bauernhofeigentümer im Ausgedinge in Haag am Hausruck, der sich an die



„Mit historischer Bausubstanz richtig umzugehen setzt Wissen über historische Handwerkstechniken und ihre Anwendung voraus. Das konnte ich mir nicht nur aufgrund meiner Ausbildung aneignen, sondern ich profitiere auch enorm von der Erfahrung, die in unserem Familienbetrieb über Generationen weitergegeben wurde.“

Roman Gober

Schulgasse 28 | A-7512 Kohfidisch
Mobil: 0664-356 44 13 | Mail: office@gober.at
www.gober.at



Leute von der Behörde erinnert, mit denen er früher in Kontakt gekommen ist. Einfach weil die Objekte alt sind und weil sie eine Geschichte haben. Das ist vielleicht anders als in anderen Branchen.

Nina Harm: Jetzt noch eine Frage zum Thema Baukultur. Durch die hohe Anzahl laufender Baustellen und deren Betreuung durch das Bundesdenkmalamt trägt dieses massiv zur Förderung der Baukultur bei. Wie stark fühlst du dich bei diesem Thema allgemein angesprochen?

Daniel Resch: Es ist so eine Sache ... Natürlich fühlt man sich verantwortlich für eine gute Baukultur, man muss aber auch dazusagen, dass man als Behörde nur innerhalb des Rechtsrahmens agieren kann. Dementsprechend versuchen wir, innerhalb dieses Rechtsrahmens möglichst gut dafür zu sorgen, dass die Baukultur sowohl historisch als auch gegenwärtig einen hohen Standard und ein hohes Maß an Qualität besitzt. So bieten wir beispielsweise wissenschaftliche Symposien zu diesem Thema an. 2025 wird es ein diesbezügliches Fachgespräch in Oberösterreich geben. Zudem feiern wir mit unserem Jahresmotto 2024 „HAND//WERK gedacht+gemacht“ 40 Jahre Informations- und Weiterbildungszentrum Baudenkmalpflege in der Kartause Mauerbach, in dessen Zusammenhang Baukultur aus meiner Sicht für das Denkmalamt sicherlich ein relevantes Thema ist. In meiner Position versuche ich aber natürlich auch, Hilfestellung zu geben, wenn wir nicht unbedingt in der Rechtsingrenz sind. Allerdings sind das dann häufig nur Meinungsäußerungen, die wir aber auf einer objektiven, fachlichen und sachlichen Ebene geben können. Die Thematik ist vielschichtig und betrifft sehr viele Leute. Was im Diskurs immer wieder übersehen wird, ist der Umstand, dass in Oberösterreich der Ortsbildschutz im Bereich Flächenwidmung und Raumplanung bei den Gemeinden und nicht bei uns angesiedelt ist. Somit geht es im Grunde immer um ein gutes Zusammenspiel, und da hängt es häufig von den handelnden Akteuren ab.

Ortswechsel. Wir fahren gemeinsam nach Wels in das Atelier der Restauratorin Mag. art. Pia Geusau, die zum Zeitpunkt des Interviews zahlreiche barocke Altarbilder der Stiftskirche Kremsmünster in Fertigstellung hatte.

Sophie Morawitz: Wieso wolltest du uns ausgerechnet dieses Projekt zeigen?

Daniel Resch: Weil wir hier nicht bei einem Baudenkmal sind, sondern an einem Ort, an dem wir die ganze Bandbreite dessen, was Denkmalpflege ausmacht, zu sehen bekommen. Von museal bis sakral, von Malerei bis zu Skulpturen – hier offenbart sich, wie feingliedrig Denkmalpflege ist und dass sie ohne die Kunstgeschichte nicht auskommt. Denn Denkmalpflege ist nicht einfach nur Bauen und Restaurieren, sondern Bauen und Restaurieren auf Basis kunsthistorischer Mitanalysen. Ein Ineinandergreifen der Disziplinen, wenn man so will. Im Grunde spiegelt dieser Ort aber auch meine Vita in Hinsicht auf die beweglichen Denkmale wider. Im Endeffekt geht es mir darum, den Fokus darauf zu legen, wie ich Dinge dort erhalten kann, wo sie sind. Denn wenn sie beginnen, sich in Bewegung zu setzen, dann laufe ich ihnen hinterher. Sie wieder einzufangen, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Dann sind sie verloren.

Nina Harm, MA

Studierte Kunsthistorikerin, nach freiberuflicher Tätigkeit in der Bauforschung und einem Ausflug in die Welt der Museumsdatenbanken nun als Bauhistorikerin bei DenkMalNeo Werkstatt guten Bauens GmbH

Sophie Morawitz, MA

Ausgebildete Malerin und Beschichtungstechnikerin, derzeit Doktorandin am Institut für Kunstgeschichte (ÖAW DOC-Stipendium), Universität Wien, und Projektmitarbeiterin bei „Linz digital“ (ÖAW/Bischof-Rudigier-Stiftung).



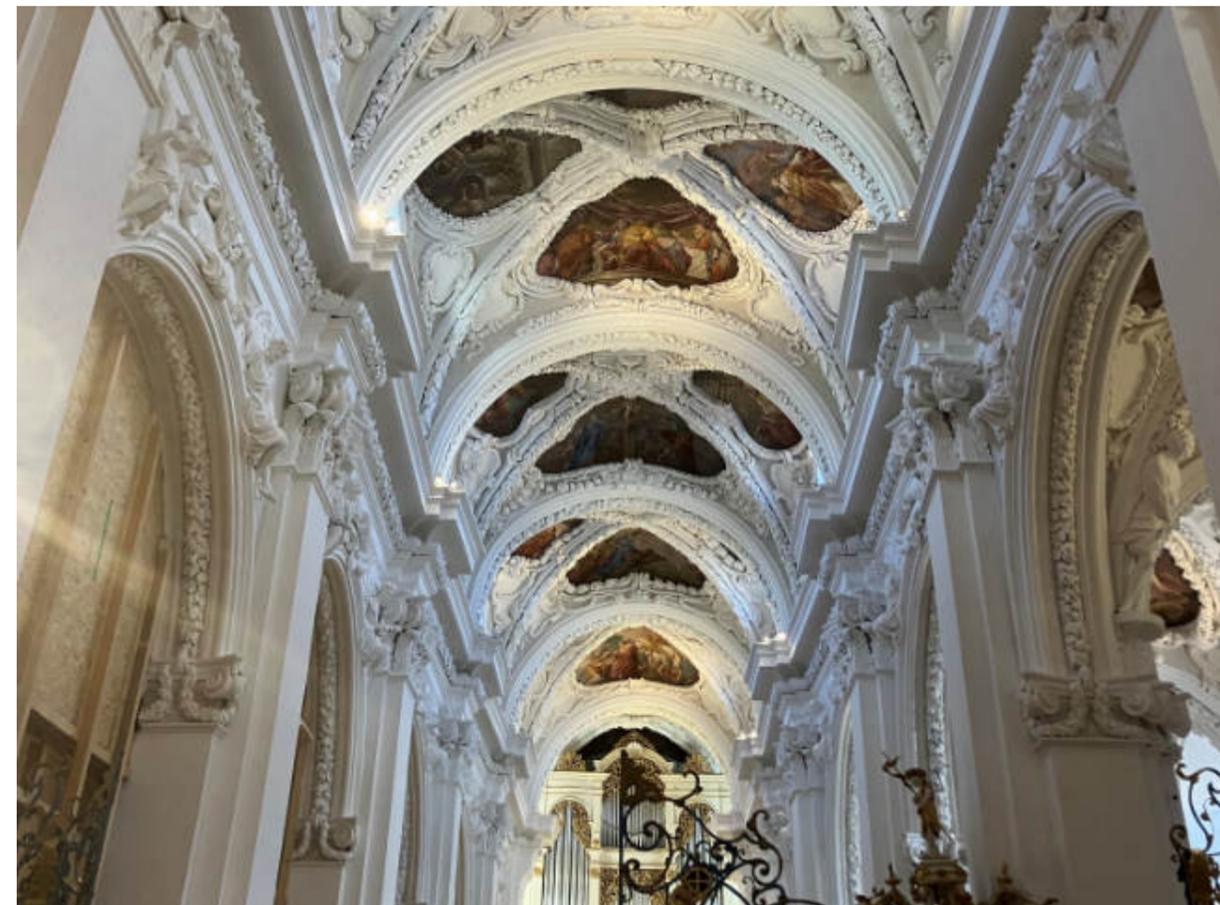
Im Atelier der Restauratorin Pia Geusau.

ART&FRAME – DIE RAHMENMACHER

Sie haben die Kunst - wir haben den passenden Rahmen – Qualitätsvolle Leisten und Rahmen in allen Stilrichtungen von der Renaissance bis zur zeitgenössischen Kunst – Exquisite handgebaute Plattenrahmen für höchste Ansprüche – Höchste museale Qualitäten bei Passepartouts und Gläsern – Top Beratung

KONTAKTIEREN SIE UNS – WIR FREUEN UNS AUF SIE

ART&FRAME Schottenfeldgasse 19 1070 Wien	Tel: 0676 598 9887 Tel: 0676 514 2448	Mag. Theobald Wirth Mag. Monika Wirth
--	--	--



Stiftskirche Kremsmünster im September 2014, während der Restaurierung. Die Gemälde im Atelier, an deren Stelle eine Preßspanplatte zu sehen ist (links im Bild), stammen aus dieser Kirche. Foto © Daniel Resch

Celloklänge aus dem Schloss Zellerndorf

TEXT UND FOTOS: THERESE BACKHAUSEN

Die historischen, denkmalgeschützten Gemäuer der Schlossmühle, wie das Anwesen am westlichen Ortsrand des Marktes Zellerndorf auch genannt wird und deren Geschichte bis in das 14. Jahrhundert zurückgeht, haben nicht nur schon viel erlebt und zahlreiche Eigentümer gesehen, sie bieten auch zur Genüge Platz für Musik. Denn ihr Eigentümer, der Rechtsanwalt Dr. Bernhard Gittler aus Wien, der mit seiner Familie das Anwesen heute bewohnt, ist in der Musikwelt kein Unbekannter. Er spielte schon in seiner aktiven Zeit als Anwalt das Violoncello auf hohem Niveau als Substitut in der Oper und bei den Wiener Philharmonikern.



Dr. Bernhard Gittler beim Spielen des Cellos



Oben: Garten- und straßenseitige Ansicht. Fotos © Dr. Gittler bzw. cc3 by GuentherZ; unten: Rosettengeschmückte Einfahrt; unten: Kreuzgratgewölbte Durchfahrt in den Hof.

Es ist mir auch heute noch vergönnt, öffentlich zu spielen“, erzählt Bernhard Gittler, der in einem großbürgerlichen Umfeld – er entstammt einer Familie aus Ärzten, Wissenschaftlern und Industriellen wie jener der Bierdynastie Reininghaus – aufwuchs, in dem Musik und Kunst immer hochgehalten wurden. Dass er hochbegabt und kreativ ist, erkannte man schon früh. Als Kind wurde ihm die Liebe zur Musik vermittelt: Klavierunterricht bekam er als Sechsjähriger und als Neunjähriger erhielt er seine musikalische Ausbildung an der Akademie für Musik in Wien. Er erlernte auch Violoncello, spielte im Nebenfach Klavier und wollte eigentlich Musiker werden, wählte aber nach seiner Schulzeit das Jusstudium. Aber ist die Rechtswissenschaft nicht genauso wie die Musik etwas sehr Kreatives? Auch der Kultur gilt seine Leidenschaft: Vor 15 Jahren erwarb er den nicht nur kulturhistorisch, sondern auch hinsichtlich seiner Bausubstanz bedeutenden Bau in der Weinviertler Gemeinde in Nachbarschaft zu den Städten Retz und Pulkau und wählte ihn zum Mittelpunkt seines Lebens. Dort haben bis heute die zweimal jährlich im privaten Rahmen stattfindenden Hauskonzerte Tradition, bei denen der Schlossherr schon mit Profis wie beispielsweise dem Beethoven Septett Cellosolaten oder Schubert-Trios spielte.

Die Besitzergeschichte des Schlosses Zellerndorf ist bis in das Mittelalter zu verfolgen. So wird Anfang des 14. Jh. ein Dietmar von Zellerndorf mit eigenem „Sitz“, wahrscheinlich als landesfürstliches Lehen, genannt, denn einige Jahrzehnte später erhielt der nunmehrige Eigentümer Hans Dachpeck von Herzog Albrecht III. die Erlaubnis, seiner Tochter „die halbe Veste zu Zeldrendorf“ als Hochzeitsgeschenk zu übertragen. Gegen Ende des 15. Jh. bereits verödet, kam es Mitte des 16. Jh. in die Hände von Marquart von Kuenring, dann an die Hain, Grabner von der Rosenberg, Geyer von Osterburg, die Althan, Anfang des 18. Jh. an die Jesuiten und





hundert Jahre später bis zur Mitte des 19. Jh. an das Schottenstift. Danach ging es in Privatbesitz über und verfiel kurzfristig. Nach einem Intermezzo, als in der großen, tonnengewölbten Halle aus dem 17. Jh. ein Heuriger eingerichtet wurde und auch Pläne kursierten, im Schloss ein Luxushotel zu installieren, wird es jetzt – nach einer umfassenden Renovierung Anfang der 2000er-Jahre – wieder privat genutzt. Bei der Übernahme durch Bernhard Gittler war der Bau in gutem Zustand, lediglich Schäden hinsichtlich des Daches und der Hof Tore wurden korrekt ausgebessert sowie diverse Ausmalarbeiten und Adaptierungen des Schwimmbadequipments getätigt. Erneuert werden mussten die Heizung sowie die Installationen.

Die Schlossmühle ist heute ein charmantes, beschauliches Wohnschloss mit einer riesigen Wohnfläche und vielen Zimmern sowie einer kunsthistorisch hochwertigen Ausstattung. Seine drei Seiten gruppieren sich um einen rechteckigen Hof, an dessen offener Seite ihn östlich eine Garten- und Parkanlage so umgibt, dass sich das Ensemble als homogene Einheit von Bauwerk und Natur präsentiert. Die Architektur des schlicht Fassadierten, straßenseitig ortsteingeschmückten Baues stammt im Kern aus dem 15. Jh., wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jh./Anfang des 17. Jh. umgebaut und im 18. Jh. nochmals durchgreifend adaptiert. Hinsichtlich seiner zu wenig bekannten mittelalterlichen Bauteile wäre es hilfreich, einen Baualterplan zu erstellen.

Die Zufahrt liegt an der Nordseite, die gleichzeitig die Straßenseite und Hauptansicht ist. Deren Erscheinungsbild ist wegen des vorspringenden Fassadenteiles, der versetzt angeordneten Geschoße, der profilierten Fenstersohlbänke mit den teilweise erhaltenen schmiedeeisernen Gittern, besonders aber wegen der die Fassade dominierenden, Ende des 16. Jh./Anfang des 17. Jh. entstandenen kreuzgratgewölbten Rundbogeneinfahrt in den Hof mit den reliefierten Rosetten sowie der Wappenkartusche am Keilstein sehr reizvoll. Bemerkenswert ist ein Prellstein mit dem IHS-Monogramm sowie der Jahreszahl 1702 als Relikt aus der Jesuitenzeit. In diesem Bereich befindet sich auch der ehemalige Mülhentrakt mit der steingerahmten Eingangstüre; von der Mülhentechnik ist heute aber nichts mehr erhalten. Die Hoffassaden selbst sind mit den rundbogigen Einfahrtstoren und der unregelmäßigen Fenstergestaltung wiederum einfacher konzipiert; ein überdachter Aufgang mit Balustern in die Obergeschoße zieht die Aufmerksamkeit auf sich.

Zweifelsfrei eine Besonderheit im Weinviertel ist der quadratische und kreuzgratgewölbte Einstützenraum aus dem ausgehenden 16. Jh. und samt seiner qualitätvollen Ausstattung ein repräsentatives Highlight des Inneren. Wuchtig und mittig angeordnet, trägt ein Pfeiler das Gewölbe dieses Raumes. Seine Felder sind reich stuckiert und mit Doppeladler, Rosetten Scheiben und Engelsköpfen unterschiedlich gestaltet. Obwohl sie von zahlreichen Tüncheschichten überdeckt sind, ist ihre Lesbarkeit nicht beeinträchtigt. Die Stuckdecken der angrenzenden Räume stammen ebenfalls aus der gleichen Zeit; genauso sind die Decken des Obergeschoßes teilweise reliefiert.

Malerisch fügt sich die Schlossanlage am Rande des Ortes Zellerndorf in die bäuerliche, von Stille geprägte Umgebung mit Wiesen und Äckern ein. Im Gesamtbild verkörpert der Bau eine Ästhetik, die auf der Wahrnehmung von Schönheit durch Akzeptanz des Vergänglichen beruht. Es ist ein idealer Ort für den Schlossherrn, der musikalisch beim Erlernen neuer Kompositionen nicht immer „kleinlaut“ agieren wird können. Wer könnte sich denn darüber aufregen? Vielleicht sind es dann meist nur die Hausschwalben.



Oben: Herr und Frau Dr. Gittler (© Dr. Gittler); unten: Hof mit Sonnenuhr.



Oben: links Blick vom Hof in den Park (© Dr. Gittler); rechts der Musiksalon; Mitte: links Einstützenraum mit reichem Stuckgewölbe, gegen Ende 16. Jh.; rechts das IHS-Monogramm aus 1702; unten: links Blick in den Hof (© Dr. Gittler); rechts der Mülhstein, ein Relikt aus vergangenen Tagen.

Filrò Opera Production

FILRÒ ist ein national und international tätiger Musikverein mit Sitz in Mailand, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Oper in neue kulturelle Räume wie Museen, Kunstgalerien, historische Gebäude und Stiftungen zu bringen. Dies gibt uns und unseren Gästen die Möglichkeit, Kultur in einem neuen Licht zu präsentieren und den Besuchern/Zuhörern ein einzigartiges Erlebnis zu bieten.

Durch die Aufführung kleinerer Versionen von Opern wollen wir ein größeres Publikum erreichen. Dieses Projekt bietet einfache und flexible Lösungen, die sowohl den gastgebenden Institutionen als auch dem Publikum zu Gute kommen, ohne auf den Zauber der Oper und das Zusammenspiel von Gesang, Musik, Bühnenbild und Kostümen zu verzichten. FILRÒ möchte Institutionen und ihren Veranstaltungsorten die Möglichkeit bieten, ihre Räume, ihre Geschichte und ihr kulturelles Erbe durch einen neuen Ansatz zu veranschaulichen. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist eine einzigartige Aufführung, die die Geschichte der Oper mit dem Wesen des Ortes, der sie beherbergt, verwebt und so eine kulturelle Synergie schafft, die alle Beteiligten gegenseitig bereichert.

Die Dauer des Werks ist einer der häufigsten Faktoren, die dazu führen, dass ein Teil des Publikums, das weniger an diese Kunstform gewöhnt ist, darauf verzichtet. Um dieses Problem zu überwinden, führen wir ein Verfahren zur Verkürzung des Werks ein. Neben der Senkung der Kosten und der Anzahl der beteiligten Personen besteht der große Vorteil darin, dass wir ein Format mit einer maximalen Dauer von eineinhalb Stunden präsentieren. Diese Formel ist weit verbreitet mit dem Ziel, jedem die Möglichkeit zu geben, sich dieser Welt zu nähern, ohne ihre Essenz und ihren künstlerischen Reichtum zu verlieren.

Seit dem Start im Jahr 2022 hat Filrò 18 Opern in ganz Italien und in St. Moritz in Zusammenarbeit mit Stiftungen,



Botschaften, Museen, Gemeinden und Privatpersonen organisiert. Die Aufführungen sind an jede Art von Ort anpassbar: von der kleinsten (wie Wohnungen) bis zur größten.

Zu den Institutionen, mit denen wir zusammenarbeiten, gehören: Villa Lysis und Villa San Michele in Capri, Reggia di Monza, Modemuseum in Neapel, Chesa Planta Samedan, Casa Houck, Circolo del Wisht in Turin, Fondazione Albini in Mailand.

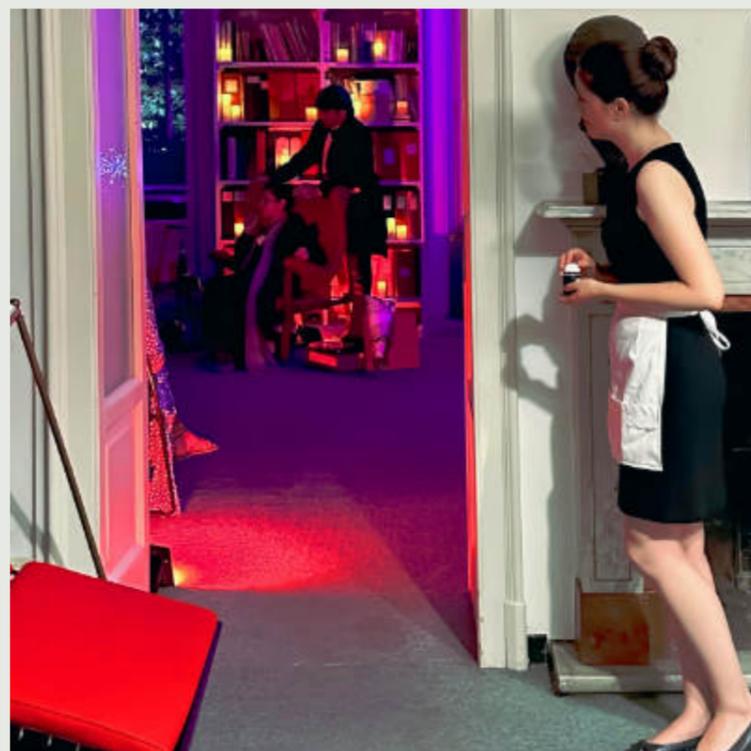
Geleitet wird die Vereinigung von Filippo Rotondo, einem 31-jährigen Bariton und Regisseur, der bereits mit Theatern wie den folgenden zusammengearbeitet hat: Teatro alla



Scala, Teatro la Fenice, Teatro di Bilbao, Teatro Regio di Parma usw. und Renato Ocone, Event-Organisator und Dozent für Event Design am Polytechnikum Mailand.

Kontaktadresse: Filippo Rotondo:
Associazione FILRÒ <cosifanlirica@gmail.com>

<https://youtu.be/ber5BPK4Img>
<https://youtu.be/kR2qPB4TtEw>
<https://youtu.be/ZzZFEbOx5xg>



**WIR ENGAGIEREN
UNS FÜR DIE REGION.**

Mit über 670 Mitarbeitern – davon 400 in der Kundenbetreuung – arbeiten wir an 46 Standorten und überall dort, wo unsere Kunden sind.

Nähe verbindet.
Unsere Niederösterreichische Versicherung

[nv.at](https://www.nv.at)

Verleihung der Goldenen Kelle

Die Goldene Kelle - die höchste Auszeichnung des Landes Niederösterreich für vorbildliche Baugestaltung und ausgewogene Einfügung in das Orts- und Landschaftsbild – erging auch an die Hausmühle in Wurmbrand.

TEXT: THERESE BACKHAUSEN

Am 4. Juni 2024 wurde an unser Mitglied Dr. Julia Kramer-Deimer für ihre durch Architekt DI Markus Ortner sanierte Hausmühle in Wurmbrand die „Goldene Kelle“ verliehen. Diese Auszeichnung wird im Rahmen eines Architekturwettbewerbes aus den im Magazin Niederösterreich GESTALTE(N) vorgestellten Architekturbeispielen gekürt. Von 20 Projekten des Jahres 2023 gingen acht Preisträger hervor.

Die Verleihung fand im Kreise aller Gewinner im sanierten und umgebauten Pfarrheim Maria Laach, das mit der spätgotischen Wallfahrtskirche Teil eines denkmalgeschützten Ensembles ist, statt. Die mit 14 Karat vergoldete Trophäe wurde von LH-Stellvertreter Dr. Stephan Pernkopf, der sich über das breite Spektrum der vielfältigen Gewinnerprojekte erfreut zeigte, überreicht.

Für ein stimmiges musikalisches Rahmenprogramm sorgte das Mostviertler Sängerringduo Karonie.



Hinweis: Ein ausführlicher Artikel über die Sanierung der Hausmühle erschien in unserem Jahresheft 2023.



Die Hausmühle in Wurmbrand. Foto © Romana Fürnkranz



V.l.n.r.: DI Markus Ortner, LH-Stv. Dr. Stephan Pernkopf, Dr. Julia Kramer-Deimer mit Sohn Georg, Baudirektor DI Walter Steinacker. Foto © Niederösterreich GESTALTE(N)

IHR SCHLOSS SUCHT EINEN PERFEKTEN VERWALTER / IHR SCHLOSSBETRIEB UMFASSENDE MITWIRKUNG IN ALLEN BELANGEN ?

Dann freue ich mich auf Ihre Kontaktaufnahme: Rechtsanwalt mit langjähriger Praxis in Wien und Erfahrung mit zahlreichen historischen Gebäuden in mehreren Bundesländern, unabhängig und vertrauenswürdig, sucht neue Herausforderung in schöner Umgebung mit Bereitschaft vor Ort zu wohnen und sich umfassend einzubringen.

Kontakt-Tel. +43 664 1400 700

© Andrea Piacquadio

Neues Leben im Haus der Kaufmannschaft

Vor etwas mehr als einem Jahr konnten LeitnerLeitner Wirtschaftsprüfer und Steuerberater und LeitnerLaw Rechtsanwälte den neuen Standort am Schwarzenbergplatz 14 in Wien im Haus der Kaufmannschaft mit rund 200 Mitarbeitern beziehen. Das Haus der Kaufmannschaft ist ein traditionsreiches Haus im Eigentum des Fonds der Wiener Kaufmannschaft, in dem LeitnerLeitner und LeitnerLaw die einzigen Mieter sind.

**TEXT: MATTHIAS HOFSTÄTTER / NATASCHA STORNIG-WISEK
FOTOS: ARKFORM ZT GMBH.**

Kaiser Franz Joseph hat einst das von Ernst von Gotthilf und Oskar Neumann im modernen Barockstil österreichischer Prägung geplante Haus der Kaufmannschaft am Nordeck des Schwarzenbergplatzes am 7. November 1903 höchstpersönlich eröffnet.

Gut 120 Jahre später wurde das Gebäude runderneuert und durch den Fonds der Wiener Kaufmannschaft nach den Vorstellungen von LeitnerLeitner und LeitnerLaw umgebaut, um es für eine moderne Büronutzung zu adaptieren. Der historische Charakter sollte dabei dennoch bewahrt werden.

Das Konzept und die gestalterische Umsetzung erfolgte durch das Architekturbüro ARKFORM (Klaus Landerl, Jennifer Cerny und Florian Spiessberger), in enger Zusammenarbeit mit LeitnerLeitner/LeitnerLaw und dem Fonds der Wiener Kaufmannschaft. Für die herausfordernde bauliche Umsetzung war das Architekturbüro Michael Hein verantwortlich.

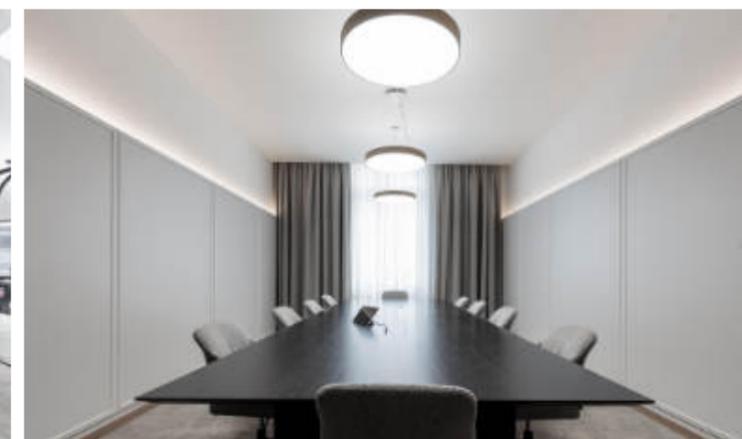
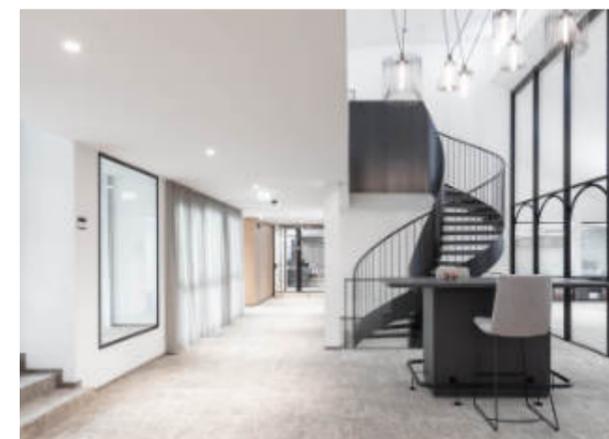
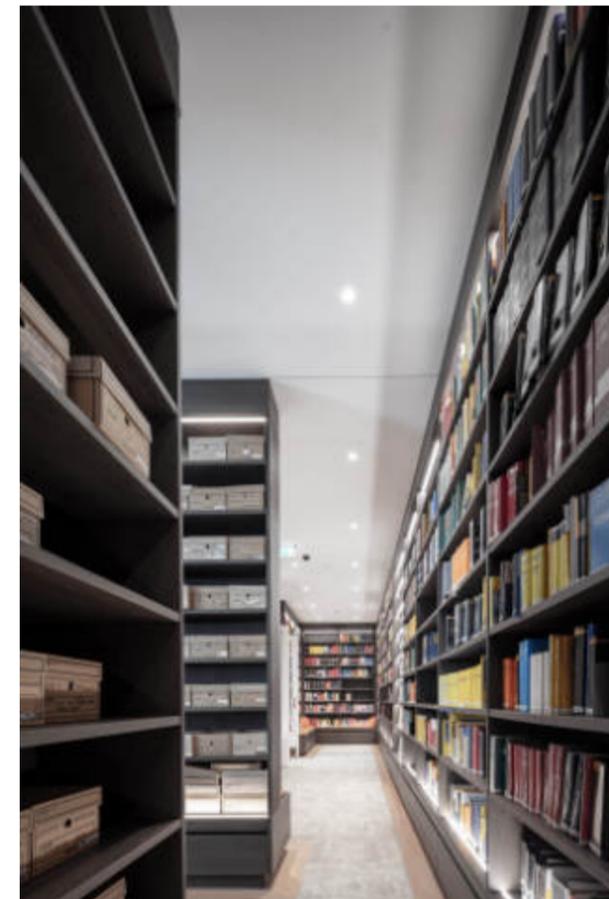
Im Zentrum aller Überlegungen ist die Kernmaxime gestanden, einen „great place to work“, einen Ort des Zusammenkommens und des Austausches, zu schaffen.

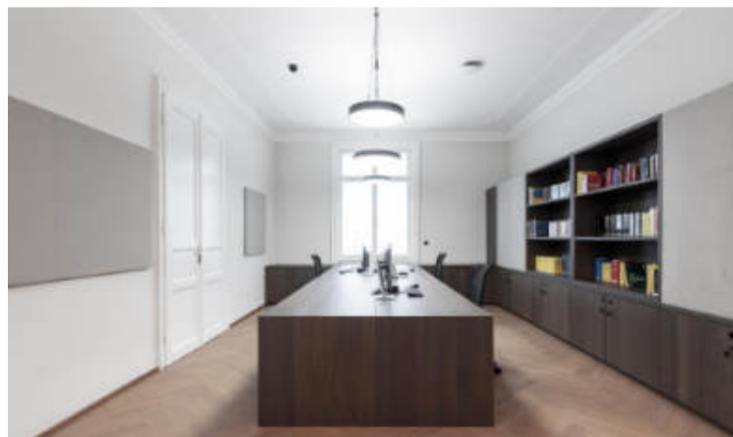
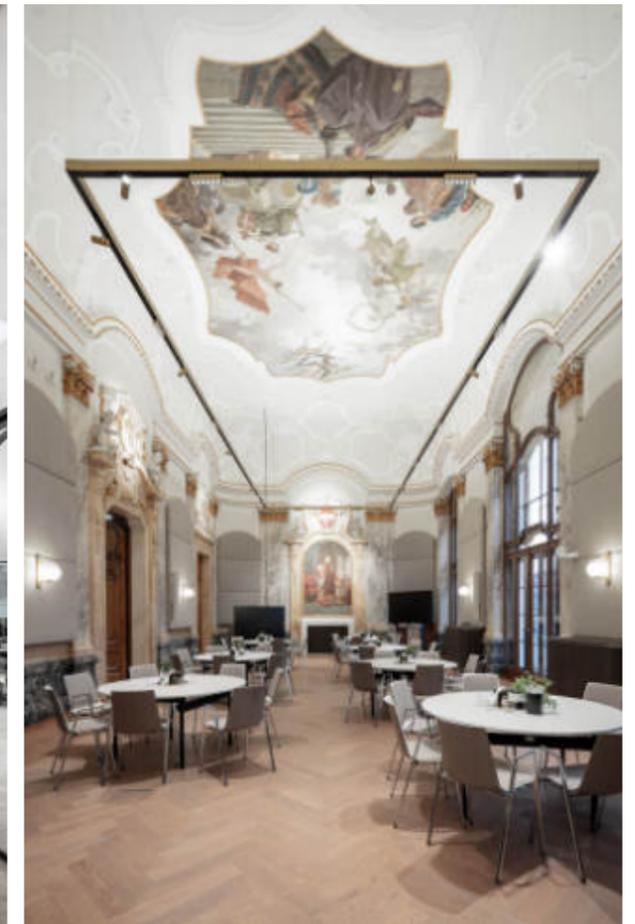
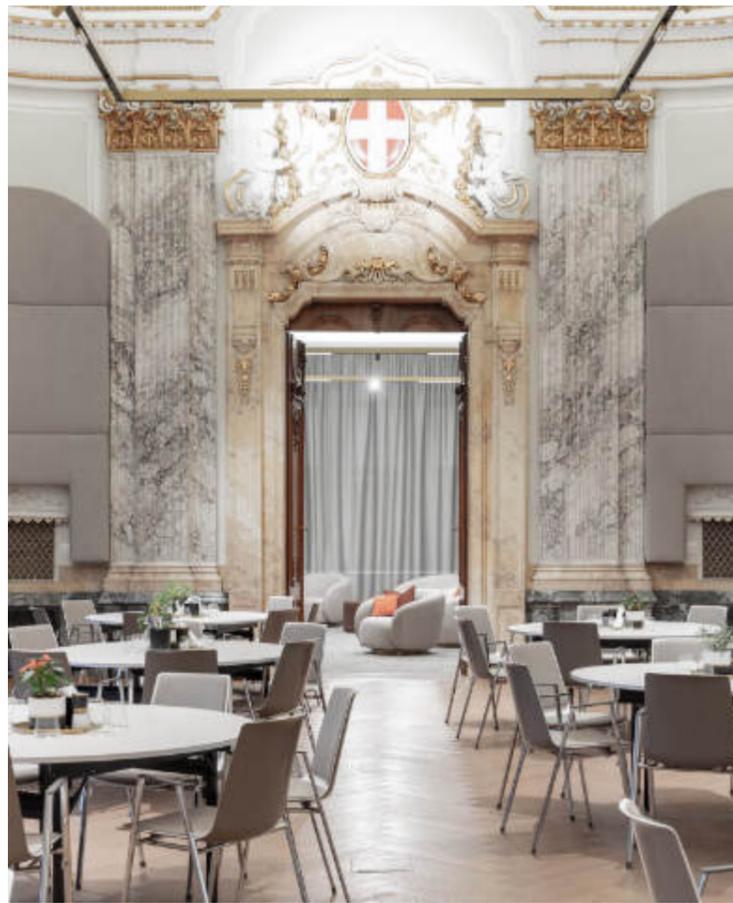


Eröffnungsfeier mit Finanzminister Dr. Magnus Brunner, MMag. Matthias Hofstätter, Mag. Natascha Stornig-Wisek, Mag. Martin Göbel und Präsident KommR Helmut Schramm. Foto © LeitnerLeitner

LeitnerLeitner
Wirtschaftsprüfer
Steuerberater

LeitnerLaw
Rechtsanwälte





„Mitarbeiter sind unser wichtigstes Kapital“ sagen Natascha Stornig-Wisek und Matthias Hofstätter, die für die Übersiedelung an den Schwarzenbergplatz zuständigen Partner von LeitnerLeitner. Kanzleiräumlichkeiten als gebaute Unternehmenskultur können dies entsprechend unterstreichen und die Wertschätzung gegenüber Mitarbeitern auch baulich zum Ausdruck bringen. Jeder Mitarbeiter hat einen eigenen festen Arbeitsplatz. Auch dass die schönsten Räumlichkeiten den Mitarbeitern exklusiv zur Verfügung stehen, ist insoweit konsequent: im Festsaal wird gemeinsam Mittag gegessen, im Lounge-Bereich, in der Bibliothek und auf der Dachterrasse finden fachlich angeregte Diskussionen in inspirierender Umgebung statt.

Die intensive teamübergreifende und interdisziplinäre fachliche Zusammenarbeit der unterschiedlichen Teams wird durch die Räumlichkeiten unterstützt. Umgesetzt wurde dies durch die behutsame Übersetzung des zum überwiegenden Teil denkmalgeschützten Baubestandes. Räume zueinander wurden geöffnet und großzügige Teeküchen vorgesehen. Wie sollte eine gute Kommunikation untereinander sonst gelingen? Es ging schlicht darum den im Haus der Kaufmannschaft allgegenwärtig spürbaren Geist des Unternehmertums, der seit mehr als 120 Jahren in diesem Traditionshaus gelebt wird, in die Gegenwart zu überführen und weiter hochzuhalten.

Stift Herzogenburg



Stiftskirche Herzogenburg, Blick zum Hochaltar. Foto cc3 by Uoaeil

Das Augustiner Chorherrenstift Herzogenburg

TEXT: THERESE BACKHAUSEN

Österreich besitzt eine reiche historische Klosterlandschaft. Die Mehrzahl der prachtvollen Sakralbauten stammt aus der Barockzeit, in der sie eine Blütezeit erlebten und in der Baumeister wie Künstler ihre Architektur und Ausstattung prägten. Viele Klöster wurden nach der Säkularisation einer weltlichen Bestimmung zugeführt. Die aktiven öffnen sich mit einer großen Breite an spirituellen sowie touristischen Angeboten und sind aufgrund ihrer Stille als Orte der Meditation inmitten der Natur gern besuchte Kraftorte.

So präsentiert sich auch das Augustiner Chorherrenstift Herzogenburg als Stätte der Reflexion und für die Gemeinschaft. Die Chorherren nehmen einen festen Platz in der vielfältigen Ordenslandschaft der katholischen Kirche ein. Sie sind keine Mönche, leben aber im Gegensatz zu anderen Priestern wie Mönche in Gemeinschaften zusammen. Sie dienen dem Grundgedanken, einerseits spirituelle Zentren zu sein, andererseits soll sich die Tätigkeit ihrer Ordensmitglieder nach außen auf verschiedene Formen der Seelsorge erstrecken, traditionell auf die Pfarrseelsorge. Das kanonikale Leben erlangte durch den Einfluss des heiligen Augustinus, der Impulsgeber für dieses Leben ist, seine geregelte Form.



Stift Herzogenburg, Nordseite. Foto © weinfranz.at



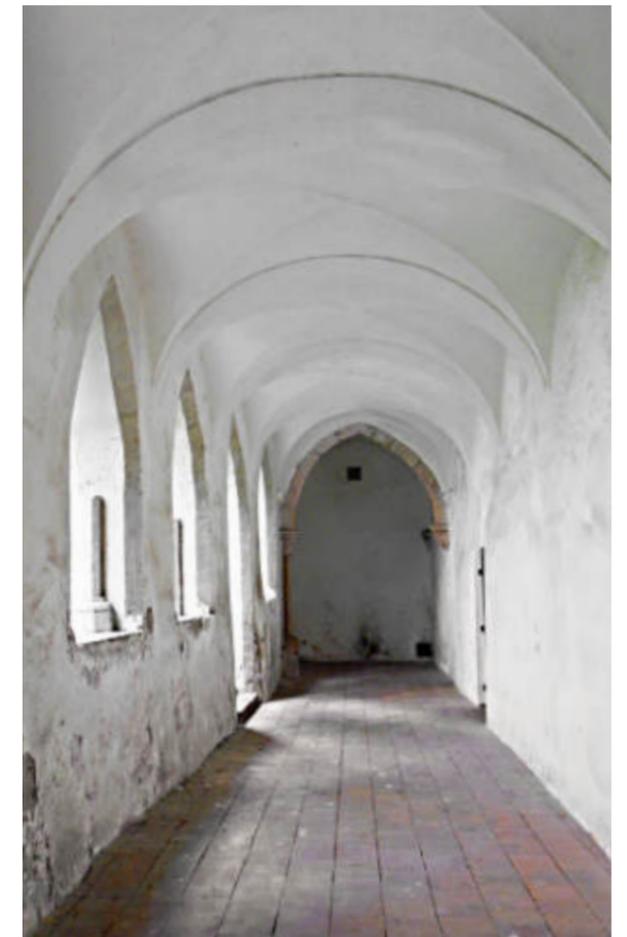
Stift Herzogenburg, Ostseite. Foto © Lukas Bittner

Das Stift Herzogenburg ist ein barockes, großzügig proportioniertes Gesamtkunstwerk. Es ist Heimat umfangreicher Kunstsammlungen, bietet Gärten zum Verweilen und ist Ort der niederösterreichischen Kindersommerspiele. Zwischen Krems und St. Pölten gelegen, präsentiert es sich als eine um zwei große, dreigeschossige Höfe gruppierte Anlage mit in den Südflügel integrierter Stiftskirche, nordöstlich imposantem vierflügeligem Meierhof und mit einem Kosmos an Gärten wie dem Prälaten-, Kapitel-, Hofrichter- und Bindergarten sowie dem Nutz- und Obstgarten.

Das Stift blickt heute auf eine über 900-jährige Geschichte zurück und kann seit seiner Gründung Anfang des 12. Jh. durch Ulrich von Passau in St. Georgen an der Traisen eine ununterbrochene, von der Josephinischen Aufhebung verschonte klösterliche Tradition aufweisen.¹ Aufgrund häufiger Überschwemmungen ca. 130 Jahre nach seiner Gründung ins nahe gelegene Herzogenburg verlegt, haben sich von dieser mittelalterlichen Anlage, die im Laufe der Zeit immer wieder Neuerungen erfuhr und schließlich radikal abgebrochen wurde, südlich der Kirche nur mehr Reste in Form eines Gebäudeteiles mit freskiertem Refektorium sowie ein Kreuzgang erhalten.

Sein heutiges Aussehen erhielt das Kloster mit der barocken Neugestaltung. Im Sog einer damals allseitig vorherrschenden Bauleidenschaft entstand ab 1714 der monumentale Klosterbau unter drei Pröpsten. Pläne und Bauleitung der Barockisierung wurden Jakob Prandtauer übertragen und nach dessen Tode im Jahr 1726 von Joseph Munggenast voll-

¹ Das ehemalige Augustiner Chorherrenstift Dürnstein wurde nach seiner Aufhebung 1788 dem Stift Herzogenburg inkorporiert.



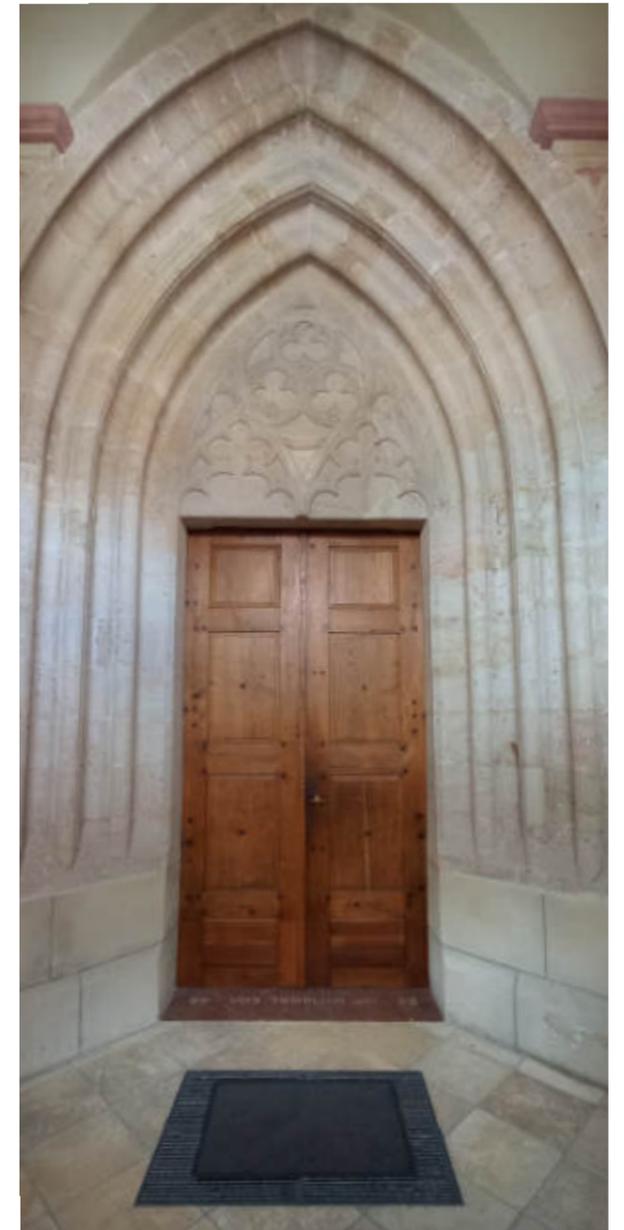
Kreuzgang im Altstift, Innenansicht. Foto cc4 by Schurdl



endet. Vom wohl bekanntesten Barockbaumeister, dem kaiserlichen Architekten und auf der Höhe seiner Karriere stehenden Johann Bernhard Fischer von Erlach, stammen gestalterische Elemente wie das Treppenhaus oder die Durchfahrt im Nordtrakt, vor allem aber der zweigeschossige Festsaal im Osttrakt, der auf die Initiative des damaligen Propstes zurückgeht. Dieser Saal wurde entgegen der ursprünglichen Planung so eingefügt, dass der ausgreifende fünfachsige Mittelrisalit im homogenen, flächigen Wandsystem Prandtauers etwas fremd erscheint. Das Innere des Saales schmückt neben einer reichen Architektur- und Ornamentausstattung ein von Bartolomeo Altomonte 1772 freskiertes Spiegelgewölbe, das die Verherrlichung der Stiftsgründung thematisiert.

Alle Trakte sind dreigeschossig: Jene um den östlichen Hof (Augustini- oder Prälatenhof) gehören dem Repräsentationsbereich mit Prälatur, Festsaal, Bildersaal, Chorkapelle, den Gastzimmern sowie den Kunstsammlungen an. Jene um den westlichen Hof (Emmerichshof) bergen die Klausur samt Refektorium sowie die Stiftskirche. Zu den barocken Räumen führt die unter gestalterischer Beteiligung Fischer von Erlachs ab 1732 eingebaute Prälatenstiege. Im Deckenfresko von Bartolomeo Altomonte wird die Übertragung des ursprünglichen Stiftes nach Herzogenburg thematisiert. Die malerisch ornamental ausgestaltete Chorkapelle ist den Mitgliedern der klösterlichen Gemeinschaft zum Gebet vorbehalten. Hier befinden sich in den Kartuschenfeldern der Kuppel die Fresken von Johann Martin Schmidt mit Szenen aus dem Marienleben, das Altarblatt stammt von Martino Altomonte. Hervorzuheben ist auch die Klosterbibliothek, die nicht nur durch ihre ornamentale Rokokomalerei sowie ihre Scheinkuppeln, sondern auch als Verwahrort von Handschriften und Inkunabeln besticht. Im ehemaligen Gästetrakt sind die beeindruckende Kunstsammlung mit dem Schwerpunkt auf spätgotische Tafelbilder, u. a. aus der Donaueschule, Skulpturen und Glasfenster sowie eine umfassende Barocksammlung untergebracht. Paramente und Kultgegenstände beleben die Schatzkammer; eine reichhaltige Sammlung bietet auch das Münzkabinett. Einen Glücksfall stellt ein vollständig erhaltener stuckierter Bildersaal im Nordtrakt dar. Mit weit über hundert Kopien nach alten Meistern des 16. bis 18. Jh. wurden die Wände im Sinne einer barocken Hängung zwischenraumlos austapeziert. Er ist einer der letzten, denn vergleichbare Bildersäle anderer Stifte wurden aus Geschmacksgründen im vorletzten Jahrhundert aufgelöst.

Die Grundsteinlegung zum Neubau der Kirche erfolgte im Jahr 1743 unter Einbeziehung gotischer Substanzen wie bspw. des Portals und wurde nach dem Tod Prandtauers von Joseph Munggenast errichtet. Jenseits jeglicher barocken Symmetrie ist sie nicht im Zentrum, sondern aufgrund geplanter, jedoch nicht ausgeführter weiterer Höfe in die Südachse integriert; vollendet hat sie sein Sohn Franz. Vergleichbar einem weit verbreiteten Thema dieser Zeit liegt dem Raumschema auch hier die Synthese zwischen Longitudinal- und Zentralraum zugrunde. Die Kirche ist reich ausgestattet mit illusionistischer Architektur- und Ornamentmalerei, die u. a. von Thomas Mathiowitz² stammt. Bartolomeo Altomonte schuf die Fresken im Kirchenschiff und die Bilder der Seitenaltäre; das Altarblatt sowie die Fresken im Altarraum sind Schöpfungen von Daniel Gran. Der aufragende Turm wurde nach Plänen von Matthias Munggenast in et-

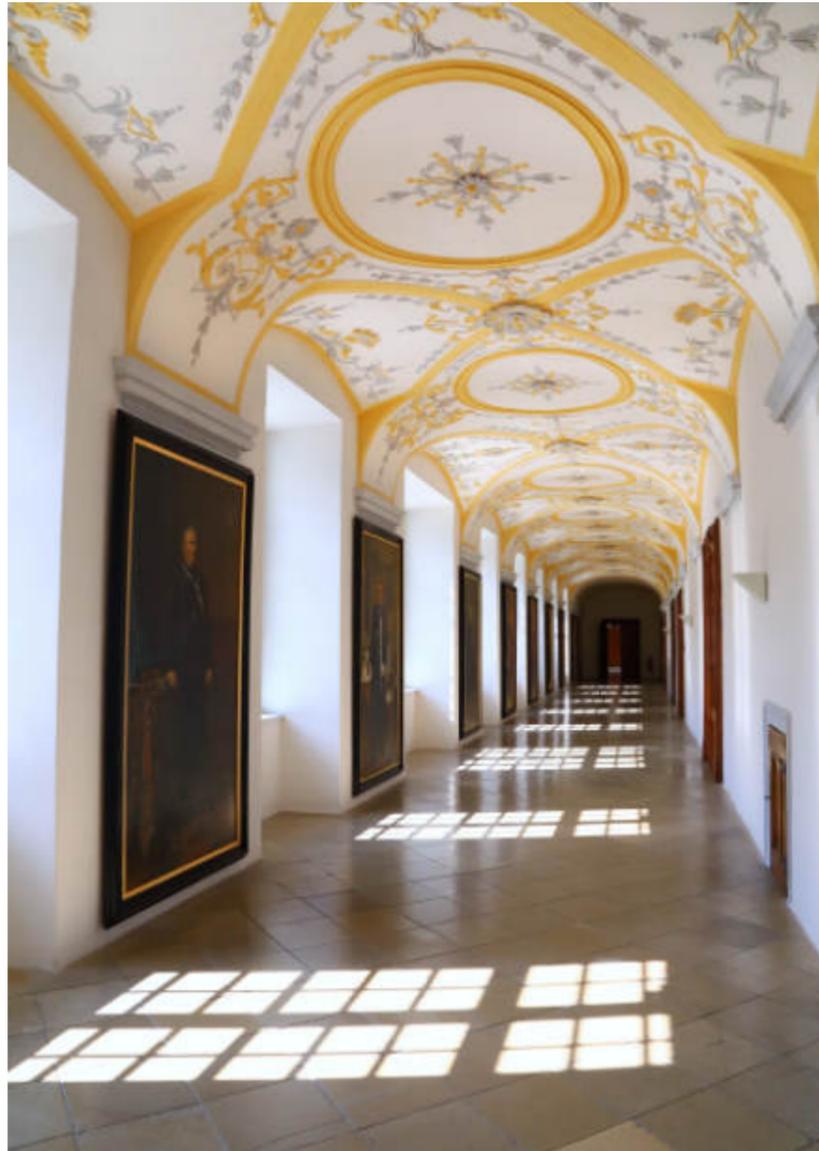


Oben: Mitte: Römischer Gesichtshelm, 1.H.2.Jh., Fund aus dem Großraum Herzogenburg. Foto © weinfranz.at

Unten: Stiftskirche, Trichterportal mit Blendmaßwerk, 1.H.14.Jh. Foto © Therese Backhausen

Oben links: Propst Petrus im Dialog mit kunstinteressierten Kindern. Foto © weinfranz.at; oben rechts: Mittelalterlicher Kreuzgang im Altstift. Foto cc4 by Schurd; Mitte links: Schatzkammer; Mitte rechts: Blick in die Gemäldesammlung; unten: Stiftsbibliothek. Fotos © weinfranz.at

² Er war auch im Kellerschlössel in Wielandsthal tätig.



was abgeänderter Form von Melchior Hefele ausgeführt. Auch von Bernhard Fischer von Erlach existiert dazu ein Entwurf, dieser wurde aber entgegen bisheriger Meinung nicht realisiert.³

Zum 900-jährigen Jubiläum fand 2012 die größte Renovierung seit dem barocken Umbau statt. Dabei wurden die komplette außenliegende Fassade sowie Teile in den Innenhöfen restauriert und die historischen Gärten, vor allem der barocke Prälatengarten, revitalisiert, ebenso die Innenbereiche wie der Festsaal, die Schauräume der Kunstsammlungen, die Kapellen sowie die Stiftsbibliothek einschließlich ihres Buchbestandes.

Zur Erhaltung dieses kulturellen Erbes werden die Erträge aus der stiftlichen Wirtschaft verwendet. Zum Kloster gehören ca. 400 ha Ackerflächen, ca. 2100 ha Wald und ca. 30 ha Weingärten.

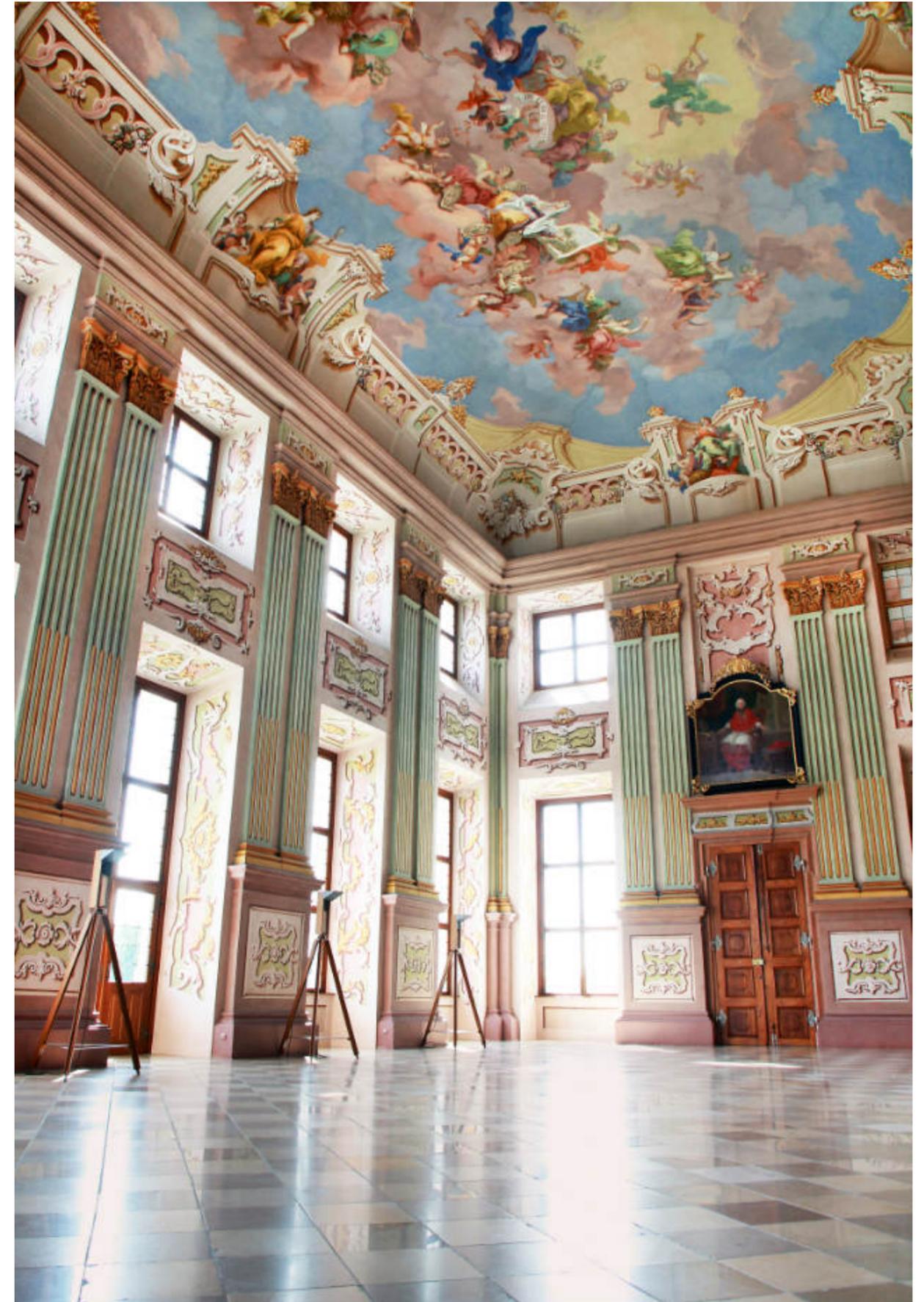
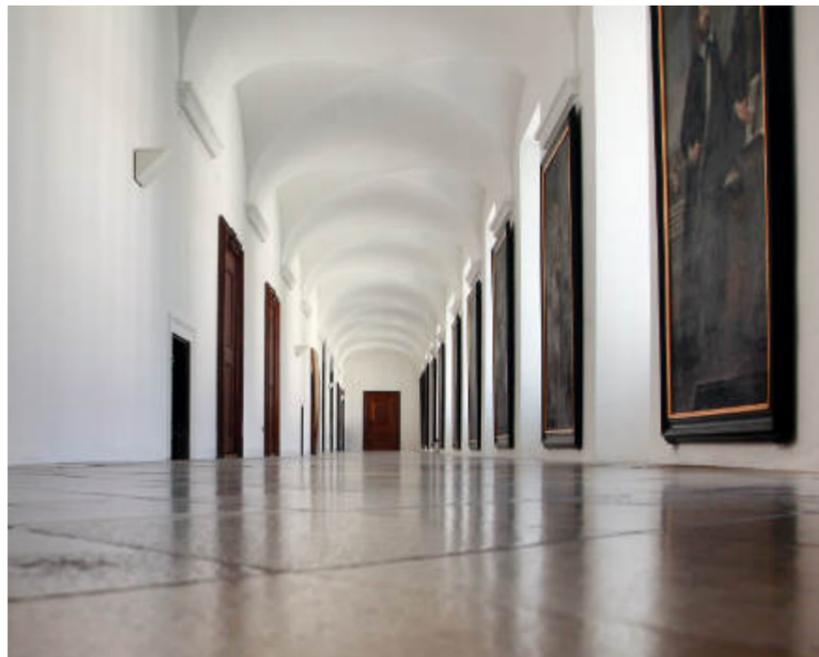
www.stift-herzogenburg.at

Literatur:

Huberta Weigl, Jakob Prandtauer 1660–1726. Baumeister des Barock, Band 1, Petersberg 2021
 DEHIO-HANDBUCH NIEDERÖSTERREICH südlich der Donau, Teil 1, Horn/Wien 2003

³ Vgl. dazu: Huberta Weigl, Jakob Prandtauer (1660–1726). Baumeister des Barock, Band 1, Petersberg 2021, S. 375–376.

Oben: Klostergang. Foto cc4 by Andrisaal;
 Unten links: Südtrakt; unten rechts: Paramentensammlung.
 Fotos © weinfranz.at.



Festsaal, Deckenfresko von Bartolomeo Altomonte, 1772. Foto © weinfranz.at

Propst MMag. Petrus Stockinger im Gespräch

INTERVIEW: THERESE BACKHAUSEN

VHGÖ: Sie leiten seit fünf Jahren als Propst die Geschicke des Stiftes Herzogenburg. Wie lässt sich das geistliche Amt mit all der wirtschaftlichen Verantwortung vereinbaren?

Petrus Stockinger: Dies ist insofern nicht schwierig, als es zwei Seiten einer Medaille sind. Als Propst eines solchen Klosters trägt man die Verantwortung nicht in erster Linie für die 900-jährige Tradition, sondern dafür, dass diese Tradition heute gelebt wird und an die nächste Generation weitergegeben werden kann. Dazu gehört natürlich auch, das Stift wirtschaftlich verantwortungsvoll zu führen. Ja, das Stift ist ein Wirtschaftsbetrieb, der unter anderem auch Arbeitgeber ist und für das Umland eine bedeutende Institution darstellt. Es ist als Propst natürlich nicht meine Hauptaufgabe, den Wirtschaftsbetrieb im Detail zu führen – dafür gibt es einen unmittelbar zuständigen Mitbruder sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Aber die Letztverantwortung liegt bei mir. Die Wirtschaft dient letztlich dem Ziel, dass wir als Stift unseren geistlichen Auftrag erfüllen können. Die Verantwortung eines Ordensoberen ist ein Gesamtpaket, die Wirtschaft ist ein Teil davon.

Was hat das Stift Herzogenburg zu bieten?

Die Menschen kommen heute in die Klöster, um zu sehen, dass es uns tatsächlich noch gibt, und um sich anzusehen, wie wir leben. Was das Stift Herzogenburg bieten kann, ist zum Beispiel, dass hier vor Ort eine Klostergemeinschaft existiert, die eine doch recht konstante Größe aufweist. Derzeit sind wir 15 Mitbrüder. Die Gäste, die zu den Stiftsführungen kommen, können während der Saison täglich gemeinsam mit uns das Mittagsgebet beten. Das ist für viele Menschen, wie wir den Reaktionen entnehmen können, ein absolutes Highlight! Bei uns sind also nicht nur kostbare Räume und Objekte zu sehen, sondern es ist auch eine geistliche Gemeinschaft wahrzunehmen. Menschen haben heute eine deutlich erkennbare Sehnsucht nach geistlicher Heimat. Alles ist im Fluss, alles ändert sich ständig, alles muss immer dynamisch sein. Gerade deshalb gibt es diese Sehnsucht nach einem Anker, den ein 900 Jahre altes Kloster natürlich darstellen kann. Gemeinsam zu beten oder dann vielleicht auch mit einem Mitbruder ein paar Worte zu sprechen, das ist für viele Menschen eine schöne Erfahrung und das können wir in Herzogenburg bieten. Man muss aber auch sagen, wir sind touristisch nicht so groß aufgestellt wie zum Beispiel das Stift Melk, wo das in dieser Form unmöglich wäre. Da wären die Mitbrüder den ganzen Tag nur damit beschäftigt, mit Touristen zu sprechen. Es gibt auch Klöster, in denen die Kommunität so klein ist, dass sie sich nicht

noch dem Tourismus widmen kann. Ich würde sagen, in Herzogenburg stimmt das Angebot aus Künstlerischem und Geistlichem, aus Tradition und Gegenwart, was von vielen Menschen als anziehend erlebt wird. Nicht umsonst werden wir deshalb auch ein wenig als Geheimtipp gehandelt, denn den Besucherzahlen nach betrachtet stehen wir natürlich im Schatten von Melk oder Göttweig. Aber für die Menschen, die an den Details interessiert sind, hat Herzogenburg sehr, sehr vieles zu bieten.

Finden Sie genug neue Chorherren, um den Fortbestand des Stiftes zu sichern?

Ich bin jetzt seit fünf Jahren Propst dieses Hauses und habe von meinem Vorgänger Maximilian Fürnsinn, der ja in der österreichischen Kirche sehr bekannt ist und 40 Jahre lang diesem Haus vorgestanden ist, zwei Dinge übernommen, für die ich sehr dankbar bin: Das Erste ist, dass er das gesamte Gebäude restauriert hat. Das bedeutet, ich muss mir nicht täglich Sorgen darum machen, wie es mit dem großen barocken Stiftsgebäude weitergeht. Das viel Wichtigere ist aber, dass er einen konsolidierten Konvent übergeben hat. Das heißt, wir sind zwar nicht überragend viele – Herzogenburg hatte in seiner ganzen Geschichte mit ein paar Ausreißern immer so zwischen 15 und 20 Mitbrüder –, aber da dürfen wir mit heute 15 Mitbrüdern sehr zufrieden sein. Dazu haben wir auch einen beachtlich guten Altersschnitt. Daraus ergibt sich für mich als Ordensoberen eigentlich das Allerwichtigste: Ich muss nicht jeden Tag darüber nachdenken, wie wir gerade noch so irgendwie überleben können. Mir ist bewusst, dass ich mich in diesem Punkt im Vergleich zu etlichen anderen Ordensoberen in einer luxuriösen Position befinde. Das schenkt aber eben auch eine gewisse Leichtigkeit, eine gewisse Freiheit, die ihrerseits wiederum anziehend wirken kann. Außerdem sehe ich die jungen Mitbrüder, die jetzt in Herzogenburg sind und die sich in Ausbildung befinden, als gutes Zukunftsversprechen für unser Haus.

Welche Bedeutung – ideell, kulturell und wirtschaftlich – hat das Kloster für die Bevölkerung und für die Region?

Das Stift Herzogenburg erfüllt zumindest zwei Aufgaben hier in der Region, die, wie ich denke, miteinander zusammenhängen: Die erste ist, wie schon gesagt, ein gewisser Anker zu sein. Wir bieten Kontinuität. Selbst Menschen, die mit der Kirche wenig anfangen können, wissen doch, dass es hier ein Haus gibt, auf das man sich verlassen kann, das nicht morgen in einen Billiglohnbereich abwandern wird oder sich sonst wie in unvorhergesehener Weise plötzlich



Propst MMag. Petrus Stockinger. Foto © Klaus Ranger

verändert. Gleichzeitig ist das Stift Herzogenburg auch eine Institution, die sich immer wieder bewusst öffnet und damit für die gesamte Region wichtige Impulse gibt. So finden bei uns zum Beispiel alljährlich Ende August, Anfang September die Niederösterreichischen Kindersommerspiele statt. Die gibt es seit mittlerweile über 50 Jahren. Sie haben sich aus einem Spielefest der Pfarre entwickelt und sind inzwischen Anziehungspunkt für knapp 20.000 Personen innerhalb von 6 Tagen. Hier kommt dem Stift die Aufgabe zu, als Plattform verschiedenste Menschen zusammenzubringen. Dafür sind viele sehr dankbar, und dieser Dank wird mir gegenüber oft ausgesprochen. Für mich ist es schön, dass dies jedes Jahr gelingt, und ich schaue dankbar auf die viele Arbeit, die für dieses Fest ehrenamtlich geleistet wird. Natürlich haben die Kindersommerspiele auch eine gewisse religiöse Komponente. Das ist wiederum eine Möglichkeit, dass wir als Seelsorger zu den Menschen kommen und dass sie dadurch auch wieder für Religion, für Kirche ansprechbar werden. Die Bedeutung des Stiftes liegt also einerseits in der Kontinuität und andererseits in der Offenheit dafür, Plattform zu sein für Begegnungen, damit hier auch in Zukunft alle gut miteinander leben können.

Wie war das historisch? War immer alles positiv oder gab es auch Zeiten, die für die Klostergemeinschaft schwierig waren?

Wenn man sich den Problemen von heute stellen will, tut es meist gut, in der Geschichte zurückzublicken. Das macht einen ganz schön gelassen! Immer, wenn man zum Beispiel

meint, wir würden in einer schlechten Zeit leben oder Grund zum Jammern haben, dann realisiert man rasch: Es gab bei-leibe schon viel, viel schlechtere Zeiten als heute. Das ist für mich gleichermaßen ein Ansporn für gegenwärtige Herausforderungen. Es ist in viel schlechteren Zeiten gelungen, die Kommunität, das Haus und alles, was dazugehört, weiterzuführen. Dann wird uns das in Gottes Namen im besten Sinne des Wortes auch heute gelingen! Betrachtet man manche Themen im Detail, so sieht man natürlich, dass zum Beispiel das Stift, solange die Grundherrschaft aufrecht war, in viel stärkerem Maße auch eine politische Macht ausgeübt hat. Die Menschen wurden damals mit Sicherheit nicht so auf Augenhöhe betrachtet, wie das heute der Fall ist. Man muss also ehrlich sagen: Man kann froh sein, dass in Österreich seit gut 170 Jahren die Grundherrschaft in ihrer klassischen Form nicht mehr existiert. Dies ermöglicht uns gegenwärtig sicherlich in einem viel höheren Ausmaß als früher das, was wir heute als „Seelsorge“ bezeichnen. Oder ein anderes Thema: Vor Kurzem erst haben wir zum Beispiel im Stift 300 Jahre Verbrüderung mit den Chorherren vom Lateran in Rom gefeiert. Nach außen ist das un-spektakulär, für das Stift aber ist es wichtig, denn da sieht man, wie Herzogenburg vor gut 300 Jahren – und es gab zu-dem vorher immer schon derartige Bestrebungen – auch international vernetzt sein wollte, was eben dazu führte, dass man eine Verbrüderung mit Rom einging. Das war kein Zufall, sondern man wollte sich damals bewusst von den Einflüssen des österreichischen Herrscherhauses unabhängiger machen, wollte sich stärker geistlich verankern. Hier gibt es also viele interessante Punkte, denen man nachspüren kann,



Kindern wird Raum gegeben. Foto © weinfranz.at

und wir haben das Glück, dazu im Stift Herzogenburg über ein außerordentlich großes und gut erschlossenes Stiftsarchiv zu verfügen. Die Geschichte kann eine gute Lehrmeisterin sein – man muss sich nur die Zeit nehmen, sich auf sie einzulassen. Dann lernt man viel auch für das Heute.

Welche Rolle spielt das Kloster für den Tourismus?

Ich habe das Glück, dieses Thema quasi mit zwei Standorten bespielen zu können, denn uns gehört seit dem Jahr 1786 auch das Stift Dürnstein, das mit dem berühmten blauen Kirchturm mitten in der Wachau eine Ikone des österreichischen Tourismus darstellt. In Herzogenburg ist der Tourismus bedeutend weniger. Zwar kommen schon einige Tausend Besucher pro Jahr, aber es ist jetzt nicht der ganz große Wirtschaftsfaktor. Für uns geht es hier auch weniger darum, aus dem Tourismus finanzielle Mittel zu schlagen. Es geht vielmehr darum, das Haus zu öffnen und natürlich mit den Mitteln, die dabei verdient werden, dazu beizutragen, das ganze Haus auch zu erhalten. Aber der Tourismus ist für uns im Gesamten jetzt nicht so bedeutend, wie dies zum Beispiel zweifellos für das Stift Melk der Fall ist. Ich persönlich bin ganz froh, dass wir ein wenig abseits der großen Tourismuspfade leben, aber klar ist auch, dass meine Verantwortlichen im Tourismus das völlig anders beurteilen würden! Für sie ist natürlich jeder Gast jemand, der Geld mitbringt. Man muss das allerdings schon auch mit Blick auf die Klostergemeinschaft sehen: Sie hat einen geregelten Tagesablauf, sie braucht auch Ruhe und Rückzug. Da ist es gut, dass sich der Tourismus in Herzogenburg auf einem Niveau befindet, das mit der Klostergemeinschaft und der geistlichen Atmosphäre gut vereinbar ist. Wer zu uns kommen und sich zum Beispiel im Rahmen einer Stiftsführung davon überzeugen will, ist herzlich willkommen!

Wie werden eigentlich im Kloster wichtige Entscheidungen getroffen?

Eine klösterliche Institution ist von ihrem Selbstverständnis her viel demokratischer, als außenstehende Menschen zumeist meinen. Es gibt die Vollversammlung der Mitbrüder, das sogenannte „Kapitel“, in dem wichtige Entscheidungen getroffen werden. Dies ist vergleichbar mit dem Nationalrat, der ja in Österreich das höchste gesetzgebende Gremium ist. Dieses Kapitel, das Plenarkapitel, trifft sich circa viermal im Jahr, und anhand der vorher ausgesandten Tagesordnung können sich die Mitbrüder schon im Vorfeld mit den jeweiligen Punkten auseinandersetzen, sodass dann eigentlich die Entscheidungen dort in den meisten Fällen relativ zügig vonstattengehen. Dann gibt es einen Ausschuss, das ist der sogenannte Kapitelrat, in dem viel weniger Mitbrüder sitzen. Auch dieser tagt circa vier- bis fünfmal pro Jahr, wobei man sich kleineren Fragen widmet, bei denen es nicht notwendig ist, die Vollversammlung der Mitbrüder einzuberufen. Das heißt, das Plenarkapitel und der Kapitelrat sind die beiden Gruppen, in denen wichtige Entscheidungen getroffen werden. Ein konstruktiver Aspekt besteht sicherlich auch darin, dass wir einander alle kennen und dass im Grunde auch alle Mitbrüder zumeist grundsätzlich mit der ganzen Materie vertraut sind.

Dann kommt überdies etwas zum Tragen, was man sich, so denke ich, auch von der Politik manchmal wünschen würde: Man bringt klugerweise kein kontroverses Thema in eine Sitzung, das man nicht vorher schon zwei-, dreimal bei Tisch oder im kleinen Rahmen ein wenig andiskutiert hat, um die Meinungen und Fragestellungen abschätzen zu können. So lassen sich in zwangloser Atmosphäre die Dinge durchbesprechen, und dann kann man in der eigentlichen Sitzung rasch und gut zu einer Entscheidung kommen. In den allermeisten Fällen werden Abstimmungen einstimmig gefällt, und darauf bin ich schon etwas stolz, denn es zeugt von einer gewissen Einmütigkeit unter den Mitbrüdern. Der Weg dahin ist manchmal etwas mühsam, aber es ist wichtig, dass in einem solchen Haus – wir sind, wie gesagt, 15 Mitbrüder –

die Linie im Großen und Ganzen von allen mitgetragen wird. Sonst entsteht Unzufriedenheit unter den Mitbrüdern oder manche ziehen sich zurück und hören auf, sich mit dem Ganzen zu identifizieren. Das wäre für die Gemeinschaft eines Klosters gefährlich!

Wie sieht ein typischer Tagesablauf des Propstes von Stift Herzogenburg aus?

Mein eigener Tagesablauf unterscheidet sich in weiten Teilen eigentlich nicht von dem der Mitbrüder. Ich stehe am Morgen um 5:50 Uhr auf, um 6:30 Uhr findet das Morgengebet statt, danach folgen die Heilige Messe und das Frühstück. Dann ist Arbeitsbeginn. Ich setze mich dazu in der Regel gleich einmal an den Schreibtisch, denn auch bei uns im Haus werden mittlerweile die meisten Dinge per Mail ausgetauscht. Das wird dann abgearbeitet, und ehe man es sich versieht, ist der Vormittag gelaufen. Hierbei bemühe ich mich darum, eine Arbeitsordnung zu übernehmen, um die sich auch mein Vorgänger immer bemüht hat. Der Vormittag gehört dem Büro, dem Organisatorischen, den wirtschaftlichen Dingen, während der Nachmittag viel stärker dem geistlichen Akzent meines Berufes gewidmet ist: dem Lesen, dem Schreiben von Predigten und so weiter. Man muss das auch wirklich trennen, denn natürlich könnte man sich den ganzen Tag lang mit den strukturellen Dingen beschäftigen. Hier aber eine gewisse Disziplin zu haben – am Vormittag die Organisation, am Nachmittag das Geistliche –, das tut schon gut, wenngleich es nicht immer einfach ist. Mein Vorgänger war 40 Jahre lang im Amt. Ich habe ihn einmal gefragt, wie lange er darum gerungen hat, dass diese Ordnung für ihn dann auch wirklich ganz selbstverständlich wurde. Er hat gelächelt und geantwortet: „40 Jahre.“ Es ist also wirklich eine tägliche Herausforderung. Mittags folgen das Mittagsgebet und das Mittagessen, abends um 18 Uhr das Abendgebet und das Abendessen. Die Abende selbst sind dann sehr unterschiedlich. Wenn man in der Seelsorge tätig ist, ist ganz klar, dass man vielen Sitzungen sowie dem Pfarrgemeinderat und dergleichen verpflichtet ist. Auch ein Taufgespräch bei einer Familie wird in den meisten Fällen am Abend stattfinden, weil dann alle Beteiligten die Zeit finden, zusammenzukommen. Somit ist es nicht selten so – und darunter leide ich, darunter leiden auch viele Mitbrüder –, dass man in manchen Wochen froh sein muss, wenn man einen einzigen freien Abend hat, an dem man zu Hause sein kann und hier in Ruhe entweder einmal nichts tut oder dann jene Mails oder Post aufarbeitet, für die vorher keine Zeit war. So ungefähr gegen 22 oder 23 Uhr geht dann der Tag zu Ende. Es ist also ein Tag wie für viele andere Menschen auch, die um Balance im Leben ringen. Angenehm für mich ist natürlich, dass ich im Regelfall für meine Arbeit tagsüber das Haus nicht verlassen muss. Davon abgesehen ergibt sich also für mich, wie ich denke, ein recht unspektakulärer Tagesablauf. Viele Menschen können sich wenig darunter vorstellen, was man hier den ganzen Tag so tut. Zu den Gästen sage ich gerne: „Es ist ganz einfach: Bitte stellen Sie sich den Tagesablauf im Kloster viel normaler vor, als Sie das üblicherweise tun.“

Ein Kloster ist ja eine äußerst schützenswerte Anlage. Gibt es Probleme, wenn etwas umgestaltet werden soll? Wie verläuft die Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt?

Die Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt gestaltet sich für uns weitgehend unproblematisch, einfach weil wir bereits eine jahrzehntelange Partnerschaft haben. Es

gibt jedes Jahr im Herbst eine Sitzung, in der der Arbeitsumfang und die Projekte für das Folgejahr festgelegt werden. Da treffen dann einander immer wieder die gleichen Zuständigen, und das empfinde ich als sehr wohltuend. Man baut ja auch gegenseitig eine Vertrauensbasis auf, und auf dieser Grundlage lässt es sich dann gut arbeiten. Dazu gehört auch, dass wir hier im niederösterreichischen Zentralraum über eine große Anzahl von handwerklichen Spezialisten verfügen, die uns in die Lage versetzen, das Haus in einem Zustand zu erhalten, der gleichzeitig sowohl dem Denkmalschutz als auch den modernen Nutzungsanforderungen entspricht. Wir dürfen glücklich sein, dass es diese Handwerkskünstler noch gibt! Ich betone „noch“, denn manchmal stellt sich die Frage nach dem Nachwuchs hier ganz deutlich, egal ob es sich um Tischlerarbeiten, Stuckrestaurierungen oder metalltechnische Arbeiten und dergleichen handelt. Wir haben in unserem Land wirkliche Spezialisten, auf die wir sehr, sehr stolz sein können und die wir auch, so muss man es sagen, auf Händen tragen müssen. Denn es ist überhaupt nicht selbstverständlich, dass es diese Menschen, die mit so großer Leidenschaft und Sachkenntnis diese Projekte tatsächlich realisieren können, überhaupt gibt.

Es gibt ja die bekannte Fernsehsendung „Herrschaftszeiten!“. Angedacht ist jetzt eine Sendung, die „Herrgottszeiten!“ heißen soll. Würden Sie da mitmachen?

Ich denke, Sie stellen diese Frage, weil Sie vielleicht sogar schon etwas mehr wissen als ich. Es wird ja dort und da auch schon davon gesprochen. Ja, ich habe demnächst einen Termin – einen unverbindlichen Dialog – mit den Sendungsverantwortlichen, und wir werden schauen, ob wir unsere Vorstellungen gut zusammenbringen. Ich würde mich freuen, wenn es gelingt, und ich denke, auch sie würden sich freuen, sonst wäre ich nicht gefragt worden. Dann kann ja eigentlich nicht mehr sehr viel schiefgehen! Aber ein solches Projekt ist für uns ein großer Schritt. Die Sendung „Herrschaftszeiten!“ ist bisher ja doch davon getragen, dass die betreffenden Familien immer sehr tiefe Einblicke in ihren Alltag und auch in ihren Privatbereich gegeben haben. Das stellt für ein Kloster eine Herausforderung dar – aber warum auch nicht? Wir haben nichts zu verstecken, insofern würde ich mich freuen, wenn es zustande kommt, und sehe den ersten Gesprächen zu diesem Thema mit Zuversicht entgegen.

Welche Visionen haben Sie noch für das Stift Herzogenburg?

Meine Vision ist ganz einfach, und zwar, dass im besten Sinne des Wortes alles so bleiben kann, wie es ist, auch wenn gleichzeitig klar ist, dass sich dafür sehr vieles ändern muss. Das heißt, das Haus ist weiterhin gut hier in der Bevölkerung, in der Gegend verankert. Wir sind personell und wirtschaftlich in der Lage, unsere Aufgaben auch in Zukunft zu erfüllen. Das Haus kann es sich leisten, weiterhin so offen zu sein, wie es dies bisher ist. Das sind meine Visionen – also eigentlich nichts Neues, sondern immer das, was wir bereits seit 900 Jahren tun. Im Grunde waren das schon immer die Ziele und es mussten stets neue Wege gefunden werden, diese zu realisieren. Die Ideen bleiben somit die gleichen, die Wege werden sich ändern. In jedem Fall bleibt die Zukunft spannend!

Ich danke Ihnen vielmals, dass Sie sich die Zeit für dieses Gespräch genommen haben.

Das Kellerschlüssel in Wielandsthal

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: DR. WOLFRAM GEYER

Ein Zeugnis jahrhundertealter, unsere Kulturlandschaft prägender Weinbautradition findet man auch abseits der seit dem Jahr 2022 zum immateriellen UNESCO Weltkulturerbe zählenden Weinviertler Kellerkultur. Es ist zwar keine Kellergasse, aber ein entsprechendes Ensemble mit einem bemerkenswerten Kellerschlüssel, das nordwestlich von Herzogenburg im Ortsteil Wielandsthal beheimatet ist und das ebenso Schutz, Wertschätzung und Erhaltung als einzigartiges Kulturerbe verdient. Genau das hat der Herzogenburger Augenarzt Dr. Wolfram Geyer mit einer behutsamen und denkmalgerechten Renovierung bewirkt.

Im 14. und 15. Jahrhundert erwarb das Stift Herzogenburg Höfe und Weingärten im bereits im 13. Jahrhundert erstmals erwähnten Wielandsthal. Der klösterliche Weinbau wurde in der Regel von Pächtern – heute ist es die Familie Schelling – betrieben. Um 1725/1730 errichtete der Stiftsbau-
meister Joseph Munggenast im Auftrag des Propstes auf einer Hügelkuppe einen stattlichen rechteckigen, zweigeschoßigen Barockbau, das sogenannte Kellerschlüssel. Ein Walmdach mit Dachhäuschen, ein genutetes hohes Erdgeschoß, ein zwischen den Fenstern lisenenartig gebändertes Obergeschoß, Keilsteine an den Fensterrahmungen, schabrackenähnliche Ornamente unter den Sohlbänken sowie eine rhythmische Abfolge von Doppel- und Einzelfenstern sind seine Charakteristika. Zwei korbbogige Portale an der östlichen Schauseite führen in das heute noch verwendete Presshaus. Dort stehen zwei mit „1840“ datierte Weinpressen.

Das Obergeschoß beherbergt mehrere Räume mit monochromen Putzschnittdecken sowie einen riesigen zentralen, quadratischen Saal, dessen spiegelgewölbte Stuckdecke Anton Pöckh schuf. Bemalt mit Rocailles und Blumenfestons wurde sie vom zeitgleich in der Herzogenburger Stiftskirche tätigen Thomas Mathiowitz.



Dr. Wolfram Geyer

Ganz dem Barock verpflichtet, sind es hier die großen Fenster, die von beiden Fronten viel Licht in das Gebäude – explizit in diesen Raum – bringen. Diese Freude am Spiel mit dem Licht spiegelt sich auch in der Deckenmalerei, die an der östlichen Seite nuanciert erscheint.

Alle Türöffnungen haben ihre bauzeitlichen Flügelblätter sowie die Schlösser und Türschnallen bewahrt, und von den ursprünglichen Fenstern haben sich die Stöcke genauso wie die originalen Holzbretterböden und die Baluster am Stiegenaufgang erhalten.

Dieser Bau wurde wahrscheinlich als reines Sommerpläsier genutzt, denn es gibt keine Kamine und keine Kachelöfen. Vor etwa 10 Jahren wurde das Kellerschlüssel nach jahrzehntelangem Leerstand – in entsprechend desolatem Zustand befand es sich damals auch – von Dr. Geyer mit großer Sorgfalt und Feingefühl renoviert. Auf Basis umfangreicher Untersuchungen und Befundungen sowie unter den strengen Auflagen des Denkmalschut-

zes wurde der Bau konservatorisch restauriert und das Obergeschoß für Wohnzwecke so adaptiert, dass unter Beibehaltung der originalen Substanzen die Raumschale

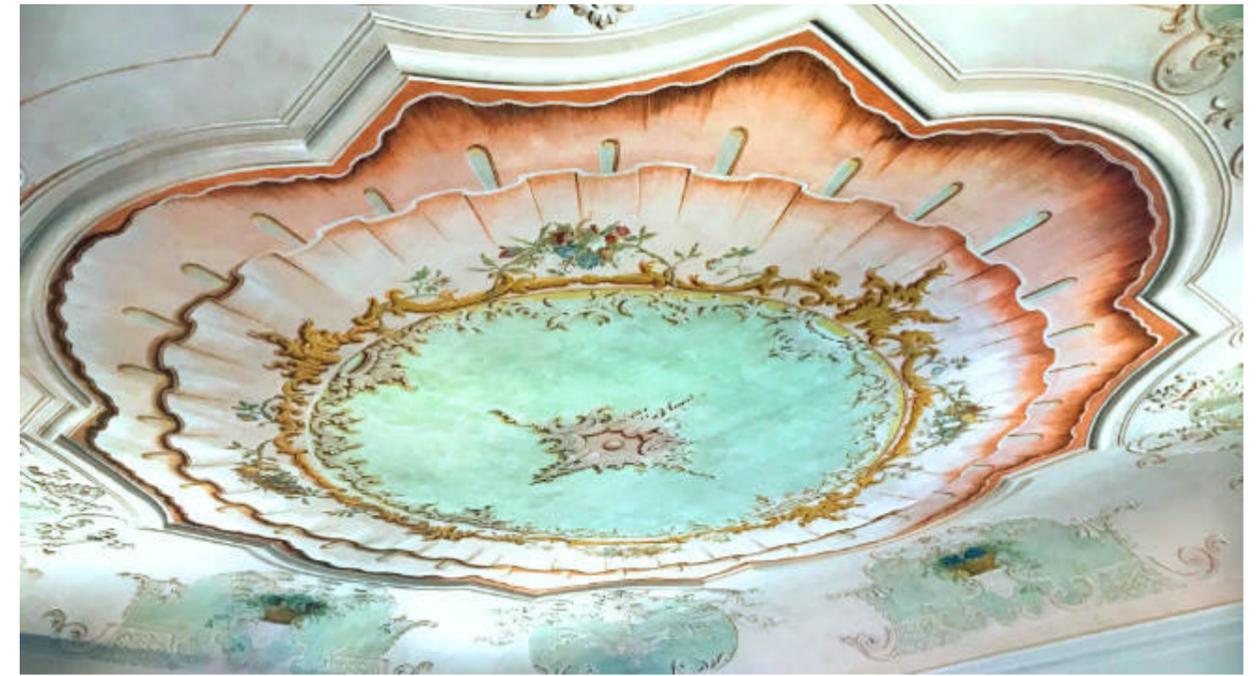


Oben: Kellerschlüssel heute und vor der Renovierung. Zu den wichtigsten Erhaltungsarbeiten gehörte auch die Restaurierung der Fassade; unten, links: Durch anhaltende Feuchtigkeit litten die Wände unter Schimmelbefall; rechts: In den Deckenwangen alternieren Kartuschen und Gitterwerk schmückt jene, in denen plastische Fruchtkörbe eingebettet sind. Foto © Therese Backhausen



nicht verändert wurde. Eine große Herausforderung stellte dabei die Stuckdecke dar, die an manchen Stellen aufgebrochen war und herunterzustürzen drohte. Sie wurde unter hohem Aufwand mittels einer entsprechenden Holzkonstruktion am Dachboden neu verankert. Fehlstellen im Stuck wurden ersetzt, der Holzbretterboden konnte erhalten werden und hat jetzt sein ursprüngliches Aussehen wieder. An den Außenfenstern fehlten die Fensterläden; durch den glücklichen Umstand aber, dass einige Läden schwerstens beschädigt erhalten geblieben waren, konnten sie originalgetreu wieder hergestellt werden.

So wurde mit dieser Sanierung aus desolaten Anfängen nicht nur ein gepflegtes Refugium geschaffen, es konnte damit auch ein wertvolles Kulturgut erhalten werden.



Oben: Die Stuckdecke war durch Risse stark beschädigt... ; Mitte, links: ...und musste wegen Absturzgefahr gestützt werden; rechts: Die historischen Holzdielen mit den dekorativen Balustern sind stumme Zeugen der Geschichte und müssen zu neuem Leben erweckt werden; unten, links: Der sanierte Holzboden ist nicht nur ein optisches Highlight, sondern auch ein Zeichen für Wertbeständigkeit und Qualität; rechts: Die Stuckdecke hatte sich stellenweise von der Lattung gelöst.

Oben: Stuckdecke, Freude am Schmücken mit einer Lust an Leichtigkeit manifestieren sich in der Decke, deren Quadratur von einem raumüberspannenden Tuch eingenommen wird. Rocailledekor dominiert sowohl das Zentrum als auch den mit Blumengirlanden umwobenen, gegen Ende hin gewellten Rand. Mitte: Hier sieht man sehr schön wie die Decke im Dachboden verankert wurde; unten: Die Sanierung der Decke schreitet voran

Villa Schless / Hungaria in Anif bei Salzburg

TEXT UND FOTOS: KONRAD FALKO WUTSCHER

Mit dem Ort Anif südlich der Stadt Salzburg verbindet der Schlösserkundige und Denkmalinteressierte vor allem das wunderschöne romantische Wasserschloss Anif, aber auch andere historische Bauten wie z. B. Schloss Lasseregg, nicht jedoch die „Villa Schless“, auch „Villa Hungaria“ genannt. Ungeachtet der Tatsache, dass dieses Bauwerk wesentlich jünger und auch kunsthistorisch unbedeutender ist, verdient es aufgrund seiner eigenwilligen Architektur und seiner Geschichte Aufmerksamkeit.



Gemälde der Villa Hungaria, Blick von Südwesten (Künstler: Milan Virčík, 1999)



Villa Schless in Anif, Blick von Nordwesten (2024)

Der vorliegende Bericht beschreibt die Villa Schless und deren bemerkenswerte Details bzw. einige geschichtliche Umstände, wie sie im 20. Jahrhundert (leider) vorkamen.

Anif ist eine junge politische Gemeinde, gleichwohl wurde der Ort bereits im 9. Jahrhundert genannt und besitzt eine hochinteressante Pfarrkirche mit heute noch erkennbaren romanischen Elementen. Das Dorf war bis in das 20. Jahrhundert weniger eine von adeligen Familien entwickelte Herrschaft, sondern eine bäuerliche Idylle mit vielen historischen Lehens- oder Gutshöfen (v. a. des Stiftes St. Peter), die teilweise heute noch bewirtschaftet werden. Der Adel sowie die zugehörige Schlosskultur waren im geistlichen Fürstentum Salzburg ohnedies von vergleichsweise bescheidener Bedeutung. Allerdings begann im späten 20. Jahrhundert eine Bautätigkeit von reichen Städtern, die sich eine ländliche Umgebung wünschten, zumal Anif keine 10 km vom Stadtzentrum Salzburgs entfernt liegt und durch die neuen Verkehrsmittel auch als ständiger Wohnsitz zunehmend attraktiv wurde.

Die Geschichte des Bauwerkes und seine Eigentümer

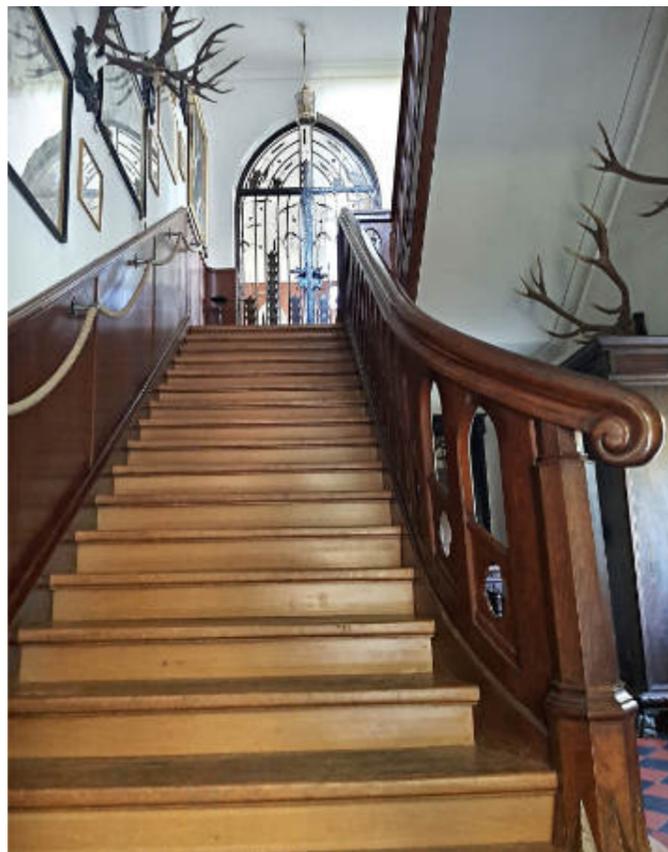
Eine dieser (späten) Bauten ist die Villa Schless, die im Jahr 1932 fertiggestellt und bezogen wurde. Bauherr war Dipl.-Ing. Stefan Schless, Fabrikdirektor im benachbarten Ort Grödig. Weil Stefan Schless mutmaßlich aus Ungarn kam, erhielt das Bauwerk in Anif taxfrei den Namen „Ungarnschloss“ oder „Villa Hungaria“ – ein Name, welcher später sogar in der offiziellen Korrespondenz vielfach verwendet wurde. In den Dreißigerjahren stand die Villa (im Gegensatz zu heute) auf einem Grundstück von fast 3.000 m² allein auf weiter Flur, wie ein Foto aus den ersten Jahren jenes Jahrzehnts zeigt.

Stefan Schless muss ein umtriebiger Ingenieur (der Fachrichtung Chemie oder Maschinenbau) gewesen sein. Von 1929 bis 1952 brachte er rund 30 Patente im Deutschen Reich, in Österreich, den USA, Großbritannien, Frankreich, Belgien und Dänemark auf den Weg, welche sich auf neuartige Baustoffe und deren Erzeugungsmaschinen bezogen. Die lokale Baufirma Hager übernahm die Planung und die Werkerstellung des Objektes. Das fertige Bauwerk erhielt die Hausnummer „Anif Nr. 97“, woraus geschlossen werden kann, dass es immerhin zahlreiche ältere Bauwerke im Dorf gab.

Die Einreichunterlagen zeigen unter anderem ein romantisches, schlossartiges Gebäude mit Türmen, Dachgauben, einer Dachlaterne und einem Stiegenhausturm, dazu einen Park mit Rabatten, künstlichen Grotten, einer Brunnenfontäne, einer Umfassungsmauer und Ähnlichem.

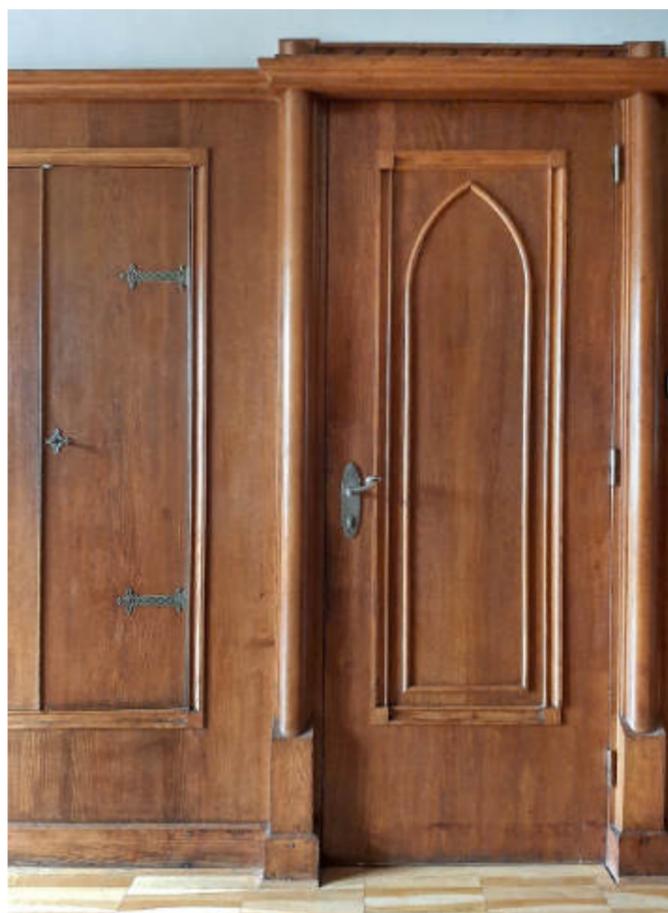
Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Gebäudeentwurf mit seinem eigenartigen Mischstil aus Gotik und Renaissance ein Werk des biedereren Landbaumeisters Hager war, sondern wohl der Ideenwelt des Herrn Schless entsprang. Leider wissen wir über Stefan Schless kaum etwas, auch nicht, ob er Kinder hatte und wer eventuell noch alte Fotos oder Artefakte des Hauses besitzen könnte.

Bereits im Jahr 1933 traf den Bauherrn ein Konkursverfahren, das neben dem notwendigen Verkauf des Objektes wohl auch zur Folge hatte, dass sowohl das Objekt als auch der Park schon vorher nicht ganz den Plänen entsprechend fertiggestellt werden konnten. So entfiel beispielsweise ein ganzes Geschoß, von der plangemäßen Ausstattung des Parks gar nicht zu reden.



Es folgte eine Reihe von weiteren Eigentümern, bis noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs das Ehepaar Adolf und Lola Kriegel (Ersterer war ein Brauereidirektor aus Polen) den Besitz übernahm. Nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich im Jahr 1938 begann für die Kriegels ein Leidensweg, da sie jüdischer Abstammung waren und dieser Umstand im Dritten Reich die nur allzu bekannten Auswirkungen hatte. Da beide Staatsbürger des im September 1939 untergegangenen polnischen Staates waren, konnte das Objekt nicht arisiert werden; stattdessen wurde es von einer „Treuhandstelle Ost“ am 23.6.1941 unter „kommissarische Verwaltung“ gestellt, was für die Kriegels faktisch eine Nichtbenutzbarkeit und Enteignung bedeutete. Zu diesem Zeitpunkt lebte das Ehepaar allerdings bereits in den USA, nachdem vorher eine Sicherstellung für eine sogenannte „Reichsfluchtsteuer“ in Höhe von rund 55.000 Reichsmark (nach heutigem Wert ungefähr 370.000 Euro – sic!) grundbücherlich zugunsten des Reiches angemerkelt worden war. In der Folge kam es zu einer Art Wettlauf dahingehend, wer das sicherlich attraktive Objekt nutzen würde oder durfte.

Schlussendlich wurde entschieden, dass der schon im Jahr 1939 neu bestellte geschäftsführende Direktor der „Reichshochschule für Musik Mozarteum Salzburg“ (politisch erzeugter neuer Name des Mozarteums ab 1938), der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Eberhard Preußner (1899–1964) aus Berlin, die Villa Hungaria ab dem Spätherbst 1941 anmieten durfte, wobei ihm die Mietkosten abgegolten wurden und somit faktisch eine Dienstvilla vorlag. Preußner war aus nationalsozialistischer Sicht keine Idealbesetzung, hatte aber gewichtige Fürsprecher (u. a. Clemens Krauss) gehabt und konnte sich bis zum Frühjahr 1945 in seiner Position halten. Jedenfalls machte Preußner seine Dienstvilla zu einem gesellschaftlichen Treffpunkt – insbesondere solange noch Salzburger Festspiele und Konzerte abgehalten wurden –, in der alle Größen des damaligen deutschen Musiklebens verkehrten. Nach Mitteilung von Verwandten Preußners ist belegt, dass unter anderem Cesar Bresgen, Paul Hindemith, Carl Orff, Wilhelm Furtwängler und Dietrich Fischer-Dieskau auch musikalisch im Hause auftraten, zumal ein großer Konzertflügel im Salon aufgestellt worden war. Preußner hatte einen Patensohn, nämlich Prof. Wolfgang Böttcher, der spätere 2. Solocellist der Berliner Philharmoniker, was diesen in Verbindung mit Herbert v. Karajan brachte, der ja auch ein Anifer Bürger wurde. Böttcher wurde Ehemann von Preußners Nichte Regine, die alle nach 1945 auch in der Villa Hungaria wohnten. Die amerikanischen Besatzungstruppen stuften die Villa Hungaria fälschlicherweise als „Nazihaus“ ein, weshalb umgehend eine Einquartierung von US-Offizieren im Piano nobile, dem repräsentativen Obergeschoß, veranlasst wurde, während die anderen Hausbewohner sich mit dem Erdgeschoß begnügen mussten. Preußner selbst wohnte bis zum Jahr 1953 in der Villa.



Oben: Blick zur Eingangstür des Obergeschoßes im Treppenturm; unten: Beschlüge-Potpourri in der Diele im Obergeschoß (2024)

Nachdem sich mittlerweile die Kriegels aus New York gemeldet hatten, wurde 1948 mit Bescheid der Republik Österreich die kommissarische Verwaltung aufgehoben, sodass die ursprünglichen Eigentümer wieder frei über das Objekt verfügen konnten. Verständlicherweise wollten diese aber nicht nach Österreich zurückkommen, und so verkauften sie schließlich 1951 die Villa an das Gastronom-Ehepaar Pesendorfer aus Salzburg. Diese nutzten das Objekt jahrzehntelang als Frühstückspension. Zeitweise diente das Erdgeschoß der Villa auch als Atelier des bekannten Keramikers Prof. Heinz Husiatynski, der als Vertriebener aus dem jugoslawischen Cilli in der Untersteiermark in Salzburg gelandet war. Die mit einem Herrn Empl verheiratete Tochter errichtete auf der Liegenschaft zulasten des Parks ein (hässliches) neues Gaststättengebäude, den sogenannten „Emplhof“.

Im Jahr 1994 ging die Villa schließlich von der Erbin der Pesendorfers in das Eigentum des Ehepaars Wutscher über, das 1995 eine Generalsanierung durchführte und das Anwesen bis heute bewohnt.

Baubeschreibung

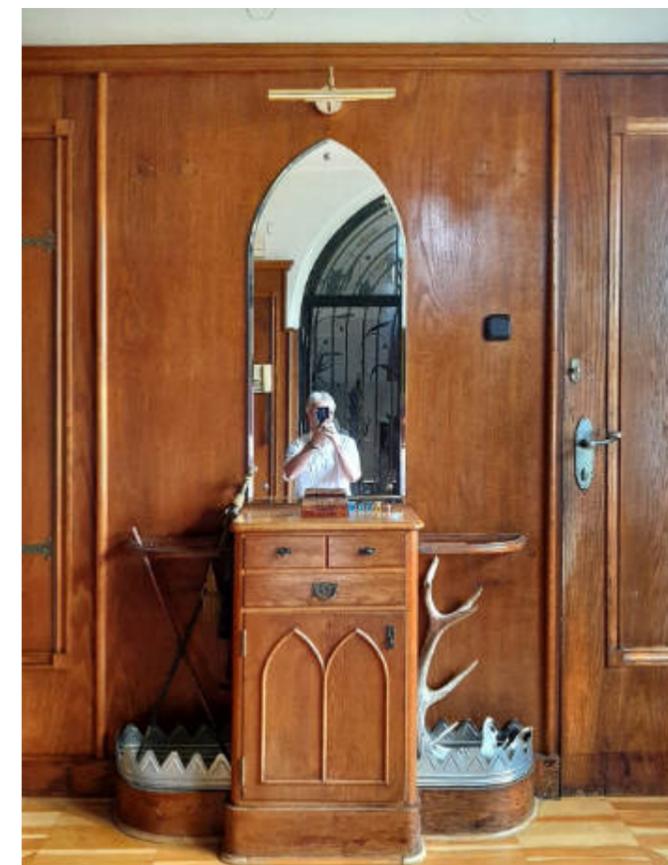
Äußerlich lässt sich das Objekt, wie bereits oben erwähnt, nicht in einen einzigen Stil einordnen, denn der Entwurf hatte Stilelemente verschiedener Epochen übernommen. Bemerkenswert und allenfalls kunsthistorisch bedeutend ist das Interieur des Obergeschoßes, wie noch beschrieben wird.

An der Ostfassade fällt die für ein Privathaus ungewöhnliche übergroße Christusfigur auf (vandalisiert im Jahre 1995 und nur notdürftig restauriert), wobei es früher laut Augenzeugenberichten auch eine (christlich inspirierte?) Inschrift sowie einen Fries gegeben haben soll; von beidem konnte jedoch bislang kein Nachweis durch Fotografien erbracht werden.

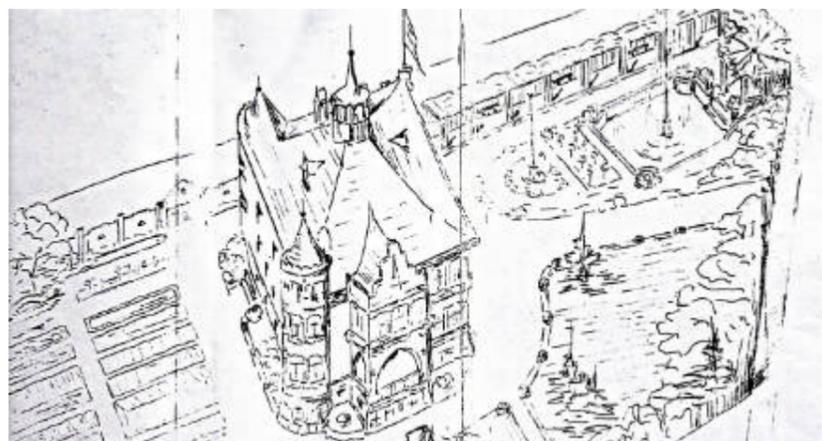
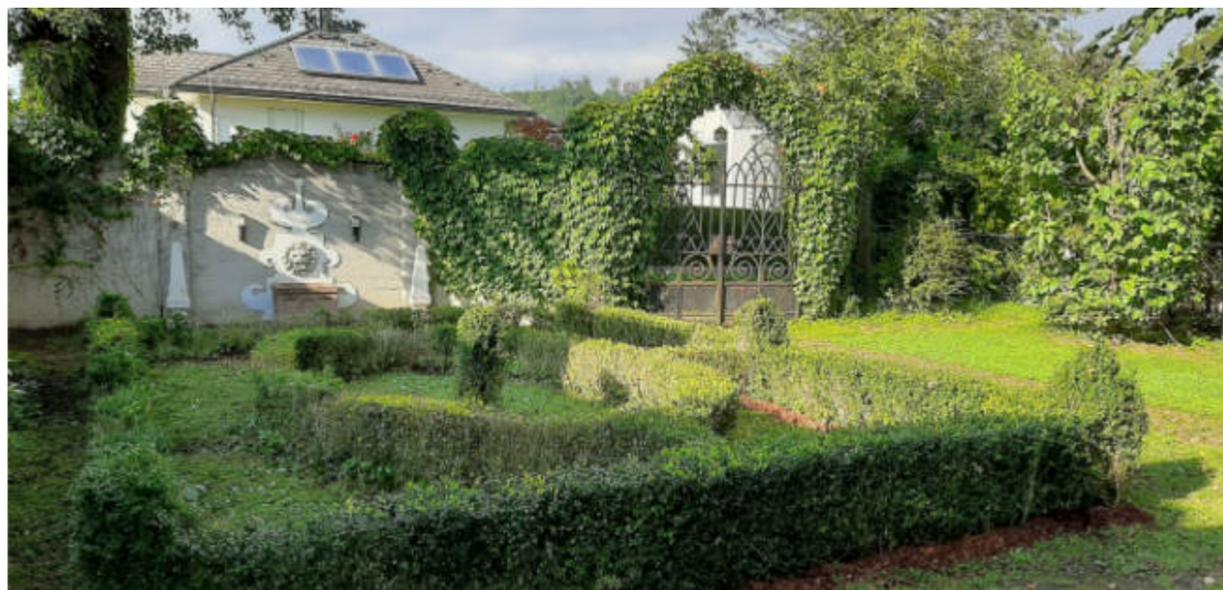
Das Erdgeschoß war und ist eine schmucklose und zweckdienliche Anordnung von Nutzräumen (u. a. Garage, ehemaliges Keramiklabor, Büroräume usw.). Bemerkenswert ist allenfalls der ehemalige Küchenraum, von wo mittels eines Speisenaufzugs die fertigen Speisen ins Obergeschoß transportiert wurden. Dieser Aufzug existiert heute nicht mehr, der Schacht konnte aber als sehr praktischer Leitungsweg durch alle Geschoße neu genützt werden.

Über eine Treppe aus massiver slawonischer Eiche, die in einem separat stehenden Treppenturm an der Nordostecke untergebracht ist, sind die insgesamt drei Geschoße des Objektes im Gesamtausmaß von über 400 m² erschlossen. Schon hier zeigt sich die eigenwillige Stilistik der Verzierungen, die sich vor allem dann im Obergeschoß durchgehend manifestiert.

Betreten wird das Obergeschoß durch eine schmiedeeiserne Tür, die mit Kornähren geschmückt ist. Auch hier steht man vor einem Rätzel, welche eventuelle Symbolik sich dahinter verbergen könnte (möglicherweise ein Hinweis auf



Oben: Blick von der Diele in den Salon im Obergeschoß (2024); unten: Schirmablage im Obergeschoß (2024)



Oben: Bibliothek im Obergeschoß (2024); Mitte: Der Renaissancegarten, Blick nach Norden (2024); unten links: Eingang, Christusfigur an der Ostfassade samt Dachlaterne; unten rechts: Einreichplan Villa Schless (ca. 1930).

eine agrarische Tätigkeit der Familie Schless in Ungarn). Die folgende, mit verzierten Eichenpaneelen getäfelte Diele geht in einen großzügigen Salon über, in welchem wohl die musikalischen Darbietungen unter Preußner stattfanden.

Bemerkenswert sind die im Haus durchgängig verwendeten Beschläge an Türen und Fenstern, die offensichtlich objektbezogen hergestellt wurden.

Eine Durchsicht von einschlägigen Herstellerkatalogen der 1930er-Jahre erbrachte keinen Hinweis auf eine industrielle Herkunft.

Erhalten geblieben ist auch eine gegliederte Renaissancecederle (vermutlich Lärchenholz) in der heutigen Bibliothek.

Das Dachgeschoß ist schmucklos und wies schon immer lediglich Schlaf- und Wirtschaftsräume auf. Interessant sind die begehbare Dachlaterne sowie eine Dachterrasse auf dem Stiegenhausturm, die aber beide faktisch nie benützt werden.

Im ehemaligen Park standen angeblich einst bis zu 10 große Bäume, von denen sich immerhin eine 20 m hohe Linde sowie zwei Kastanienbäume erhalten haben. Nach Grundverkäufen und infolge der eigenen Bautätigkeit der Familie Pendorfer nach 1951 ist von der früheren Parkanlage – mit Ausnahme eines Gartenportals mit einem schönen schmiedeeisernen Tor und Resten einer eingedeckten Gartenmauer – faktisch nichts mehr vorhanden. Der heutige, vom Buchsbaumzünsler arg gebeutelte Renaissancegarten ist neueren Datums.

Zusammenfassung

Mit der Villa Schless aka Villa Hungaria liegt ein interessantes Bauwerk aus dem Jahr 1932 vor, dessen Ästhetik und künstlerische Besonderheit sich erst in seinem Inneren erschließt.



Villa Schless, Blick von Südwesten (um 1932)

Es ist ein unvollendet gebliebenes kleines „Traumschloss“ des Individualisten Dipl.-Ing. Stefan Schless, der sich in eigenwilligen stilistischen Details vor allem im Obergeschoß verewigte. Eine Enteignung aus rassistischen Gründen blieb dem jüdischen Eigentümerpaar Krieglner während der NS-Zeit nicht erspart. Kulturgeschichtlich ist die Villa Schless insofern ein Denkmal, als sich während des Dritten Reiches die musikalische Prominenz der Salzburger Festspiele im Hause von Prof. Dr. Eberhard Preußner traf, der die Villa als Dienstvilla innehatte.

Danksagung

Der Autor dankt den Familien Böttcher und Kogge in Berlin für wertvolle mündliche Hinweise zur Hausgeschichte der 1940er-Jahre.

Polsterwerkstätte für Stil & Design

Mein Unternehmen beschäftigt sich mit Neupolsterungen und Reparaturen von:

- * Historische Stil- Fauteuils, Sessel, u.a. Sitzgelegenheiten
- * Chaiselongues
- * Esszimmerstuhlgarnituren und Sessel
- * Hocker usw.






Besuchen Sie mich auch unter www.bairhuber.at
Ich bin gerne für meine Kunden da und berate Sie individuell zu Ihren Anliegen



SV
SILBER & HEDER



HOULES



Casal



DIE TAPETIERER

Inh. Eduard Bairhuber
Habichstrasse 41
A-3376 Ennsbach
office@bairhuber.at
www.bairhuber.at
+43 7412 56166
+43 660 6901468



Haus Rychlik

Zwischen Architektur, Kunst und Garten

TEXT: THERESE BACKHAUSEN
FOTOS: YVONNE OSWALD

Dass es dem, der einen Garten und eine Bibliothek hat, an nichts fehlt, sagte schon Cicero. Besitzt er dazu noch ein Landhaus voll mit Kunstwerken, dann hat er jenes visuelle Ereignis, wie es unser langjähriges Mitglied Dr. Otmar Rychlik in seinem Haus in Bad Vöslau erleben darf. Haus und Garten sind funktional und ästhetisch so geplant, dass sie sowohl ein friedliches Eintauchen in die Rhythmen der Natur ermöglichen als auch Begegnungsstätte hochkarätiger Kunst sind.

Schon während seiner Zeit im Gymnasium entdeckte der spätere renommierte Kunsthistoriker seinen Sammlerinstinkt. Unterstützt von der Mutter, begann er früh, kleinere Dinge wie Druckgrafiken oder Zeichnungen zu erwerben. Später, nach dem Studium, wollte er als Kunsthistoriker immer selbstständig bleiben. Er arbeitete viel mit und für Künstler, insbesondere mit Arnulf Rainer, dessen wissenschaftlicher Mitarbeiter er war, und Hermann Nitsch. So kam es dazu, dass er neben seiner beruflichen Tätigkeit als Hochschullehrer und Ausstellungskurator umfangreich weitersammelte und mit vorwiegend österreichischer Kunst ab Amerling und Romako über Zeichnungen von Klimt und Schiele weiter zu Nitsch und Rainer bis zu den unmittelbaren Zeitgenossen Christian Hutzinger und Sigggi Hofer eine hochkarätige Sammlung aufbaute.

Für seine große Leidenschaft benötigte Rychlik alsbald auch einen Rahmen. Diesen fand er vor dreißig Jahren in einem ursprünglich nicht miteinander verbundenen dreiteiligen Ensemble, das bis zum Anfang des 19. Jh. zurückreicht: Der älteste Teil ist das sogenannte Weinstöckl aus dem Jahr 1820, der lange Haupttrakt datiert zurück auf das Jahr 1860 und der Gesindetrakt wurde um 1900 errichtet. Otmar Rychlik verband in einem ersten Schritt diese Häuser mittels Durchgängen und Türen; im Zuge dessen ergab sich ein



Dr. Otmar Rychlik. ©Therese Backhausen

großer zentraler Raum, den er heute für sein „Hausmuseum“ nützt und in dem er mehrmals im Jahr thematische Umhängungen vornimmt. Rychlik adaptierte sämtliche Räume und ließ Fenster wie auch Türen ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild entsprechend wiederherstellen. Erst in den letzten Jahren wurde das Haus einem Relaunch unterzogen. Dazu ließ er den Dachboden des gartenseitigen Traktes vom renommierten Architekten und österreichischen Staatspreisträger Hermann Czech zu einer Bibliothek mit axial auf Türen und Fenster ausgerichteten Dachgaupen und einem Türmchen ausbauen. Von diesem kann er jetzt aus der geländebedingten tiefen Lage des Hauses den Garten und die umliegende Gegend herrlich überblicken. Warum er einen führenden österreichischen Architekten engagierte? Rychlik war mit ihm bekannt und außerdem wollte er neben seiner Sammlung von Bildern und Skulpturen auch ein bedeutendes Stück Architektur besitzen.

Der alte Baumbestand im Garten blieb größtenteils erhalten, ein entfernter Teil wurde wie ein Wäldchen angelegt; zudem wurden ein Palmenhaus und ein traditionelles Holzgartenhäuschen neu geschaffen. Es ist dies ein Landschaftsgarten, den ein Obelisk zum Gedenken an seine Eltern sowie andere



Oben: Salon mit Mix aus barocken, biedermeierlichen und modernen Möbeln.
Unten: Speisezimmer mit Damenporträt von Friedrich von Amerling.

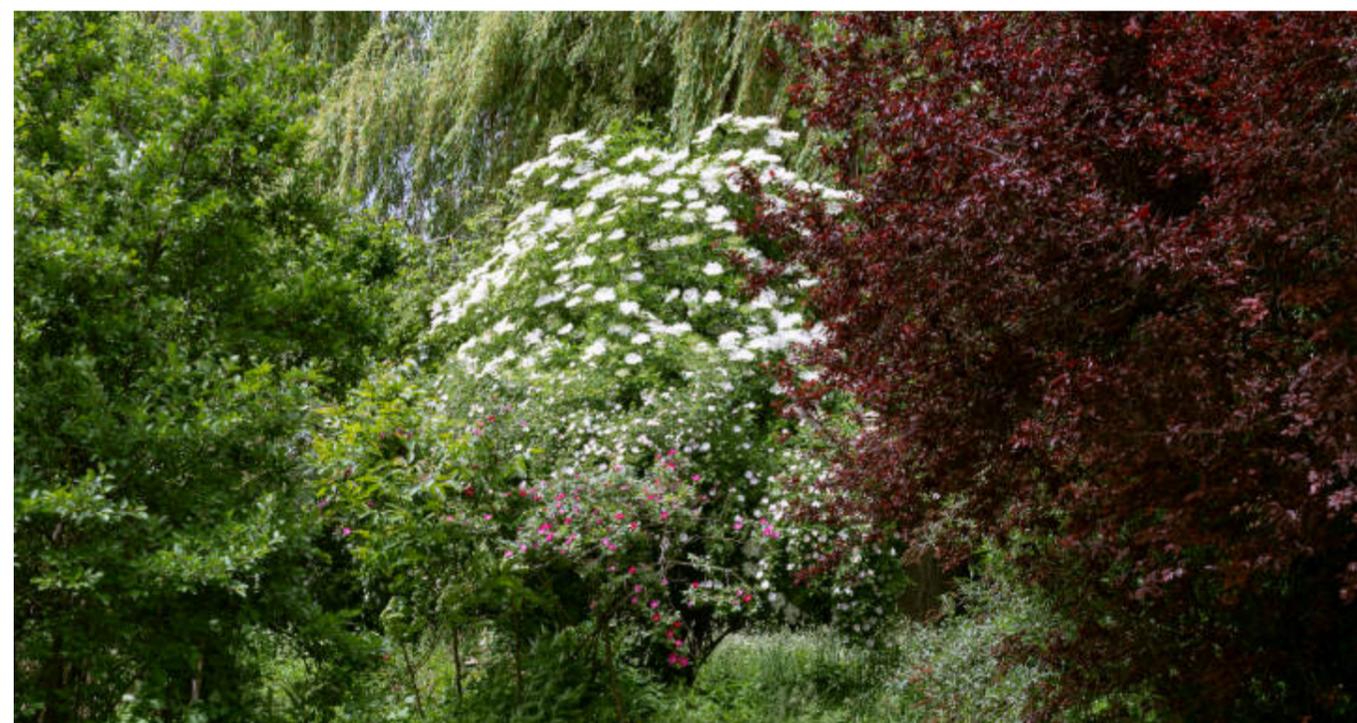


Zierrate schmücken und in den sich das Haus sehr harmonisch einschmiegt.

Otmar Rychlik geht es in seinem Haus um das Verständnis von Raum und darum, wie man diesen mit Kunst gestalten und auch aktivieren kann. Die Räume überspannen die letzten 200 Jahre, und zwar von der Architektur über die Möbel bis hin zur zeitgenössischen Kunst. Es geht ihm aber auch darum, Kunst zugänglich zu machen. Es ist ein Anwesen zum Erwandern, Verweilen, Innehalten, Betrachten, Wahrnehmen und Erfreuen.

Und als Kunstwissenschaftler und leidenschaftlicher Büchermacher mit zahlreichen Publikationen beherbergt er in seinem Haus natürlich ebenso eine umfangreiche Bibliothek.

Was sollte ihm da noch fehlen?



Oben: An der Wand die Porträts der Josephine von Wertheimstein und ihren Kindern von Louis Gustave Ricard.
Unten: Die teils überdimensionalen Bilder von Hermann Nitsch wirken kraftspendend und inspirierend. Foto © Alex Mitterer

Oben, links: Wandbrunnen von Fabian Fink; rechts: Reizvolles Nebeneinander moderner und alter Formen.
Unten: Idyllische Artenvielfalt im naturnahen Garten.

Abenteuer Baumhaus

Ein sicherer Rückzugsort im Alltag

„Ich baue Baumhäuser, um uns Menschen die Erfahrung zu ermöglichen, einfach auf einen Baum im Garten zu steigen und dort eine Auszeit vom Alltäglichen, von Datenfluss und Sorgen zu nehmen, um die archaische Natur um und in uns zu spüren“, sagt Richard Polsterer, den wir zum Interview gebeten haben.

INTERVIEW: ALEXANDER KOTTULINSKY
FOTOS © CHRISTIAN BOCK

Alexander Kottulinsky: Lieber Richard, wir beschäftigen uns sehr mit der Nutzung historischer Gebäude und deren Gärten. Es gibt verschiedene Ansätze, die wir in den letzten Jahren angeschaut haben. Du hast mir erzählt, dass du einen neuen Weg gehst. Kannst du uns ein bisschen etwas darüber erzählen?

Richard Polsterer: Ja, sehr gern. Ich habe vor elf Jahren für uns selbst ein Baumhaus gebaut, als mir die schöpferische Luft in meinem Tischlermeisterbetrieb zu dünn geworden war und ich lieber im Freien etwas machen wollte. Das hat so großen Anklang gefunden, dass es in kürzester Zeit in verschiedenen Zeitschriften zu sehen war, wodurch sich die Auftragslage plötzlich in Richtung Baumhäuser verschoben hat. So bin ich dazu gekommen.

Super. Was kann ich mir jetzt unter einem Baumhaus vorstellen? Ich habe als Kind auch mit meinem Vater zusammen ein Baumhaus gebaut, im Schlosspark in Neudau. Das war natürlich eher ein, sagen wir, ausgebauter Hochstand. Was kann ich mir unter deinen Baumhäusern vorstellen?



© Therese Backhausen

Verschiedenes. Also, man kann Baumhäuser in jeder Größe anbieten. Eine Grundvoraussetzung ist einmal der richtige Baum. Je größer und tragfähiger der Baum als lebendes Fundament für ein Baumhaus ist, desto größer und geräu-

miger kann auch die Plattform bzw. das Baumhaus selbst sein. Ich befasse mich ausschließlich mit Baumhäusern, die wirklich in lebenden Bäumen gebaut werden, und nicht mit irgendwelchen Hütten auf Stelzen, das interessiert mich weniger. Dafür gibt es Spielplatzhersteller, die das ganz professionell machen. Meine Spezialität ist tatsächlich, das Bauwerk in den Baum hineinwachsen zu lassen. Und das gibt mir selbst auch irgendwie ein künstlerisches Feeling. Für mich ist das ein wenig wie eine Skulptur, die auf den lebenden Baum hinaufwächst. Selbstverständlich habe ich im Vorfeld ein Konzept, das sich durch die Betrachtung der infrage kommenden Bäume entwickelt. Und wenn ich einmal Feuer gefangen habe, dann versuche ich, den Kunden und/oder den Interessenten meine Ideen zu übermitteln. Und meistens sind diese Menschen dann ganz begeistert und fangen ebenfalls Feuer und wollen die Sache umsetzen.

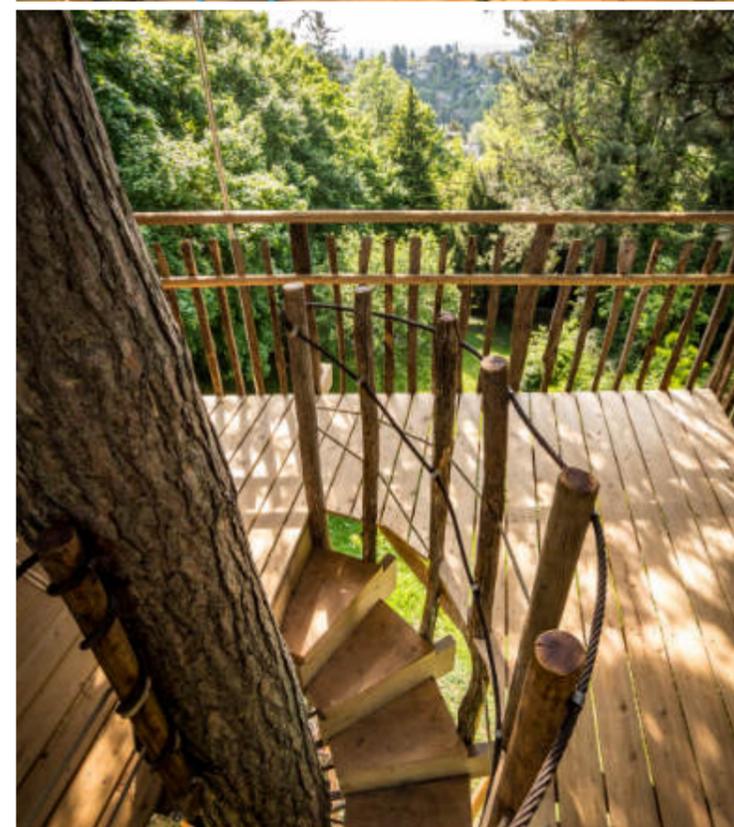
Schlossparks eignen sich wahrscheinlich grundsätzlich nicht so schlecht für deine Bemühungen. Du hast erzählt, dass es sehr wichtig ist, dass der Baum eine gewisse Größe hat und eine gewisse Tragfähigkeit besitzt. Ein älterer Baum in einem Schlosspark bietet also an sich gute Voraussetzungen. Wie kann man sich jetzt eine Nutzung vorstellen? Was stellst du dir vor, was deine Kunden dann in diesen Baumhäusern machen? Sie werden ja nicht vom Schloss übersiedeln und dort wohnen.

Oben und Mitte: Fotos © Gabriel Gersch

Genau. In vielen Fällen reicht es zum Beispiel oder ist es für den Kunden durchaus genug, nur eine Plattform in einem Baum in schwindelnder Höhe zu haben, von der man nicht herunterfällt – selbstverständlich mit einem entsprechenden Geländer, das sehr wohl den Normen und Sicherheitsvorschriften entspricht. Und dann wird da oben beispielsweise Yoga oder Bird Watching oder was auch immer gemacht. Oder es wird ein Zelt aufgebaut und darin geschlafen. Der Blick von oben – ich rede jetzt nicht von 2,5 Metern, sondern von 5 bis 10 Metern – von einem sehr hohen, tragfähigen Baum hinunter auf das Alltagsgeschehen ist einfach ein anderes Gefühl. Man ist da oben und schaltet ab. Wenn man beispielsweise ein Tierliebhaber ist wie ich oder ein Jäger oder Naturliebhaber, ist man da oben der Natur auch näher, weil man vom Boden der Realität weiter entfernt ist. Es ist ein Ruhepol im Fluss des Alltags – und das will ich eigentlich vermitteln, ob das nun die Kinder des Schlossherrn und ihre Schulfreunde oder verliebte Jugendliche sind, die sich da oben treffen. Man könnte auch, wenn es ein größerer Baum ist, eine ungefähr 20 bis 30 Quadratmeter große Plattform bauen und dann da oben eine kleine Hochzeitsuite einrichten. Man kann also vieles machen, aber mir geht es primär darum, die Nähe zur Natur zu vermitteln. Eine Übernachtung in einem Baumhaus ist etwas ganz Bezauberndes. Die Vögel wecken einen und das Eichhörnchen läuft über das Dach.

Man bereichert den Schlosspark mit einem schönen zusätzlichen Gebäude, mit einer Skulptur. Wie gesagt, das Baumhaus hat jeder von uns in irgendeiner Form als Kind im Kopf und mehr oder weniger positiv oder gut umgesetzt. Genau so eine Möglichkeit mit einem professionellen Erbauer wäre auch für uns als Kinder grandioser gewesen, als mit fünf Brettern, irgendwie halb schief und nicht ungefährlich, die Sachen selbst zu bauen.

Da vertrete ich eben auch den Standpunkt, dass alle Kinder wahrscheinlich, wenn sie jetzt keine zu übervorsichtigen Eltern haben, auf den Bäumen herumklettern dürfen und sich daran erfreuen, wenn in schwindelnder Höhe der Wind bläst und sie mit dem Baum wackeln. Das haben wir alle erlebt. Aber in ein Baumhaus werden plötzlich extreme Sicherheitsideen hineingedichtet. Wenn das Gerüst stabil ist und ein Geländer hat, ist das allemal sicherer als jeder Baum, den ich einfach so ohne jegliche Sicherung legal erklimmen darf. Ich finde es nicht richtig, ein Baumhaus mit einem Fangnetz darunter zu bauen und dann vielleicht auch noch Matten auf dem Boden zu platzieren. Auch die Versiegelung durch giftige Lacke ist überflüssig. Man tut der Natur nichts Böses, der ökologische Fußabdruck von einem solchen Baumhaus ist sehr gering. Ich arbeite mit einheimischem Lärchenholz, das heißt also, ich achte darauf, dass ich nicht sibirische Lärche einkaufe, da man ja nicht weiß, ob sich die sibirische Taiga überhaupt jemals wieder aufforsten lässt. Lärchenholz und martensitische Schrauben, die nicht wegrosten, sorgen dafür, dass meine Konstruktionen schon an die 20 Jahre und länger halten. Und wenn der Baum am Ende mal zusammen mit dem Baumhaus umfällt – hoffentlich ist dann niemand drin! –, dann kann es rückstandsfrei verrotten. Es wird kaum Energie dabei verbraucht bis auf das, was bei der Herstellung von Holz usw. anfällt. Und jetzt komme ich zu deiner Frage zurück: Schlossparks sind deshalb so geeignet, weil hier meistens wunderschöne alte Baumbestände vorhanden sind, wie es sie in Siedlungs- und Kleingärten weniger gibt. Ein weiterer Aspekt ist, dass man sich und der Umwelt teure Urlaubsreisen mit Strapazen und einem großen ökolo-





gischen Fußabdruck erspart, indem man einfach jederzeit im eigenen Baumhaus eine Auszeit nimmt, ohne an das viele Gepäck denken zu müssen.

Wie ist denn deine Herangehensweise? Nach welchen Kriterien suchst du die Bäume aus? Nach der Höhe, nach der Art des Baumes, nach der Stabilität? Wie kannst du das beurteilen? Das ist ja auch eine Frage der Statik.

Die Frage ist berechtigt, aber ich habe Erfahrung. Ich habe mich auf der BOKU mit Forstwirtschaft und Landschaftsökologie usw. befasst und kann mich, wenn ich unsicher bin, immer mit Baumpflegern absprechen. Da habe ich ein paar an der Hand, die ich immer anrufen und denen ich Fotos schicken kann oder sie kommen vorbei. Manchmal kommt es sogar dazu, dass eine Kundschaft einen Baumpfleger bittet, für den Baum ein Attest zu erstellen. Das ist natürlich auch für mich gut, weil ich dann abgesichert bin. In Sturmnächten sollte man aber vielleicht nicht unbedingt in einem Baumhaus schlafen.

Welche Bäume eignen sich am besten?

Ich würde mal sagen, als einfache Faustregel Bäume mit mindestens 50 Zentimeter Brusthöhendurchmesser. Lieber mehr, und noch lieber deutlich mehr. Am geeignetsten sind Bäume, die, ohne noch auf die Baumarten einzugehen, grundsätzlich vital sind, nicht an einem extrem ausgesetzten Ort stehen, wo man schon von Haus aus sieht, dass hier ein Blitz einschlagen könnte oder dass der nächste stärkere Sturm die Äste abräumt oder sonst etwas passiert. Man muss sicherstellen, dass der Baum nicht überaltert ist. Das erkennt man daran, dass viel Altholz oder morsche Teile oben sind. Man muss sich den Baum schon genau anschauen, ob zum Beispiel irgendwo die Rinde so stark verletzt ist, dass damit gerechnet werden muss, dass immer mehr Pilze in den Baum eindringen und dieser über kurz oder lang leidet und dadurch auch seine Tragkraft einbüßt. Sagen wir mal: Wenn ich 20 Jahre meine Ruhe haben möchte und das Baumhaus oder der Baum noch so gut sein soll wie heute, dann muss der Baum nicht nur vital sein. Von der Baumart her eignen sich viele Bäume, so zum Beispiel Harthölzer wie Eiche, Ahorn oder Buche – ob Weißbuche oder Rotbuche, ist dabei egal. Aber man sollte nicht unbedingt auf Weidengehölze, Birken und andere Gehölze zurückgreifen, die von der Natur nicht dafür designt sind, lange zu halten, weil sie als Pioniergehölze keine lange Lebensdauer haben.

Und wie gehst du daran? Arbeitest du von unten nach oben oder von oben nach unten? Geht der Aufstieg rund um den Baum oder muss man sich eine gerade Leiter vorstellen?

Ich habe mich ein einziges Mal im Zuge der Herstellung einer Wendeltreppe, die tatsächlich um den zentralen Baumstamm verlief, von oben nach unten bewegt. Das war sehr aufwendig, weil es eine technische Herausforderung war, hat jedoch gut geklappt. Normalerweise arbeite ich mich aber von unten nach oben.

Wie kommst du hinauf? Mit Steigeisen oder Leitern?

Mit Leitern. Das ist viel schneller und einfacher, als beispielsweise ein Gerüst aufzustellen, welches mir dann beim Bau überall im Weg ist. Ab einer gewissen Höhe – ab drei Metern – seilen wir uns mit Klettergurten an.

Unten: Foto © Gabriel Gersch



Foto © Gabriel Gersch



Du suchst dir aber nur einen Baum aus – also nicht das System einer Wanderung von Krone zu Krone mit einer Hängebrücke dazwischen, sodass auf jedem Baum auch ein Baumhaus ist?

So etwas würde ich mal nicht grundsätzlich ausschließen, aber bisher lag mein Fokus auf einzelnen Baumstämmen

mit dem Thema Baumhaus, Baumplattform, Aussichtsplattform, von mir aus auch Jagdhochstand und dergleichen. Letztere zimmere ich natürlich immer direkt in die Bäume, wo sie das Landschaftsbild weniger verschandeln.

Lieber Richard, ich danke dir für das Gespräch.



In altem Glanz

Sanierung eines Zwerchenhofes in Glaubendorf

TEXT: BARBARA REIBERGER
FOTOS: ROMANA FÜRNKRANZ ARCHITEKURFOTOGRAFIE
DROHNENFOTO: CHRISTOPH BERTOS / CITY COPTER CAM

Der Zwerchhof im niederösterreichischen Bezirk Hollabrunn blickt auf eine hundertjährige Geschichte zurück. Nachdem der Hof in den letzten Jahrzehnten durch Leerstand heruntergekommen war, erstrahlt das Gebäude nach einer umfassenden Restaurierung in neuem und zugleich altem Glanz. Durch behutsame Ergänzungen und kontrastierende Anbauten gelang es Maurer & Partner Architekten, die historische Pracht der ländlichen Residenz wieder aufleben zu lassen.



Die Typologie des Zwerchhofs ist eine spezielle Form eines landwirtschaftlichen Gehöfts. Bei dieser ist der Wohntrakt meist straßenseitig angeordnet, und die restlichen Gebäude sind quer zu diesem angefügt. Die Strukturen eines Zwerchhofs umfassen neben dem Wohngebäude auch Ställe, Scheunen und Wirtschaftsgebäude sowie andere landwirtschaftliche Bauten. Diese sind typischerweise in einer rechtwinkligen L- oder U-förmigen Anordnung um einen zentralen Innenhof angelegt.

Präzise gesetzte Anbauten

Der alte Zwerchhof in Glaubendorf war ursprünglich L-förmig angelegt, mit einem Hauptgebäude nach vorne hin und einem nach hinten angrenzenden Wirtschaftstrakt. Letzterer wurde im Zuge der Sanierung teils zu Wohnzwecken, teils zu einer überdachten Terrasse umgenutzt. Große Schiebeläden erinnern an die großen Tore von früher. Im Süden wurden ein neuer Eingangsbereich sowie eine Doppelgarage angebaut. Beide Baukörper heben sich vom Bestandsgebäude durch eine zeitgenössische Fassade ab. Dabei wurde die Garage mit einer hellgrauen, rautenförmigen, hinterlüfteten Metallfassade verkleidet. Der Baukörper, der den Eingangsbereich beinhaltet, ist hingegen mit einer Holzverschalung versehen worden. Der neu angelegte Pool und die Terrasse stehen nun anstelle eines zentralen Innenhofes im Mittelpunkt der L-förmigen Gebäudekonstellation.



Frisch herausgeputzt

Das Bestandsgebäude präsentiert sich zur Straße hin mit einem traufenständigen Haupttrakt. Zwei Giebelfronten prägen diese Ansicht. Die Dachform entspricht einem Schopfwalmdach, das mit einer Wiener Tasche neu eingedeckt wurde. Die Frontfassade ist mit reichlich Dekor geschmückt und in sieben Fensterachsen gegliedert. Die bestehenden Kastenfenster samt innenliegenden Fensterläden wurden aufgrund des noch guten Zustandes behutsam saniert. Alle Fenster sind zudem mit Faschen gerahmt. Die Gebäudeecken werden mit Ecklisenen betont. Die horizontale Gliederung der Straßenfassade erfolgt durch ein Gesims. Bei den Fassadenarbeiten hat man besonderen Wert darauf gelegt,



sämtliche Zierelemente zu erhalten. Die Front wurde zudem frisch in einem hellgrauen Farbton gestrichen, während die Ornamente in weißer Farbe hervortreten. Die rückseitigen Gebäudeteile waren mit wenig bis hin zu gar keinen Zierelementen ausgestattet. Die bestehende Holzveranda an der Gartenseite wurde saniert und thermisch verbessert.

Kern der Sache

Neben der Wiederbelebung der Gebäudehülle wurden auch die Innenräume neu gestaltet sowie neu angeordnet. Dort trifft warmer Fischgrätparkett auf helle Möbel und maßgeschneiderte Schränke. Weiße Wände und Decken lassen die Innenräume in Kombination mit einer 2,90 m Raumhöhe hell und großzügig wirken. Im alten Gebäude- trakt verleihen die renovierten Doppelflügeltüren den Räumen einen Wiener-Altbaucharakter. Die neutrale

Farbkombination setzt sich auch in den Sanitärräumen fort, wo hellgraue Fliesen Boden und Wände bekleiden. Für einen interessanten Akzent sorgen die grünen Fliesen des Kachelofens.

Im Zuge der Umbauarbeiten wurde der Fußbodenaufbau in den bestehenden Gebäuden bis zur tragenden Decke entfernt bzw. samt U-Beton vollständig erneuert. Darüber hinaus wurden zur Verbesserung der Isolierung Dachboden- dämmplatten auf der bestehenden Decke angebracht. Das Gebäude verfügt über eine Fußbodenheizung, die mit einer Wärmepumpe betrieben wird. Auf dem Flachdach der neuerrichteten Garage wurde eine PV-Anlage installiert, die zur nachhaltigen Energieerzeugung beiträgt. Gezielte Eingriffe, die durch Behutsamkeit und Präzision den alten Zwerchhof in zeitgemäßes Wohnen übersetzen.



- Zimmerer
- Dachdecker
- Spengler
- Baugewerbe
- Malerarbeiten
- Turmschmuckanfertigung/-vergoldung
- Drohne - Zustandserhebungen, 3D Aufmaßermittlungen
- Spezialarbeiten - Reparaturen mittels Raupenkran, usw.



Historisches Erbe neu belebt: Das Münsterhus in Schruns erstrahlt in neuem Glanz

Die Gemeinde Schruns, im Herzen der touristischen Region Montafon gelegen, hat ein neues Juwel in ihrer reichen historischen Landschaft: das denkmalgeschützte „Münsterhus“. Das Haus am Kirchplatz, auch als „Haus Ganahl“ bekannt, blickt auf eine über 300-jährige Geschichte zurück. 1702 erbaut, wurde das historische Gebäude im Jahr 2022 aufwendig revitalisiert und bietet nun bis zu 15 Gästen eine einzigartige Unterkunft voller Charme und Geschichte.

Die behutsame Renovierung, die von der Raiffeisenbank Bludenz-Montafon umgesetzt wurde, folgt einem klaren Konzept: die Erhaltung historischer Elemente in Kombination mit modernem Komfort und Nachhaltigkeit. Im gesamten Gebäude finden sich Details, die von der Vergangenheit erzählen, wie handgemalte Tapeten, die liebevoll restauriert und zeitgemäß inszeniert wurden. Gleichzeitig wurde bei der Restaurierung bewusst auf den Einsatz umweltfreundlicher Materialien gesetzt, um den historischen Charakter des Hauses mit den Anforderungen der Gegenwart zu vereinen.

Ein Haus voller Möglichkeiten

Das Münsterhus beeindruckt durch seine gelungene Raumaufteilung:

- Im Erdgeschoss befinden sich großzügige Gemeinschaftsräume mit einer Bar, einer voll ausgestatteten Küche und einem großen Essbereich.
- Die beiden Obergeschosse beherbergen fünf geschmackvoll eingerichtete Gästezimmer mit Doppelbetten und jeweils en suite Badezimmer. Für Familien mit Kindern stehen zwei zusätzliche Zimmer mit Einzel- oder Doppelbetten zur Verfügung.
- Im Dachgeschoss wartet eine luxuriöse Suite mit kleiner Küche und eigenem Bad – ideal für Paare.
- Im Gewölbekeller verbirgt sich eine Wellnessoase mit Infrarotsauna und weiteren Badezimmern.

Praktische Details wie eine Waschküche und fünf kostenfreie Tiefgaragenstellplätze runden das Angebot ab. Eine Besonderheit: Die historische Deckenhöhe in einigen Bereichen des Hauses vermittelt authentisches 17.-Jahrhundert-Ambiente.

Schruns – Ein Ort mit Geschichte und Perspektiven

Das Münsterhus ist nicht nur ein architektonisches Highlight, sondern auch idealer Ausgangspunkt, um die Region Montafon zu erkunden. Schruns, bekannt für seine malerische Lage und als Zentrum des Tourismus im Montafon, bietet eine Vielzahl an Aktivitäten. Direkt vor der Tür beginnt die Fußgängerzone mit ihren Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten. Der Hochjochlift, der ganzjährig geöffnet ist, verbindet das Dorf mit den beeindruckenden Wander- und Ski-gebieten des Montafon.

Direkt gegenüber des Münsterhus thront die Pfarrkirche St. Jodok, die mit ihrer 1865 erbauten, imposanten Orgel im Jahr 2019 offiziell zum Münster erhoben wurde. Diese Aufwertung unterstreicht die Bedeutung der Kirche als spirituelles und kulturelles Zentrum der Gemeinde. Der Name „Münsterhus“ würdigt diese Verbindung und lädt Gäste ein, die einzigartige Atmosphäre dieses Ortes zu genießen.

Ein Versprechen: „Berge spüren“ und Geschichte erleben

Das Montafon steht für eine Symbiose aus atemberaubender Natur und gelebter Tradition. Mit dem Münsterhus gewinnt Schruns nicht nur eine historische Unterkunft, sondern auch ein lebendiges Denkmal. Das Projekt zeigt eindrucksvoll, wie altes Erbe in die Zukunft geführt werden kann, ohne den Respekt vor seiner Vergangenheit zu verlieren. Die Verbindung aus Geschichte, Design und Nachhaltigkeit macht das Münsterhus zu einem einzigartigen Ort – und einer neuen Perle der Austrian Historic Houses.

Besuchen Sie Schruns und spüren Sie die Berge, die Geschichte und die Gastfreundschaft des Montafon!

Rezeption
e-Mail: servus@a-appartments.com
Tel.: +43 (0) 5552 20420



AAA-Appartments GmbH
Bahnhofstraße 10/1, 6700 Bludenz, Österreich
www.a-appartments.com



Alle Fotos © Matthias Rhomberg





Schloss Bach

Kammermusik in Schloss Bach mit Le Dimore del Quartetto

TEXT UND FOTOS: CHLODWIG FRANZ

Wandmalereien aus dem 16. Jahrhundert im zweiten Stock von Schloss Bach lassen darauf schließen, dass fröhliche Musik schon in früheren Zeiten hier gern erklingen ist (siehe Abbildung). Seit der Generalsanierung des Hauses Ende der 1990er-Jahre haben wir Bach nicht nur für wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Veranstaltungen wie die *Carinthischen Dialoge* oder für Kunstausstellungen geöffnet. In unregelmäßigen Zeitabständen finden auch musikalische Veranstaltungen statt – vom *Schlosshof-Singen* der örtlichen Singgemeinschaft über Kammermusikabende bis zum Auftritt bekannter Solisten und Solistinnen. Neu hinzugekommen ist in diesem Jahr die Zusammenarbeit mit *Le Dimore del Quartetto* (DQ), einer

internationalen Non-Profit-Organisation mit Sitz in Mailand, die junge, professionelle Quartette und Trios (Altersgrenzen der Mitglieder 18 bis max. 35 Jahre) europaweit zu *Artist Residencies* in historische Häuser vermittelt. Die Gastgeber beherbergen die jungen Künstlerinnen und Künstler etwa eine Woche kostenlos in ihrem Haus, damit sie konzentriert und ungestört ihre Programme einstudieren und miteinander üben können. Als Gegenleistung gibt es zum Abschluss des Aufenthalts ein – je nach Wunsch der Gastgeber – privates oder (halb) öffentliches Konzert im Haus bei freiem Eintritt; im Sommerhalbjahr könnte dies bei entsprechendem Wetter auch im Freien stattfinden. Wie kamen wir nun zu DQ? Gaby Haffner, die langjährige Generalsekretärin von *Life Music Now* (LMN) Österreich, hat uns darauf aufmerksam gemacht, nachdem LMN Kärnten vor einigen Jahren bei uns in Bach gegründet worden war.

DQ bezeichnet sich als „kreatives Kulturunternehmen“ mit dem Ziel, Kammermusik von jungen Musikerinnen und Musikern zu Beginn ihrer Karriere an außergewöhnlichen, oft auch dezentralen Orten des europäischen Kulturerbes aufzuführen und damit beides einem weiteren Publikum näherzubringen. An den Aktivitäten von DQ sind derzeit etwa 300 historische Häuser in ganz Europa – davon die Mehrzahl in Italien, Frankreich und Spanien, nur jeweils eines in Österreich, Deutschland, den Niederlanden, Tschechien und Ungarn – und annähernd 100 junge Ensembles aus aller Welt beteiligt.

Darüber hinaus hat DQ gemeinsam mit EHH (*European Historic Houses*) 2021 die EU-Ausschreibung *Creative Europe – European Platforms* mit dem Projekt „MERITA“ (Kammermusik – kulturelles Erbe – junge Talente) gewonnen, das seitens der EU kofinanziert wird und über drei Jahre (2023–2025) läuft. Hieran sind 12 Länder, 30 historische Häuser sowie 38 Quartette beteiligt, wobei (Kammer-)Musik als europäisch-interkultureller Dialog mit neuen Ausdrucksformen im Vordergrund steht und Lehrende aus verschiedenen Kulturinstitutionen dabei die *Artist Residencies* begleiten.

Vom 9. bis 15. März 2024 kam zunächst aus diesem Projekt das *Erinys-Quartett* aus Finnland nach Bach. Dieses junge internationale Ensemble (alle Mitglieder sind unter 30 Jahre alt) hat sich 2018 an der Sibelius-Akademie in Helsinki gebildet und studiert derzeit mit einem Stipendium am Curtis Institute in Philadelphia. Das Quartett besteht aus einem Griechen (Cello), einer US-Amerikanerin (Geige), einem Esten (Geige) und einer Litauerin (Bratsche); als Lehrender begleitete sie Prof. Pjeter Guralumi von der Kunstuniversität Tirana (Albanien).

Die Tage waren ausgefüllt vom intensiven Einstudieren einiger klassischer und moderner Stücke und von dem spezifi-



Oben: Schloss Bach ist idyllisch in die Landschaft eingebettet; Mitte: Gäste beim Kammermusikabend mit dem Erinys-Quartett (14. März 2024); unten: Cuore Piano Trio mit Chlodwig und Johanna Franz



Oben: Erinys-Quartett, unten: Cuore Piano Trio.

schen Klang des Quartetts, aber auch von regen Diskussionen bis spät in die Nacht. Das Programm des Abschlusskonzerts abends am 14. März unter dem Titel „Musik als interkultureller Dialog“ umfasste zwei klassische und zwei zeitgenössische Stücke:

- Raven Chacon: „The Journey of the Horizontal People“ (2016) – eine klangliche Gruppenwanderung durch die Landschaft von West- nach Ost-Nordamerika
- Kaija Saariaho: „Terra Memoria“ (2006) – zwei Worte („Erde“ und „Erinnerung“) mit vielen Assoziationen
- Joseph Haydn: Streichquartett in F-Dur, op. 50/5, Hob. III: 48 („Der Traum“)
- Leoš Janáček: Streichquartett Nr. 2 („Intime Briefe“)

Die etwa 60 geladenen Gäste waren sowohl von der Programmauswahl als auch von den jungen, sehr engagierten Musikern und deren feinsinniger Interpretation begeistert. Das *Erinys-Quartett* gilt als das derzeit beste junge Ensemble für Haydn'sche Kammermusik. Der anschließende Ausklang bei Flying Buffet und Getränken dauerte noch lange. Am folgenden Tag reiste das Quartett weiter nach Eisenstadt ins Schloss Esterházy, um dort Haydn zu spielen.

Bald danach erhielten wir von DQ eine weitere Anfrage für einen Künstleraufenthalt, und so kam Ende August das *Cuore Piano Trio* für einige Tage nach Bach, um sich auf anstehende Wettbewerbe vorzubereiten. Das *Cuore Trio* ist das einzige polnische Ensemble mit Förderung durch DQ, bestehend aus einem Pianisten, einer Geigerin und einem Cellisten. Alle drei studieren an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. Das Haus war in den Tagen ihrer Anwesenheit von früh bis spät mit Klangwolken erfüllt, die auch weit in den Garten hinaus zu hören waren und selbst



die Kühe auf der anschließenden Weide in ihren Bann zogen. Musik verbindet, der Bann war rasch gebrochen, und auch diesmal gab es wiederum viele gute Gespräche in den Arbeitspausen sowie bei den gemeinsamen Mahlzeiten.

Das Abschlusskonzert am Abend des 27. August – zugleich Generalprobe für einen Auftritt in Italien – hatte folgendes Programm:

- Franz Schubert: Sonatensatz in B-Dur, D. 28, sowie Klaviertrio No. 1 in B-Dur, Op. 99, D. 898
- Ludomir Różycki: Rhapsody Op. 33 für Piano, Violine und Cello



Sowohl die beiden Schubert-Stücke als auch die Rhapsody von L. Różycki wurden vom *Cuore Piano Trio* wunderbar interpretiert, wofür es vom Publikum – diesmal waren es mehr als 60 Gäste – mit lang anhaltendem Beifall belohnt wurde. Und auch hier gab es nach dem Konzert wiederum Snacks und Erfrischungen sowie längere spätsommerliche Abendgespräche. Wie die jungen Künstler ihren Gastaufenthalt gesehen haben, lässt sich einer Mitteilung an DQ entnehmen:

„It was a terrific time we got to spend in Schloss Bach! The owners are incredibly welcoming, the quality of everything was just fantastic. The house is equipped in a new, freshly tuned for the residency piano, as well as a historic piano, which we also appreciated a lot. We were taken care of in the best possible way and we could work in a peaceful, happy environment. We could only say the best things about this residency!“

Unsere Erfahrungen mit den beiden Künstleraufenthalten und Kammermusikabenden, aber auch mit den Kontakten zu DQ können wir nur als äußerst positiv und inspirierend bewerten. Das Echo aus dem Kreis der Gäste ermutigt uns, diese Form der zusätzlichen Nutzung von Schloss Bach fortzusetzen, zumal uns aus langjähriger universitärer Erfahrung die Förderung des Nachwuchses ein großes Anliegen ist. Nachahmer bzw. Mitstreiter erwünscht!



Links, oben: Musikanten. Fresko aus dem 16. Jh.; unten: Chlodwig Franz bedankt sich bei den Mitgliedern des Erinys-Quartetts; rechts: Gäste des Kammermusik-Abends am 27.08.2024.



JOH. SPRINGER ERBEN
K. U. K. HOF- UND KAMMERLIEFERANT
WIEN SEIT 1836

Wir erweitern unser Team
TEXTILVERKÄUFER*IN (M/W/D)
Dienstort 1010 Wien
Teilzeit / Vollzeit



mehr Details auf unserer Homepage



Buchpräsentation „Herrschaftszeiten“ im Amalthea Signum Verlag

TEXT UND FOTOS: THERESE BACKHAUSEN

Am 27.5.2024 fand in den streng denkmalgeschützten Räumen des Amalthea Verlages die Präsentation des Buches zur Fernsehserie „Herrschaftszeiten“ statt.



Martin Pusch, Katarzyna Lutecka, Ines Schwandner und Johann-Philipp Spiegelfeld

Zahlreiche Gäste waren gekommen und lauschten den launigen Ausführungen der Protagonisten in Räumlichkeiten, die dem Buchinhalt entsprechend selbst ein echter Geheimtipp waren und mit ihrer späthistorischen Ausstattung im Makartstil mit Stuckaturen, Holzvertäfelungen, Tapeten, Teppichen, Lustern, bronzenem Zierrat, vergoldeten Säulchen, Blättergerank und Mobiliar ein seltenes originalgetreues Bild der Wiener Lebenskultur bieten.

Die TV-Serie „Herrschaftszeiten – Johann-Philipps Schlossbesuche“ hat sich im Sommer 2020 schlagartig in den Olymp der österreichischen Fernsehlandschaft katapultiert. Wir haben in den Jahreshften 2021 und 2022 darüber berichtet. Als Nachlese zu den ersten drei Staffeln, die von Tratzberg über Neudau und Altenhof, die Riegersburg und die Burg

Bernstein bis hin zum Schloss Schenna – allesamt Mitglieder unseres Vereines – führten, kommt es in diesem reich illustrierten Buch zu einem Wiedersehen mit allen Schauplätzen in sechs Bundesländern und man erfährt auch Wissenswertes über 17 Schlösser und deren Bewohner.

Nach der Begrüßung durch die Geschäftsführerin des Verlages, Mag. Katarzyna Lutecka, die als Moderatorin durch den Abend führte, wurde die Sendeverantwortliche des ORF zu den Anfängen der Sendung interviewt. Ines Schwandner berichtete, dass dies eigentlich der damaligen Coronasituation geschuldet war und dass sie eine Sendung machen wollten, die sich von anderen Schlosspräsentationen unterscheiden sollte. In Johann-Philipp Spiegelfeld fand man, was dessen Lebenslauf als Historiker, Pilot, Familienvater und Rettungs-

sanitärer des Malteser Hospitaldienstes (er ist seit einigen Wochen übrigens auch dessen Kommandant) betraf, den idealen Moderator. Das Sommerloch 2020 wurde somit von den „Herrschaftszeiten“ gefüllt. Geplant ist eine vierte Staffel, die im heurigen Sommer ausgestrahlt werden wird.

Anschließend wurde Alexander Kottulinsky als Präsident des Verein Historische Gebäude Österreich auf das Podium gebeten. Mit dem Hinweis auf den Tag des Denkmals am 29. September 2024 betonte er die Relevanz der Öffnung der Schlösser und erzählte unter anderem, dass er „ein wenig unsicher war vor dem, was da kommen würde“, gewesen sei, als er nach einem Dreh in seinem Schloss Neudau befragt wurde.

Einige Anekdoten, Hoppalas vom Dreh sowie Sager und Sprüche aus der Sendung und Zitate aus den Zuschriften, die von lobenden Worten über Kritik an der Sendung bis zu Zweifeln an der aristokratischen Herkunft der Spiegelfelds alles umfassten, gaben danach Martin Pusch als Serienschöpfer und Regisseur sowie Johann-Philipp Spiegelfeld im Laufe der Präsentation bekannt. So konnte Letzterer anfangs mit der Ankündigung, der ORF wolle einen „Piloten“, also eine Probesendung, drehen, nichts anfangen – ist er doch selbst Pilot. Natürlich spielte die berühmte rote Tasche, die Johann-Philipp bei seinen Besuchen immer mit sich führt, ebenfalls eine Rolle.

Bei Wein und Brot, interessanten Begegnungen und Gesprächen klang der Abend aus.



Das Interesse an der Buchpräsentation im Amalthea Signum Verlag war groß.



Links oben: Katarzyna Lutecka und Alexander Kottulinsky

Links unten: Alexander Kottulinsky beim ORF-Interview

Rechts: Das zahlreich erschienene Publikum erfreute sich an den erzählten Anekdoten und „Hoppalas“, auch Propst Petrus Stockinger vom Stift Herzogenburg war unter den Gästen (unteres Bild).

Ein spezielles Angebot für unsere Mitglieder

Als Statement für jedes Haus

Größe: 17 cm x 17 cm, 1,5 mm Stark

Gravur Logo, Messing poliert

Inkl. Montagmaterial (Distanzplatte 2 x gebohrt, mit TCX-Silikonband bestückt, Schrauben und Dübel)

Kosten pro Stück: € 145,- + Versand



Für den distinguierten Haus-, Guts- oder Schlossherren

Pins mit Schmetterlingsverschluss

Kosten pro Stück: € 7,50 + Versand

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung über das VHGO-Sekretariat

Bitte per Email unter: sekretariat@ahha.at

SchlossZimmer ist Geschichte, HistoricRooms die Zukunft

FOTOS: CTH & GM, SALON SCHLOSS ENGLAR

SchlossZimmer.com ist seit über zwei Jahren am deutschsprachigen Markt und hat sich stark entwickelt. Es war an der Zeit internationaler zu werden, daher haben die beiden Gründerinnen die Plattform in „HistoricRooms“ umbenannt. Dieser Name ist international verständlich und bringt die Inhalte auf den Punkt.

Das Erbe Europas auf HistoricRooms

Das Ziel der Plattform ist das Erbe Europas zu vereinen. „Wir sind überzeugt, dass der spezialisierte und gemeinsame Auftritt der historischen Anwesen einen wesentlichen Mehrwert für die Gäste und die Eigentümer bringt.“ erklären Christiane Thun-Hohenstein und Gisela Meran. Derzeit bietet die Plattform Anwesen aus sechs europäischen Ländern (das Netzwerk der Anbieter wächst ständig), die der Urlaubsgast oder der Businesskunde buchen kann.

Buchungsplattform

HistoricRooms funktioniert ab sofort wie die bekannten Buchungsplattformen. Als Eigentümer haben Sie die Gelegenheit mittels Chats mit dem zukünftigen Gast vor der Buchungsbestätigung in Kontakt zu treten. Der Gast hat die Möglichkeit über die Plattform mit dem Urlaubsdatum und der Zimmerauswahl zu buchen und per Kreditkarte den Urlaub gleich über die Plattform zu zahlen.



Gisela Meran & Christiane Thun-Hohenstein

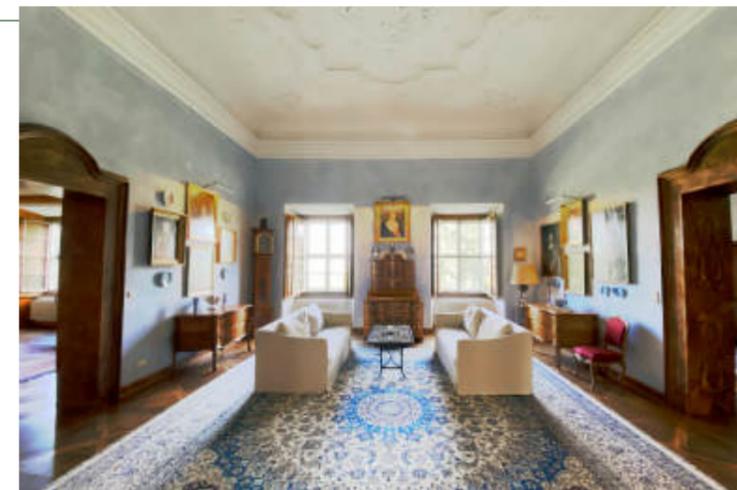


Burghof der Burg Feistritz

Schloss Tillysburg,
Blauer Salon



Das neue Logo



Marketing

Die Plattform wird kontinuierlich in Social Media, aber auch in Print- und anderen modernen Medien beworben. Das gemeinsame Marketing stärkt jeden einzelnen Betrieb und motiviert den Besucher auf der Plattform in Ruhe den Lieblingsort zu finden und zu buchen. Schon heute besuchen täglich zwischen 300 und 1000 Interessierte die Plattform.

Jedes historische Anwesen

HistoricRooms bietet den Eigentümern die Möglichkeit die historische und spannende Welt ihrer Schlösser und Burgen, ihrer Herrenhäuser, ihrer Villen und Stadtpalais und ihrer Bauernhäuser auf einer Plattform zu präsentieren und interessierte Gäste aus aller Welt zu gewinnen. Gäste, die auf der Suche nach außergewöhnlichen und authentischen Urlaubs-

und Veranstaltungsorten sind, werden bei HistoricRooms fündig.

Aber welche Kosten hat der Anbieter?

Für Anbieter von Urlaubs-Räumlichkeiten fallen im Basistarif KEINE Grundkosten an. Erst im Falle einer tatsächlichen Buchung werden 12% vom Bruttobuchungsbetrag als Vermittlungs- und Marketingbeitrag fällig. Für Anbieter von Veranstaltungs- und Repräsentationsräumen ist ein fixer Jahresbeitrag (netto € 300,-) zu leisten.

Gerne beantworten die Damen Ihre Fragen:
office@historicrooms.com



Oben: Salon von Schloss Englar; unten: Zimmer im Castel Rundegg.

Buchempfehlungen **EX LIBRIS**

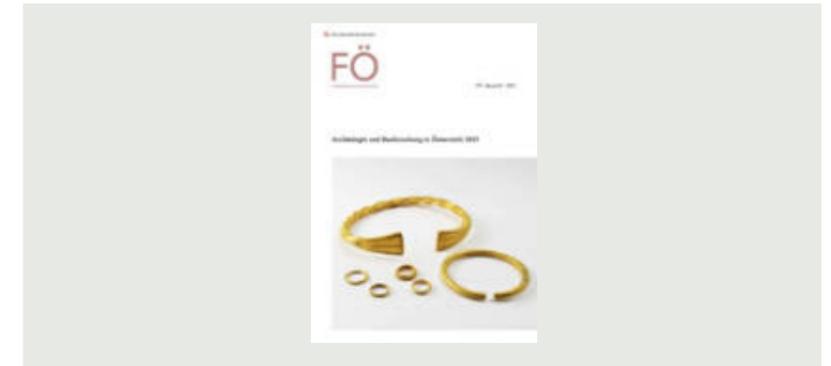


Alice Hoppe-Harnoncourt

Ein Denkmal ohne Nutzen

Die ehemalige Heiligen-Geist-Kapelle in Bruck an der Mur ist wegen seines dreieckigen Grundrisses, der erhaltenen Inschriften und Wappen, sowie der sternförmigen Gewölberippen ein einzigartiges spätgotisches Baudenkmal in Europa. Die frühe Säkularisierung, die darauffolgende Umnutzung in eine Gastwirtschaft und in ein Wohnhaus haben dem Gebäude massiv zugesetzt. Zudem geriet es im Zuge moderner Verkehrsinfrastruktur unversehens in eine prekäre Randlage an einem der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte des Landes. Das Denkmal war bis zur Unkenntlichkeit verändert und verfallen. Der Theologe Philipp Harnoncourt setzte, gemeinsam mit seinen Geschwistern, ab 2011 mit seinem unbedingten Wunsch, das Denkmal wiederherzustellen, ein umfassendes und in jederlei Hinsicht spektakulär zu nennendes Projekt in Gang, dessen Ergebnis in diesem Buch zusammengefasst ist. Bauforschung, Dokumentation des Bestands und dessen Restaurierung, historische und kunsthistorische Betrachtungen zum Bauwesen der Spätgotik und von Zentralbauten, die Sicht der Denkmalpflege, die Begründung für die Inklusion zeitgenössischer Elemente sowie ein Portrait des „Erretters“ sind die Themen dieser monographischen Darstellung der ehemaligen Heiligen-Geist-Kapelle.

Hardcover, 216 Seiten
ALBUM Verlag 2023
ISBN: 978-3-85164-213-1



Fundberichte aus Österreich, Band 60

Archäologie und Bauforschung
in Österreich 2021

Nach längerer Erscheinungspause präsentieren sich auch die FÖ nunmehr mit dem Jubiläumsband 60 in neuem Layout. Das reich bebilderte Buch beinhaltet neben dem Jahresrückblick der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes zwei Aufsätze zu den Themen „Modellversuch zur Nutzung von Fundstellen-IDs des Bundesdenkmalamtes als ›Gazetteer‹ für museale archäologische Inventare“ und „Zehn Jahre Neuausrichtung der Fundberichte aus Österreich – Bilanz und Ausblick“. Neben zwei Tagungsberichten finden sich weiters sieben umfangreichere Beiträge zu völkerwanderungszeitlichen Bestattungen aus Weiden am See, zum „Goldenen Ofen“ aus dem Stift Altenburg, zum spätantiken Gräberfeld Süd von Mauer bei Amstetten, zu neuzeitlichen Feuerschlag- und Flintensteinen aus Aschach an der Donau, zu einem spät-La-Tène-zeitlichen Edelmetallhort aus Neumarkt am Wallersee, zu bronzezeitlichen Einzeldeponierungen und Gräbern aus dem Ausseerland und zu aktuellen Grabungsergebnissen aus dem römischen Bregenz. Zusätzlich enthält der Band zahlreiche Berichte zu den archäologischen Maßnahmen, Fund-

meldungen, bauhistorischen Untersuchungen und Münzfunden des Jahres 2021. Die E-Book-Version umfasst wie stets neben mehreren ergänzenden Beiträgen die teils umfangreichen Langversionen der archäologischen und bauhistorischen Berichte. Außerdem liegt nunmehr ein Gesamtregister der Bände 1 bis 60 mit der Auflistung aller Beiträge sowie einem kompletten Ortsverzeichnis vor.

Ausgabe: 978-3-7001-9660-0, Zeitschriftenausgabe, gebunden, 07.08.2024

Ausgabe: 978-3-7001-9661-7, E-Journal, digital, 07.08.2024

Auflage: 1. Auflage
Seitenzahl: 560 Seiten
Abbildungen: zahlr. Farb- und s/w-Abbildungen, Pläne, online zugänglicher Digitalteil mit 12889 Seiten
Sprache: Deutsch
DOI (Link zur Online Edition)
<https://doi.org/10.1553/FOE60-2021>

EX LIBRIS

Buchempfehlungen



Presseinformation - Denkmalsanierung 2024/2025

Wie umgehen mit unseren Baudenkmalen?

Mit dem Umgang mit den rund 750 000 Baudenkmalen in Deutschland setzen sich die Autorinnen und Autoren der Publikation „Denkmalsanierung 2024/2025“ auseinander. In den über 30 Fachbeiträgen des Magazins geht es um Ideen und Lösungen für die künftige Nutzung historischer Bausubstanz.

Einig sind sich die Autorinnen und Autoren darin, dass die Nutzung von Denkmalimmobilien Voraussetzung für die dauerhafte Sicherung des Bestands ist. Oft ist zunächst eine Reihe von Sanierungsmaßnahmen erforderlich, damit eine rechtssichere und wirtschaftliche Nutzung überhaupt erst möglich wird. Welche energetischen Maßnahmen sind sinnvoll? Wie können Brandschutzvorgaben umgesetzt werden? Gibt es Brandschutztüren auch für Baudenkmale? Wie können Fenster denkmalgerecht dämmen? Welche Förderungen gibt es? Zu diesen und vielen weiteren Fragen bietet das Jahresmagazin „Denkmalsanierung“ Antworten. Für zahlreiche Baudenkmale liegt die Zukunft in einer vollständigen Nutzungsänderung.

So beschäftigen sich einige Beiträge beispielsweise mit alten Gasthöfen und ihren neuen Bestimmungen oder mit umgewidmeten Kirchen, in denen heute Vorträgen gelauscht oder sogar geklettert wird. Andere Artikel widmen sich ehemals stolzen Warenhäusern oder historischen

Arbeitersiedlungen – Themen, die auch eine aktuelle Brisanz haben. Neben den über 30 Fachbeiträgen enthält das Magazin viele Hinweise auf aktuelle Sanierungsprojekte sowie denkmalgerechte Produkte und benennt regionale und überregionale Expertinnen und Experten der Denkmalpflege.

Das Magazin „Denkmalsanierung 2024/2025“ umfasst 160 Seiten, kostet EUR 9,40 und ist im gut sortierten Zeitschriftenhandel erhältlich. Es kann auch über den Buchhandel bezogen werden.

ISBN 978-3-944549-53-8.

Unter www.denkmal-magazin.de gibt es Leseproben und weitere Bestellmöglichkeiten.

Weitere Informationen:

Laible Verlagsprojekte
Johannes Laible
Zum Eichelrain 3
78476 Allensbach
Tel. 07533/98300
Fax 07533/98301
www.denkmal-magazin.de
laible@denkmal-magazin.de



Kurt Luger / Alexander Würfl (Hg.)

Welterbe Salzburg in Zeiten des Klimawandels

25 Jahre Welterbe Historische Altstadt Salzburg: Das kirchliche Fürstentum hat seine historische Gestalt fast vollständig bewahrt. Wie können wir dieses Ensemble von außergewöhnlicher Schönheit dauerhaft bewahren und mit Respekt vor dem kulturellen Erbe auch Neues zulassen und gestalten? Die barocke Altstadt wurde neben Schloss Schönbrunn zur ersten Welterbestätte Österreichs ernannt. Eine Auszeichnung, die stolz macht, genauso aber verpflichtet: Ob die Hinterlassenschaft unserer Zeit zu Wohlbefinden und Wohlstand auch der nachfolgenden Generationen beitragen wird? Die historischen Zentren sind zuletzt unter Druck geraten. Der 'Obertourismus' tut das Seine zur Entleerung der Stadtkerne – bei ihrer gleichzeitigen Ausbeutung. Klimawandel, die langsame bis ausbleibende Reduktion des Ressourcenverbrauchs, Ausstoß, Eintrag in Boden und Atmosphäre sowie die wachsende soziale Drift zwischen 'Gewinnern' des hohen Verbrauchs und der vom Klimawandel stärker betroffenen Bevölkerung. Eine Prioritätenumkehr ist gefordert: Weniger kann mehr sein, Verzicht Freiheit bedeuten und soziale Verträglichkeit ein friedliches Miteinander. Was dies für Salzburg heißt, erörtert eine Runde kompetenter Autoren in diesem Buch: Robin Boustead, Sigrid Brandt, Claire Cave, Sebastian Daniel, Martine Haselberger, Anna Heringer, Friedrich Idam, Günther Kain, Gabriela Krist, Ulrich Liesinger, Kurt Luger, Norbert Mayr, Florian Meixner, Marija Milchin, Dagmar Redl-Bunia, Matthias Ripp, Wolfgang Stock und Alexander Würfl.



Bitte ausschneiden



Beitrittserklärung auf Mitgliedschaft beim Verein Historische Gebäude Österreich

Einzelmitgliedschaft:

Familienmitgliedschaft: (für Personen im gleichen Haushalt)

Vorname: Name geboren am:

Zuname:

Titel:

geboren am:

Straße:

PLZ Ort:

Telefon:

Fax:

E-Mail:

Ihr historisches Objekt Bezeichnung und Adresse (nicht obligatorisch):

.....

Mitgliedsbeitrag jährlich:

- Einzelmitgliedschaft (€ 75,00) Familienmitgliedschaft (€ 140,00)

Ich erkläre meine Einwilligung, dass meine oben angeführten Daten, welche in das Mitgliederverzeichnis des Vereines aufgenommen werden, an sämtliche andere Vereinsmitglieder übermittelt (in welcher Form auch immer) werden können. Mir ist bekannt, dass ich diese Einwilligung jederzeit für die Zukunft widerrufen kann, indem ich den Widerruf an sekretariat@ahha.at übermittle.

Ich bin einverstanden

Weiters erkläre ich mein Einverständnis, dass mir Vereinsnewsletter mit Vereinsinformationen z.B. über Einladungen, über Vereinsnews etc., per E-Mail oder Post übermittelt werden. Mir ist bekannt, dass ich diese Zustimmung jederzeit für die Zukunft widerrufen kann.

Ich bin einverstanden

Ort, Datum

Unterschrift

Bitte senden Sie das ausgefüllte Formular an:
Verein Historische Gebäude Österreich, Schloss 1, 8292 Neudau, Österreich. E-Mail: sekretariat@ahha.at

Der Verein Historische Gebäude Österreich

Mehr denn je besteht die Notwendigkeit, für die Erhaltung unseres architektonischen Erbes einzutreten und die offizielle Kulturpolitik zu verstärkter Tätigkeit anzuregen. Dieses Anliegen vertritt der Verein Historische Gebäude Österreich bei den für Denkmalschutz und -pflege zuständigen Stellen von Bund, Land und Gemeinden.

Aufgabe des Verein Historische Gebäude Österreich ist es, das allgemeine Interesse der Öffentlichkeit für die Erhaltung, insbesondere die Renovierung und Revitalisierung historisch wertvoller Bausubstanz zu wecken und auf die vielfältigen Probleme aufmerksam zu machen. Seit seiner Gründung im

Jahr 1955 ist der Verein Historische Gebäude Österreich als der Österreichische Burgenverein das einzige bundesweite Sprachrohr für Eigentümer und Liebhaber von Burgen, Schlössern, Ansitzen und sonstigen historischen Objekten in Österreich.

Seinen Mitgliedern bietet der Verein Historische Gebäude Österreich vielfältige Möglichkeiten für einen konstruktiven Erfahrungsaustausch. Exklusive Führungen, Fachseminare sowie Studienreisen zu Burgen und Schlössern im In- und Ausland gehören ebenso dazu wie die jährlich erscheinende Zeitschrift „Verein Historische Gebäude Österreich“



Hier finden Sie die Zusammenfassung der Studie über Heritage Houses for Europe:

<https://ahha.at/hhe>

Besuchen Sie auch unsere Website:

www.ahha.at



Mag. Evelyn Hendrich, MSc



Hendrich Real Estate
LUXURY HOMES | INVESTMENTS

Siegbert Sappert



<p>SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Romantisches Landgut mit ca. 3.000 m² NfL, um einen romantischen Innenhof auf 13.801 m² Grund, viele originale Ausstattungsdetails aus dem Barock und Empire erhalten, doppelläufige Prunkstiege, prächtiger Festsaal mit Stuckmarmor und hochkarätigen Deckengemälden, renovierungsbedürftig, 45 Minuten von Wien</p>	<p>BURGAREAL</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Burganlage für privat oder Gewerbenutzung mit atemberaubendem Panorama- und Seeblick, Freiluft-Arena, Ausdurststätte mit Terrasse, Forsthaus, Halle für 2000 Pers., Parken für 550 PKW, ca. 21.830 m² Grund, zusätzliche 21,6 ha erwerbbar, ca. 2.000 m² NfL, HWB 194, fGEE 2,82</p>	<p>SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Historische, repräsentative Schlossanlage von Theophil Hansen mit ca. 2.000 m² WNfL in 22 Hektar Landschaftspark, 35 Zimmer, 12 Bäder, viele historische Ausstattungsdetails, praktisches saniertes Wohnnebengebäude mit ca. 380 m² WfL, weitere Nebengebäude, Kapelle</p>
<p>SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Prachtvolles, fünfflügeliges Barockschloss in gutem Zustand mit Gutshof, Kavalleretrakt und Forsthaus mit einer Gesamt-NfL von ca. 4.550 m², umgeben von einem Park mit 2 Teichen und Ländereien auf ca. 51,5 ha Grund</p>	<p>BURG</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Reichhaltige Burganlage oberhalb der Donau mit ca. 500 m² NfL, umgeben von ca. 16 Hektar Grund, ca. 30 Minuten nördlich von Wien, viele historische Ausstattungsdetails wie holzvertäfelter Rittersaal, Burgkapelle, vielseitig nutzbares Nebengebäude, renovierungsbedürftig</p>	<p>SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Romantisches Schlosshotel in Alleinlage mit ca. 4 ha Grund, etwa 120 Betten, gehobene Ausstattung, großzügiges Restaurant, schöner Wellness-Bereich, bestens geeignet für Hochzeiten und Seminare, etwa 1 Stunde von Wien in gutem technischen und optischen Zustand</p>
<p>SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Erbauert gehören Burgschloss mit 3 Hektar romantischen Schlosspark, 15 Min. von der Wachau, mit ca. 2.000 m² WNfL im Hochschloss, 25 Zimmer, viele originale Ausstattungsdetails von der Gotik bis Klassizismus, weitere 1,7 Hektar Wald mit eigener Quelle, großer Getreidekasten, Jagdhaus, Saletti, schöner Felsenkeller</p>	<p>WITTELSBÄCHER-SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Religiöses Schloss mit 3.500 m² NfL, verteilt auf Schloss, Wohngebäude aus 1970, Torhaus und weitere Nebengebäude, 29 ha Grund in den Eisenerzer Alpen im Bezirk Leoben, viele originale Ausstattungsdetails, Einrichtungs- und Kunstgegenstände, renovierungsbedürftig, 80 km nach Graz, 190 km nach Wien</p>	<p>BURGANLAGE-PROJEKT</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Als einer der schönsten Burgen ist der Komplex mit insg. rund 4.500 m² NfL auf 9 ha bestens platziert – die Burg, ein Hotel, ein 3-stöckiges Nebengebäude, ein Personalhaus und ein Parkplatz gehören zur Anlage, in ca. 50 Minuten ist man in Wien, ein erfahrener Entwickler könnte sie wieder zu jenem Zentrum machen, das Kardinal und Gäste einst so liebten</p>
<p>RENAISSANCE-SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Edle Renaissance-Schlossanlage mit ca. 800 m² Nutzfläche plus ca. 200 m² Ausbaupotenzial auf ca. 2,2 ha Grund, viele schöne originale Ausstattungsdetails, südseitig orientierter idyllische Innenhof, 20 Zimmer, 20 km von Krems und 1 Stunde von Wien erreichbar über gut ausgebaute Straßen</p>	<p>SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Renaissance-Schloss mit gr. Potential in Alleinlage mit 1.400 m² WfL im guten Zustand plus weitere 1.392 m² WfL im romantischen englischen Landschaftspark mit Rebbaumbestand, 8,3 ha Grund, 30 Zimmer, 10 Bäder, astronomischer Turm, 7 Pferdeboxen, kl. Reithalle, Kapelle, Teich, 35 km von Krems, HWB 265, fGEE 1,8</p>	<p>SCHLOSS</p> <p>VERKAUFT!</p> <p>Frankenrockesches Schloss im Mostviertel mit ca. 210 m² Wohnfläche auf zwei Etagen mit Raumböden von ca. 3 m verteilt auf 6 Zimmer, Wohnküche, Bad, Gäste-WC umgeben von Obstbäumen auf 1.336 m² Grund, Walmdach samt Dachreiter, histor. Keller, 2009 errichtetes Nebengebäude samt Pallets-Heizung und Carport, eigener Brunnen</p>

30

KOTAX

Werte erhalten,
Verantwortung beweisen.
Seit 1994.

partner of



EUROPEAN
HISTORIC HOUSES



Schloss Neudau,
erbaut 1740,
versichert seit 1994.

kotax.com

